THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LOS ANGELES

VERÖFFENTLICHUNGEN DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN UND DER NATURWISSENSCHAFTEN

1924

ZWEITER BAND

DER ZÜRCHER STADTARZT
DR. CHRISTOPH CLAUSER
UND SEINE STELLUNG ZUR REFORMATION DER HEILKUNDE IM XVI. JAHRHUNDERT

NEBST FAKSIMILEAUSGABE SEINER HARNSCHRIFT UND SEINER KALENDER

VON

DR. G. A. WEHRLI

PRIVATDOZENT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN
AN DER UNIVERSITÄT
IN ZÜRICH

VERLEGT BEI ORELL FÜSSLI ZÜRICH

1 9 2 4

INHALTSVERZEICHNIS

Bowl. Hist. Lib.
WZ
100
C573W
1924

VORWORT

I
DIE CLAUSER ALS ALTE APOTHEKER- UND SCHERERFAMILIE
Seite 1

II
PRIVATLEBEN UND POLITISCHE TÄTIGKEIT CHRISTOPH CLAUSERS
Seite 10

III
DIE ÄRZTLICHE TÄTIGKEIT UND DIE STELLUNG ALS STADTARZT
Seite 16

IV
DIE BEZIEHUNGEN ZU DEN ÄRZTEN DER ZEIT
Seite 21

V
DIE STELLUNG ZUM HUMANISMUS UND ZUR REFORMATION
Seite 32

VI
DIE MEDIZINISCHE AUSBILDUNG
Seite 39

VII
DIE MEDIZINISCHEN PUBLIKATIONEN CLAUSERS
Seite 44

VIII
DIE MEDIZINISCHEN ANSCHAUUNGEN CLAUSERS
Seite 57

IX
KRITIK DER MEDIZINISCHEN LITERATUR DER ZEIT
Seite 70

X
DIE FÜR DIE HARNSCHRIFT HERANGEZOGENEN AUTOREN UND DIE BIBLIOTHEK CLAUSERS
Seite 76

XI
CLAUSER ALS KALENDER- UND PROGNOSTIKSCHREIBER UND SEIN VERHÄLTNIS ZUR ASTROLOGIE
Seite 84

XII
DAS URTEIL ÜBER DIE VOLKSMEDIZIN UND DIE JÜDISCHEN ÄRZTE
Seite 99

XIII
DIE BRIEFE CLAUSERS
Seite 104

XIV
FAKSIMILEDRUCK DER HARNSCHRIFT CLAUSERS

NAMENREGISTER

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

FIGUR

1

SIEGEL DES APOTHEKERS ANTON CLAUSER VON 1507
zwischen den Seiten 4 und 5

2

SIEGEL DES ABTES FELIX CLAUSER VON 1517
zwischen den Seiten 4 und 5

3

SIEGEL DES STADTARZTES DR. CHRISTOPH CLAUSER VON 1551
zwischen den Seiten 4 und 5

4

SIEGEL DES APOTHEKERS HANS HEINRICH CLAUSER VON 1595
zwischen den Seiten 4 und 5

5

MARKTGASSE MIT DER CLAUSER'SCHEN APOTHEKE UND DEM WOHNHAUS CHRISTOPH CLAUSERS
Nach Murers Stadtplan von 1576. Zwischen den Seiten 8 und 9

6

SIEGEL VOM DOKTORDIPLOM CHRISTOPH CLAUSERS VON FERRARA VON 1514
zwischen den Seiten 40 und 41

7

TITELBLATT DER KOMETENSCHRIFT DES PARACELSUS VON 1531
zwischen den Seiten 90 und 91

8

TITELBLATT VON CLAUSERS PROGNOSTIK FÜR DAS JAHR 1543
zwischen den Seiten 92 und 93

TAFEL

I

DOKTORDIPLOM CHRISTOPH CLAUSERS VON FERRARA 1514
zwischen den Seiten 38 und 39

II bis V

KALENDER CLAUSERS FÜR DAS JAHR 1552
Titel- und Schlussblatt. Gebrauchsanweisung und Monat Januar. Zwischen den Seiten 86 und 87

VI

KALENDER CLAUSERS FÜR DAS JAHR 1531
Einblattdruck. Oberer Teil. Zwischen den Seiten 88 und 89

VII

BRIEF CLAUSERS AN PELLIKAN ÜBER PHYSIOGNOMIE VON 1542
zwischen den Seiten 104 und 105

V O R W O R T

Eine der ereignisvollsten und interessantesten Perioden abendländischer Kulturgeschichte hat sich unbedingt im 15. und 16. Jahrhundert abgewickelt. In ihr hat auch die Medizin gewaltige Umwälzungen erfahren. Man braucht nur an die Renaissance der Medizin und an die großen Reformbestrebungen des 16. Jahrhunderts zu denken, mit welch letzteren ein Paracelsus, Vesal und Paré aufgetreten sind und völlig neue Wege gewiesen haben.

Auch die Schweiz hat am Fortschritt tüchtig mitgearbeitet. Sie hat der Welt einen der größten Naturforscher und Ärzte, den Konrad Gesner gegeben; in den Adern Hohenheims, der in Einsiedeln geboren ist, floß ebenfalls Schweizerblut; Felix Wirtz, der bedeutendste Wundarzt deutscher Zunge in jener Zeit, war ein Zürcher, ebenso Jakob Rueff. Pierre Franco, ein weiterer großer Chirurg des 16. Jahrhunderts, war lange Jahre in der Schweiz tätig. Auch einer der Väter der Botanik, der Berner Stadtarzt Otto Brunfels, hat ebenfalls, wenn auch nur kürzere Zeit in der Schweiz gelebt. Verdienstvolle philologische Ärzte waren Adelphi in Schaffhausen, Thorinus und Zwinger an der Universität zu Basel. Daselbst wirkten auch der angesehene Felix Platter und Caspar Bauhin, womit nur einige der wichtigsten Schweizerärzte des 16. Jahrhunderts angeführt sein mögen.

Die ganze erste Hälfte dieses Jahrhunderts füllt nun das Leben des Mannes aus, dem wir die vorliegende Arbeit gewidmet haben. Aus einer reichen und angesehenen Apothekerfamilie stammend war Christoph Clauser noch im 15. Jahrhundert geboren, das genaue Datum kennen wir nicht, und starb im Jahre 1552. Als Student besuchte er die Hochschulen von Italien und Krakau, doktorierte im Jahre 1514 in Ferrara und wurde 1531 Stadtarzt in Zürich. Clauser stand in regem Verkehr mit bedeutenden Männern der Zeit; vor allem mit Konrad Gesner war er eng befreundet. Paracelsus widmete ihm eine seiner Schriften; von Vadian in St. Gallen sind Briefe an Clauser erhalten, ebenso von Zwingli, dem großen Zürcher Reformator.

Von den medizinischen Werken Clausers ist eine Harnschrift gedruckt, die uns durch ihre Kritik der Zeitgenossen und die Schilderung der damaligen medizinischen Verhältnisse und Neuerungen wertvoll erscheint und als erste Schrift gegen die Überschätzung der Uroskopie dem Verfasser eine Ehrenstelle in der Geschichte unserer Disziplin einräumt. Diese Schrift, die jedenfalls nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden sein dürfte, den Fachgenossen und einem weiteren historisch interessierten Leserkreis zugänglich zu machen ist der Hauptzweck meiner Arbeit; sie wird daher auch als Faksimiledruck wiedergegeben. Außerdem habe ich mich bemüht, Clausers Lebensgang und seine Anschauungen durch Zusammenstellung alles dessen, was ich darüber habe ausfindig machen können, darzulegen und seine Persönlichkeit unserem Verständnis näher zu bringen. Die Aufgabe war um so dankbarer, weil man bis dahin über Clauser nur wenig wußte und sowohl die medizinhistorische wie auch die Lokalliteratur nur spärliche Angaben über ihn bieten konnten. Außer der gedruckten Harnschrift hatte Clauser noch weitere medizinische Werke im Manuskript fertiggestellt, wie er selbst angibt, doch sind diese noch verschollen. Ferner hat er damaligem Gebrauch gemäß Kalender und Prognostiken geschrieben, die als Kulturdokummente jener Epoche unser Interesse verdienen, auch wenn sie an und für sich von weniger fortschrittlichem Geiste zeugen. Sie sind daher in dieser Arbeit in weitgehendem Maße berücksichtigt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unterlassen, dankend hervorzuheben, daß Herr Geheimrat Sudhoff den indirekten Anlaß zu dieser Bearbeitung gegeben hat, indem er bei seinem Besuche in Zürich im Frühjahr 1922 mich auf die Bedeutung der Harnschrift aufmerksam machte. Den Herren vom Staatsarchiv und von der Zentralbibliothek bin ich für die Bereitwilligkeit mit der sie mir alle Materialien zur Verfügung stellten ebenfalls zu Dank verpflichtet, wie auch dem Herrn Verleger, der allen meinen Wünschen in zuvorkommenster Weise entsprochen hat.

Zürich, im Dezember 1923. DER VERFASSER.

I. DIE CLAUSER ALS ALTE APOTHEKER- UND SCHERERFAMILIE[1]).

Die Familiengeschichte der Clauser ist auch vom medizingeschichtlichen und nicht nur vom genealogischen Standpunkte aus interessant dadurch, daß wir es in ihr mit einer alten Scherer- und Apothekerfamilie zu tun haben, die über zwei Jahrhunderte lang diesen Berufen obgelegen hat. Ihre Mitglieder sind vom Lande her, wo sie den Bader- und Schererberuf ausübten, im Laufe des 15. Jahrhunderts in die Stadt Zürich eingewandert. Das ursprüngliche Schererhandwerk, nach welchem sie anfänglich den Geschlechtsnamen Scherer führten, haben sie daselbst mit dem gesellschaftlich höher stehenden Apothekerberufe vertauscht und ein Mitglied, eben unser Christoph Clauser, hat sogar an fremden Universitäten Medizin studiert und die ehrenvolle Stelle eines Stadtarztes erlangt. Ein ganzes Jahrhundert sehen wir nun Mitglieder der Familie Clauser in Zürich den Apothekerberuf ausüben und in Amt und Würde stehen. Wie aber die alte Tradition des Apothekerstandes aufgegeben wird, verliert die Familie an Bedeutung, um erst im 19. Jahrhundert wieder Leute von Rang und Stellung hervorzubringen. Als Apotheker waren die Clauser in führender Stellung in der Zunft zur Saffran und Mitglieder der obersten Behörde der Stadt. Andere waren sonst politisch tätig und begegnen uns als Ratsmitglieder, Schultheißen und Landvögte. Auch Geistliche hat die Familie hervorgebracht, die wegen ihrer Stellung zur Reformation besonders interessieren.

---

[1]) Herr A. Corrodi-Sulzer und Herr Joh. Frick haben mir in zuvorkommender Weise ihre Forschungsergebnisse über die Genealogie der Familie zur Verfügung gestellt. Vgl. auch Corrodi-Sulzer in Zürcher Taschenbuch 1921/22, p. 186 und C. C. Keller in Festschrift des Schweiz. Apothekervereins in Zürich 1893, p. 157 ff. In der letzteren Schrift müssen allerdings verschiedene Angaben korrigiert werden.

Über die Wertschätzung der familiären Anlage zum Apotheker- und Arztberuf, welche in früheren Zeiten bekanntlich oft von derselben Person ausgeübt wurden, äußert sich unser Dr. Clauser im Vorwort seiner Harnschrift, das an seinen Oheim, den Apotheker in Luzern, gerichtet ist, folgendermaßen: so ist doch wenigen unwüssend daß min lieber vatter sälig, du min vetter, din schwöster min baß seßhafft zu Keyserstul, und min lieber bruder Hartman sälig in artznyen nit klein glück jr leben lang gehapt hand. — Dieselbe Wertschätzung hat Clauser natürlich auch für seine eigene Person, aber mit keinem Worte läßt sich der Stadtarzt von 1531 über die weiteren Vorfahren aus, die eben dem Bader- und Schererstande angehört hatten. Man scheint überhaupt mit Absicht alle Erinnerungen an den niedrigeren Stand von sich abgestreift zu haben. So wurde bereits vom Vater unseres Stadtarztes der ursprüngliche Geschlechtsname Scherer in den der Clauser umgetauscht. Nach dem Bürgerbuch wird ihm nämlich 1491 als „Anthoni Scherer dem appoteger" das Bürgerrecht erteilt und an anderen Orten heißt er: Mr. Anthony Scherer appenteker, Mr. Anthony appentegger und schließlich Anthonin Clauser. Ebenso wird im Jahre 1500 „Conrad Scherer der Appentheker von Eglisau", sein Bruder, gratis als Bürger aufgenommen[1]). Es ist der Oheim unseres Christoph Clauser, den wir bereits kennen gelernt haben, der nach Luzern ausgewandert, dort im Jahre 1509 als Mr. Conrad Clauser Bürger dieser Stadt wird[2]).

Zur psychologischen Bewertung der Namensänderung darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Clauser in Zürich eine angesehene und begüterte Familie waren, deren männliche Mitglieder zur Zeit der Namensänderung alle dem Apotheker- oder geistlichen Stande angehörten. Anton Clauser erwarb sich 1489 zwei Häuser an der Marktgasse. Um das Jahr 1504 herum vermählte er sich in zweiter Ehe mit Elisabetha Wyß, einer Tochter des Bürgermeisters Matthias Wyß, und kaufte im Jun-

---

[1]) Vgl. Staatsarchiv Zürich B. VI 252; Bürgerbuch I 10 und 44b.

[2]) Der Geschichtsfreund, Einsiedeln 1876, Bd. 33, p. 107.

kernquartier an der Unteren Zäune drei Häuser, die er in eines, das Haus „Zum Hohen Steg" umbauen ließ. Auch ein Lusthaus hat er seinem Stande gemäß am Zürichberg errichtet, das heute noch bestehende Schlößchen Susenberg. 1502 wurde er Zwölfer und 1511 Zunftmeister der Zunft zur Saffran, war auch Ratsmitglied, Obervogt zu Küsnacht und Kriegsrat anläßlich des Zuges nach Dijon im August 1513. 1512 wurde er als Gesandter nach Schwyz geschickt, die Bünde zu beschwören, und im Jahre 1515 war er einer der Zürcher Boten an die Tagsatzung, die den Auszug ins Mailändische beschloß. Er fiel dann auch in der verhängnisvollen Schlacht von Marignano im gleichen Jahr. Dieser Anton Clauser war der Vater unseres Stadtarztes Christoph Clauser. Nicht minder angesehen und begütert war sein Bruder Conrad in Luzern, mit dem wir uns noch beschäftigen werden. Zwei weitere Brüder waren Beat Clauser und Felix Clauser, der erstere ebenfalls Apotheker, der letztere Abt im Prämonstratenserkloster Rüti.

Nun haben aber unsere Clauser sich mit der Namensänderung allein nicht begnügt, sie änderten allem Anscheine nach ihr altererbtes Familienwappen in entsprechendem Sinn. Leider stammt das früheste Siegel der Familie, das uns zur Verfügung steht, erst aus dem Jahre 1507, aus der Zeit also des bereits eingetretenen gesellschaftlichen Aufstieges der Familie und der vollzogenen Namensänderung. Die Insignien des Wappens stellen zwei merkwürdige Instrumente dar, mit denen die Heraldiker nichts anzufangen wissen. Sie sind meiner Ansicht nach nichts anderes als zwei gekreuzte Aderlaßflieten, wie sie uns nicht selten als Abzeichen des Scherer- und Baderberufes begegnen. Aber sie sind umgestaltet, vielleicht mit Absicht abgeändert, damit der ursprüngliche Schererstand aus ihnen nicht mehr abgeleitet werden könne. Die in die Ader einzuschlagenden Spitzen sind zu Haken geworden und der Griff, der sonst spiral- oder kreisförmig aufgebogen ist, hat einem henkelförmigen Gebilde Platz gemacht. Außerdem stehen die Instrumente (Abb. 1 u. 2) verkehrt mit der Spitze nach unten. So mußten dem Uneingeweihten die beiden Instrumente nicht mehr

als Berufsabzeichen, sondern als konventionelle Embleme erscheinen, die auch der Abt von Rüti und der Chorherr zum Fraumünster sehr wohl in ihrem Wappen belassen konnten. Man vergleiche die Abb. Nr. 1 und 2, die Siegel von Anton und Felix Clauser aus den Jahren 1507 und 1517[1]). Das Wappen des dritten Bruders, des Apothekers Conrad in Luzern, zeigt sodann überhaupt keine Anklänge mehr an das alte Schererabzeichen, sondern einen aufrechten Hund[2]). Auch die Nachkommen des Anton Clauser in Zürich verzichteten in ihren Wappen auf die Schererinsignien. Sie führen vielmehr alle den aufrechten Löwen mit Pistill und Mörser, die typischen Zeichen des Apothekerstandes. Zum erstenmal begegnet uns dieses Wappen in der Harnschrift Christoph Clausers vom Jahre 1531. Vgl. den beigegebenen Faksimiledruck. Offenbar hat Christoph aus Stolz auf den angestammten Apothekerberuf seiner Familienangehörigen und weil er, wie wir noch hören werden, selber in der Apotheke tätig gewesen ist, sich dieses Wappen zugelegt. Warum er nicht ärztliche Insignien gewählt hat, wissen wir nicht; auf jeden Fall führen von nun an alle zürcherischen Clauser dieses Wappen. Vgl. Figur 3 und 4.

Nun gehen wir dazu über, in kurzem Überblick das Wichtigste aus der Familiengeschichte der Clauser hier anzuführen, wenigstens soweit es die Mitglieder angeht, die dem Scherer- und später dem Apothekerberufe angehörten. Die Clauser hießen also ursprünglich Scherer und betrieben den Bader- und Schererberuf in Eglisau, aus welchem Orte sie sukzessive in die Stadt Zürich eingewandert sind. Die ersten Nachrichten über die Scherer zu Eglisau stammen aus dem Jahre 1401. Es handelt

---

[1]) Vgl. Staatsarchiv Zürich Stadt und Land 2941 und Bubikon 254. Das Wappen von Felix befindet sich auch auf zwei prächtigen Glasscheiben im Landesmuseum. Eine davon ist in G. Stricklers Gesch. d. Herrsch. Grüningen, Zürich 1908, p. 143, abgebildet. Ähnlich ist das Wappen von Laurenz Clauser, vgl. Dürstelers Geschl.-Buch in der Zentralbibl. Die Insignien sind auch noch weiter verändert und direkt zu mistgabelförmigen Gebilden umgewandelt worden. Siehe Abb. in G. Stricklers Gesch. d. Gemeinde Dürnten. Zürich 1916 p. 69 und Dürsteler.

[2]) Schweiz. Arch. f. Heraldik 1901, Taf. VI und VII.

Figur 1
Siegel Anton Clausers
vom Jahre
1507

Figur 2
Siegel Felix Clausers
vom Jahre
1517

Figur 4
Siegel von Hans
Heinrich Clauser
vom Jahre
1595

Figur 3
Siegel des Stadtarztes
Christoph Clauser
vom Jahre
1551

sich bereits um eine Einbürgerung nach Zürich. Ulrich Scherer, der Bader von Eglisau, wird als Bürger der Stadt angenommen[1]). Im Jahre 1460 wird wiederum ein Heinrich Scherer von Eglisau Bürger der Stadt und 1491 Anthonin Scherer der Appentheker von Eglisau, dessen Lebenslauf wir bereits geschildert haben. Wenn in den Akten „die Appentegger Gebrüder, unsere Bürger" erwähnt werden, so sind darunter der eben genannte Anton, Conrad und Beat gemeint. Ein vierter Bruder war Felix Clauser, der Abt zu Rüti. Es wird auch eine Schwester angeführt, die in Kaiserstuhl wohnhaft sei. Die ersten drei verkauften um 1502 „die Herberg zu Eglisau vor dem Thor mit sampt andern Gütern". Sie haben allem Anscheine nach das Ansehen und den Reichtum der Familie begründet und sind für uns als Repräsentanten des damaligen Apothekerstandes von Interesse.

Von den 5 Geschwistern haben wir den Apotheker Anton, den Vater des Stadtarztes Christoph Clauser, bereits besprochen. Über den Apotheker Beat Clauser ist in den Akten nicht viel auffindbar. Er starb in den Jahren 1504—06. Dagegen sind wir wieder weit besser über den Apotheker Conrad Clauser unterrichtet, der ähnlich wie Anton ein sehr angesehener und reicher Mann gewesen sein muß[2]). Er war, wie wir bereits anzuführen die Gelegenheit hatten, als Conrad Scherer der Appentheker von Eglisau gratis als Bürger nach Zürich aufgenommen worden, „das er mit dem Stadtpanner da Düngen Stichlingen und Anderes erobert, in sinen Kosten zogen ist"[3]). Ums Jahr 1504 war er nach Luzern gezogen und kaufte dort das Kielsche Haus an der Rheuß. 1509 wurde er Bürger der Stadt Luzern, hatte eine vornehme Luzernerin, Afra Feer von Castelen, zur Frau, gehörte 1511—51 dem Kleinen und bis zum Jahre 1553 dem Großen Rate an. Zur Zeit des Kappelerkrieges war er mit der Führung der Kriegsrodel betraut. Er machte große Reisen und wurde 1519 zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen, wohin

[1]) Bürgerbuch im Staatsarchiv, p. 555b.
[2]) Der Geschichtsfreund, Bd. 33, p. 107ff.
[3]) Bürgerbuch im Staatsarchiv, p. 44b.

er eine Wallfahrt gemacht hatte. Auf der gleichen Reise soll er nach Ägypten, China und anderen Ländern Asiens gekommen sein. Das einst vorhandene Tagebuch darüber ist allerdings verloren gegangen. Zu seinem Reichtum mag nicht wenig beigetragen haben, daß er vom König von Frankreich jährliche Pensionen bezog, die neben denjenigen des Schultheißen die größten gewesen seien. Bekannt ist Conrad Clauser den Kunsthistorikern durch zwei kunstvoll ausgestattete Gemächer, die er in seinem Hause zum Kiel hatte errichten lassen. Anfänglich war man geneigt, die Bilder derselben Hans Holbein d. J. zuzuschreiben, ist davon aber wieder abgekommen. Sie sind jetzt in den Besitz des Schweiz. Landesmuseums übergegangen[1]. Conrad Clauser scheint 1553 gestorben zu sein. Von seinen fünf Kindern übernahm der älteste Sohn Antoni die väterliche Apotheke und folgte dem Vater als Mitglied des Rates nach. Über die Beziehungen des Zürcher Stadtarztes Christoph zu seinem Onkel in Luzern, die auch trotz der Reformation recht freundschaftliche gewesen sind, werden wir später noch zu sprechen haben, dagegen mögen hier noch einige Angaben über Felix Clauser, den vierten Onkel Christophs, folgen. Er ist für die Reformationsgeschichte von einiger Bedeutung. Als letzter Abt des Prämonstratenserklosters Rüti flüchtete er zur Reformationszeit in das katholisch gebliebene Rapperswil. Er und die Klosterinsassen wehrten sich nämlich hartnäckig gegen die Reformation und gegen die Absichten Zwinglis, das Kloster in eine höhere Schule für die Landschaft, eine Art Landgymnasium, umzuwandeln, wie dies mit dem Kloster Kappel geschehen war. Schon vordem hatte sich der Abt zu Rüti als Franzosenfreund erwiesen und mit seinen Gesinnungsgenossen in den benachbarten Orten Konferenzen veranstaltet. Dadurch setzte er sich natürlich in Gegensatz zu den Absichten Zwinglis. Da er auch der Glaubensverbesserung feindlich gegenüberstand, veranlaßte ihn der Rat von Zürich, ein Entlassungsgesuch an

[1]) Genaue Beschr. darüber in Denkschrift a. d. II. Schweiz. Histor. Kongreß in Luzern. 1921. Stans p. 151.

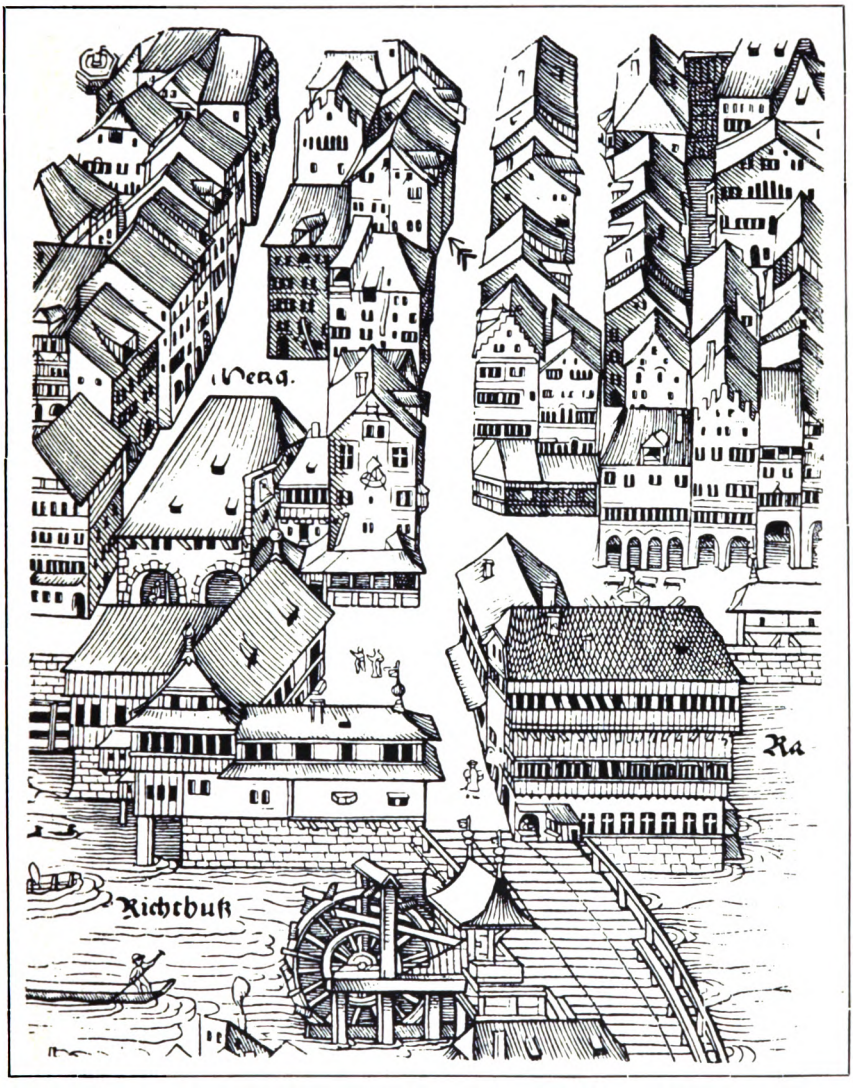
die Regierung zu richten. Doch bevor es zur eigentlichen Enthebung kam, floh der Abt im April 1524 mit Briefen und Kostbarkeiten aus dem Kloster nach Rapperswil. Auf dem Wege wurde ihm dann von Bauern ein Teil der Reichtümer abgenommen und wieder ins Kloster zurückgebracht. Das Ereignis brachte die schon lange von den Wiedertäufern vorbereitete Bauernbewegung im Amte Grüningen zum Ausbruch. Trotzdem zeigte sich die Zürcher Regierung versöhnlich gestimmt. 1525 kam es zu einem Vergleich mit dem in Rapperswil nun wohnhaften Felix Clauser, nach welchem er die lebenslängliche Nutznießung des in Rapperswil sich befindlichen Eigentums des Klosters Rüti erhielt und ebenso ein Leibgeding. Auch die drei Conventualen, die im Kloster zurückgeblieben waren, wurden von der Stadt verpfründet. Noch im Jahre 1529 gebot ihnen Clauser von Rapperswil aus, im Kloster zu bleiben, auch wenn sie nicht singen, lesen und Messe halten könnten, denn er hoffte stets auf eine Restitution des Klosters. 1530 starb der Abt, ohne daß natürlich dieser Wunsch in Erfüllung gegangen wäre. Er soll ähnlich wie sein Bruder in Luzern baulustig und prunkliebend gewesen sein. Die noch übrig gebliebenen Zeugen dieser Eigenschaften sind in den früher zu Rüti gehörenden Pfarrkirchen zu suchen, von denen die zu Dürnten in der flach geschnitzten Decke des Schiffes noch sein Wappen trägt[1]). Auch zwei prächtige Glasscheiben mit dem Wappen Felix Clausers sind noch vorhanden[2]). Sein Siegel siehe Fig. 2.

Nachdem wir nun die direkten Vorfahren unseres Christoph Clauser einigermaßen kennen gelernt haben, mag es angezeigt sein, auch das Wichtigste aus der Geschichte der Clauserschen Apotheke darzulegen, um so mehr als der Stadtarzt Christoph allem Anscheine nach selber in der Apotheke tätig gewesen ist. Dabei haben wir Gelegenheit, alle die Mitglieder der Familie, die sich dem Apothekerberufe widmeten, wenigstens

[1]) Vgl. Zuppinger, J. C., Die Prämonstratenserabtei Rüti. Rüti 1894, p. 60. Mitteil. d. antiqu. Gesellsch. Zürich Bd. XXIV, Heft 4, p. 194ff. Fleischlin, B., Schweiz. Reform.-Geschichte, p. 211. Dändliker, Gesch. d. Stadt u. d. Kt. Zürich II. 331.

[2]) Siehe Anmerkung p. 4.

dem Namen nach kennen zu lernen. Es sind ihrer sechs, die von 1489—1610 ein und dasselbe Geschäft innehatten. Von Interesse ist auch, daß in den drei nebeneinander stehenden Häusern der Marktgasse, zum Kiel, zum Schwendin Keller und zum Guldin Ring seit der Mitte des 14. Jahrhunderts sich beständig Apotheken befanden. Hier war eben die Hauptstelle des Verkehrs unmittelbar in der Nähe des Rathauses. Vgl. Fig. 5. Zeitweilig waren sogar die zwei einzigen Apotheken der Stadt in diesen Häusern gleichzeitig untergebracht. Es sind die drei untersten Häuser links in der Abbildung. Uns interessieren speziell das Haus zum Schwendin Keller (jetzt Marktgasse Nr. 3) und zum Guldin Ring (jetzt Marktgasse Nr. 5), die beide Familienbesitz der Clauser waren. Frühere Apotheker in diesen beiden Häusern waren Rudolf Brentschink, der von 1362 an in den Akten auftritt. Er gehörte 1370—83 dem Rate an und starb 1386. Sein Vater war Goldschmied, und von ihm dürfte das Haus zum Guldin Ring, das spätere Wohnhaus Christoph Clausers, seinen Namen erhalten haben. Dann begegnet uns ein Apotheker Hans Ludwig in den Jahren 1442—50 als Bewohner des unteren Hauses und hierauf von 1554 an der Apotheker Mr. Ludwig Huber als Besitzer beider Häuser. Er war ein reicher und angesehener Mann, wurde 1468 als Zunftmeister zur Saffran in die Regierung gewählt, welcher er bis 1470 und dann wieder 1475—80 angehörte. Die Apotheke, die gemeinhin die obere Apotheke genannt wurde, scheint er anfänglich im Haus zum Guldin Ring und hernach im Haus zum Schwendin Keller eingerichtet gehabt zu haben. Beide Häuser gingen samt dem Geschäft von ihm in den Besitz der Familie Clauser über. Ludwig Huber hatte nämlich in dritter Ehe die Margaritha Scherer, eine Tante Anton Clausers, zur Frau, und wahrscheinlich ist auch Anton in der Huberschen Apotheke tätig gewesen. Als Mr. Huber 1489 starb, erwarb Anton von dessen Erben die beiden Häuser und betrieb die Apotheke weiter. Er fiel dann 1515 in der Schlacht von Marignano, und das Geschäft wurde von seinem Sohne Hartmann, einem Bruder unseres Christoph, weitergeführt. 1531 fiel auch dieser in der Schlacht von Kappel, und



Figur 5

Marktgasse mit der Clauser'schen Apotheke und dem Wohnhaus Christoph Clausers. **Das letz**tere durch den Pfeil bezeichnet. Unten rechts das Rathaus. Nach Murers Stadtplan von 1576.

die Apotheke ging jetzt an die beiden Söhne des Stadtarztes Christoph Clauser über, an Hans Jakob Clauser, gestorben 1560, und Georg Clauser, 1537—84, beide Mitglieder des Großen Rates. Der letztere scheint nicht gelernter Apotheker gewesen zu sein. Ein Ratsentscheid von 1560 sagt nämlich, daß nach dem Tode seines Bruders, der eine Witwe mit minderjährigen Kindern hinterließ, Georg Clauser, der als Stipendiat „zur leer und schul" erzogen sei, die Apotheke zu versehen bewilliget werde[1]). Nachher ging dann das Geschäft an den Sohn des Hans Jakob, an Hans Heinrich Clauser über. Er lebte von 1553 bis 1610, war 1585 Ratsmitglied und Zwölfer der Saffran, 1590 Zunftmeister und 1594 Landvogt zu Grüningen. Schließlich war noch ein anderer Enkel unseres Stadtarztes Apotheker. Er hieß Matheus Clauser, war der Sohn des Goldschmiedes Thoman Clauser und lebte von 1555—1619. Dieser letzte Apotheker der Familie klagt 1603 über seine Frau: „sie seye so vertrunken", daß er vom Apothekerberufe habe lassen müssen. Noch figuriert 1620 ein Mr. Hans Jakob Clauser, Krämer (?), der den Schild Nr. 21 in der Gesellschaft der Schildner zum Schnecken in diesem Jahre erneuerte. Dann aber geht es abwärts mit der Familie. Die ehemals Clausersche Apotheke war mit dem Jahre 1610 in fremden Besitz übergegangen.

* *
*

[1]) Staatsarchiv Bd. V 12 p. 313.

II. PRIVATLEBEN UND POLITISCHE TÄTIGKEIT CHRISTOPH CLAUSERS.

Ueber Christoph Clausers Privatleben und über seine politische Tätigkeit erfahren wir nicht allzuviel. Er war der älteste Sohn des im letzten Kapitel behandelten, angesehenen Apothekers und Zunftmeisters Anton Clauser, der die obere Apotheke in der Marktgasse innehatte. Von seinen Geschwistern werden in den Akten angeführt Hartmann Clauser, der Apotheker, der das väterliche Geschäft weiterführte und 1531 in der Schlacht von Kappel fiel. Ein weiterer Bruder war Laurenz Clauser, der dem geistlichen Stande angehörte und 1518 Chorherr der Abtei zum Fraumünster war. Schließlich werden noch zwei Schwestern angeführt, Verena und Margaretha Clauser. Das Geburtsdatum Christophs kennen wir nicht, es muß immerhin noch im 15. Jahrhundert liegen, denn 1514 tritt uns Christoph als fertiger Doktor der Medizin entgegen. Am 26. Dezember 1552 ist er gestorben.

Auch über die erste Jugendzeit Christophs erfahren wir nicht viel, hingegen erzählt er uns selber ziemlich ausführlich von seinen Studien an fremden Universitäten und den Bekanntschaften, die er dort gemacht hat. Diese sollen in einem besonderen Kapitel gewürdigt werden, wie auch die Bedeutung des Vaters und des Onkels in Luzern für die medizinische Ausbildung des späteren Stadtarztes. Was Clauser nach der Promovierung in Ferrara im Jahre 1514 gemacht hat, wissen wir nicht. Es ist aber wahrscheinlich, daß er sich im väterlichen Geschäfte, in der Apotheke betätigte, um so mehr, als schon im nächsten Jahre der Vater in der Schlacht von Marignano ums Leben kam und Hartmann die Apotheke übernahm. Wahrscheinlich hat Christoph gleichzeitig als Arzt praktiziert. Von der ersteren Tätigkeit spricht ausdrücklich Vadian in einem Brief an Christoph Clauser von 1521, in welchem er sich nach

einer Salbe erkundigt, „quae ille ex officina tua aromatoria coemisset aliquando". Siehe Brief Nr. 5. Eine gewisse innere Beziehung zum Apothekerberuf zeigt sich auch darin, daß sich der Stadtarzt Clauser ein Wappen mit den Abzeichen dieses Standes zulegte. Siehe Figur 3.

Seit dem Jahre 1518 ist die Anwesenheit Clausers in Zürich dokumentiert und von 1527 an figuriert er als Besitzer des Hauses zum Guldin Ring, das wir als alten Familienbesitz der Clauser bereits kennen gelernt haben. Von seinem Vater her war Christoph Mitglied der Zunft zur Saffran, der Zunft der Krämer und Apotheker. Im Jahre 1520 wird er darin Zwölfer und gleichzeitig Mitglied des Großen Rates der Stadt. Nach der Reformation begegnen wir ihm auch als Mitglied der Synode, jener rein kirchlichen Behörde also, die 1528 von Zwingli geschaffen worden war[1]). Dann gehörte Clauser auch der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen an, einer vornehmen Gesellschaft, deren Anfänge bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Sie setzte sich zusammen aus Vertretern der einflußreichsten Familien aus verschiedenen Zünften und stand nach von Wyß in gleichem Rang und Ehrenrechten wie die Constafel[2]). Clauser war Inhaber des Schildes Nr. 21.

Verheiratet war unser Christoph mit Margaretha Rüttimann und nach deren Tod, der zwischen 1542 und 1547 erfolgt sein dürfte, mit Elisabetha Aberlin. Die Trauung mit der letzteren fand im Mai 1547 statt[3]). Ihrer Ehe mit Clauser entsprossen zwei Kinder, und nach dem Tode Christophs im Jahre 1552 heiratete sie Meister Hans Mock, den Pfister. Margaretha Rüttimann, die erste Frau, war ein „Gotteshauskind" des Klosters Reichenau, und Clauser hatte sie mit 44 gl 32 ß der Leibeigenschaft ledig gekauft[4]). Vor diesen beiden Frauen ist Clauser möglicherweise schon einmal verheiratet gewesen, wenn wir auf die Angaben eines Geschlechterbuches von 1572

[1]) Vgl. Egli, E., Aktensammlung zur Zürch. Reformat.-Gesch.

[2]) Festschrift zur Feier d. Gesellsch. d. Schildner z. Schneggen. Zürich 1900.

[3]) Ehebuch Großmünster im Staatsarchiv.

[4]) Staatsarchiv B. VI 336 p. 84.

abstellen wollen, nach welchem im Jahr 1523 am 26. Tag Heumonats eine „Margret Holtzhalbin, doctor Christoffel Clausers erste Hußfrow" als Taufpatin auftritt[1]).

Im ganzen hat Clauser mindestens 17 Kinder gehabt. Da die Taufbücher erst im Jahre 1525 eingeführt wurden, sind wir nicht in der Lage, über die Zahl und die Namen der zuvor geborenen Kinder abschließende Angaben machen zu können. Vor dem Jahr 1525 sind geboren:

Hans Jakob, geb. 151., gst. 1560, Apotheker und Ratsmitglied;
Thomann, „ 152., „ 1594, Goldschmied und Schultheiß 1584;
Beat, „ 152.;
Felix, „ 152.;
Antonius, „ 15.., siehe Kp. XIII. Briefe Nr. 22—24;
Anna, „ 15.., nach Schaffhausen verheiratet;
Conrad, „ 15.., siehe Brief 24.

Nach dem Jahre 1525 sind aus der Ehe mit Margaretha Rüttimann geboren:

Elisabeth, geb. 1528 IX., 1547 an Samuel Pellikan verh.;
Christoffel, „ 1529 XII., Pfister im Neumarkt;
Margreth, „ 1531 V., an Beat Liechtenstein, Schneider verheiratet;
Diethelm, „ 1533 III.,;
Hartmann, „ 1534 VIII., Goldschmied;
Conrad, „ 1535 XII.;
Georg, „ 1537 X., gest. 1584, Apotheker;
Barbara, „ 1540 VI.;
Anna, „ 1542 II.;

Aus der Ehe mit Elisabetha Aberlin stammen:

Anna, geb. 1549 VIII., an Peter Albrecht, Schlosser, verheiratet;
Conrad, „ 1551 VIII.

Nach dem Tode Clausers ist 1554 von 12 verlassenen Kindern die Rede. Fünf davon waren noch minderjährig. Das Verhältnis zwischen den Kindern und dem Vater scheint nicht immer das

[1]) Schweiz. Arch. f. Heraldik 1908, p. 21.

beste gewesen zu sein, lesen wir doch im Ratsentscheid über die Befugnisse des Vogtes der Kinder Clausers aus der Ehe mit der verstorbenen Margaretha Rüttimann 1547: Diewyl aber ettliche Kinder von Jme Herren Doctor als Jrem vatter gelouffen unnd uß ettlichen ursachen nit mer by Jm unnd aber der Jugent sigent . . . .[1]). Das war am 1. September 1547, nachdem Clauser bereits seit dem Mai desselben Jahres mit der neuen Gattin verheiratet war. Vielleicht gehen die angedeuteten Zwistigkeiten auf deren Konto. Clauser war auch bereit, alle Kinder bei sich zu behalten, indem er sich vor dem Rate dahin äußerte, „das die Kind sampt jren järlichen Zinsen (aus dem Muttergut) niemandt billicher zu ertzüchen unnd zu ston und gehören sölten dann Jm als Jrem rechten Natürlichen vatter". Über die gleiche Angelegenheit erfahren wir aus einem Briefe Pellikans an Clauser, siehe Nr. 21 Kapitel XIII, daß ihn der Vogt gebeten habe, die kleinsten Kinder zu übernehmen. Er schreibt nun, daß er der Frau seines Sohnes zulieb, die eine Tochter Clausers war, dazu bereit sei, falls Clauser zustimme. Er sagt auch ausdrücklich über Clauser: Ich würde nicht ertragen, wenn ein so edler Verwandter von seinen Söhnen verachtet oder beleidigt würde — und am Schluß des Briefes: Sei überzeugt, daß Du von allen geliebt bist und geachtet wegen Deiner größten Verdienste. — Aus anderen Briefen Clausers geht dann auch hervor, mit welcher Liebe er an seiner Familie und an seinen Kindern gehangen hat. Um nur ein Beispiel anzuführen, schreibt er an seinen Freund, den er offenbar sehr oft besuchte, daß ihm ein Sohn Christoph geboren sei (Weihnachten 1529), „deshalb kann ich (wie ich das zu tun pflege), nicht zu Dir und werde auch nicht kommen, bis meine treue Gattin wieder aus dem Wochenbett ist. Indessen, wenn Du Zeit hast inzwischen, kannst Du zu mir kommen und ich werde Dir auch täglich schreiben." Vgl. Brief Nr. 17.

Es war natürlich auch damals keine Kleinigkeit, so viele Kinder richtig zu erziehen und ihnen ein gedeihliches Fortkommen zu sichern. So schreibt denn Clauser in einem seiner

[1]) Staatsarchiv B. VI 336 p. 82ff.

Briefe an Mykonius, in welchem er diesen um Rat bittet, was er mit seinen Kindern weiter machen solle: a scientiis nempe ad artes trahere ipsos compulit res domi angusta. Siehe Brief 22. Auch in einem anderen Briefe an Mykonius gesteht er, daß ein großes Vermögen für einen Sohn allein, den Antonius, aufzuwenden, die wenigen Mittel nicht erlauben. Er habe seinen Conrad nicht vergessen, der aus diesen kleinen Mitteln durch sich zum großen Mann geworden sei. Siehe Brief 24. Im gleichen Brief erzählt er, wie er die anderen Söhne zur Pharmazie erzogen habe, und daß der Plan bestehe, daß Antonius sich mit der Physik (Naturwissenschaften) abgebe. Es wäre ihm sehr lieb, wenn er Amanuensis (Sekretär) werden könnte bei einem Gelehrten wie Grineus oder Gemuseus[1]). Was aus diesem Antonius weiter geworden ist, wissen wir nicht. Wir erfahren nur, daß ihn sein Vater zur weiteren Ausbildung zu Mykonius nach Basel schickte. Weiteres über die Fürsorge Clausers für die Ausbildung seiner Kinder möge man in den Briefen Nr. 20 bis 24 nachlesen. Auch die Töchter kosteten natürlich Geld. So berichtet Pellikan, daß Clauser einer Tochter zur Heirat mit seinem Sohn 100 Fl. gegeben habe; Pellikan gab ebensoviel und 100 ℔ dazu[2]).

Ob sich unser Stadtarzt in politischer Hinsicht besonders ausgezeichnet hat, wissen wir nicht. Jedenfalls waren die Vorbedingungen dazu erfüllt. Er stammte aus angesehener Familie, bekleidete eine einflußreiche Stelle, war Zwölfer in der Zunft, Ratsmitglied usw. usw. Auch über seine Beteiligung an den kriegerischen Ereignissen erfahren wir nichts. Ebenso ist bis jetzt nicht bekannt geworden, ob er wie sein reicher Oheim in Luzern Pensionen empfing oder sonst für die Sache Frankreichs tätig war, wie ein anderer Oheim, der Abt zu Rüti. Von etwelcher politischer Bedeutung waren immerhin seine Beziehungen zu Italien. Wir erfahren nämlich aus einem Akten-

[1]) Wohl Hieronymus Gemusaeus und Thomas Grynaeus. Der erstere lebte von 1505—1544. Von 1537 an Professor Physices in Basel. Vgl. A. Burckhardt, Gesch. d. mediz. Fakult. zu Basel. 1917. p. 42, 56.

[2]) Riggenbach, B., Das Chronikon d. K. Pellikan, Basel 1877, p. 175.

stück[1]), daß Anton Clauser, der Vater Christophs, den in Zürich und Luzern während der italienischen Kriege anwesenden venetianischen Gesandten ansehnliche Geldsummen vorschoß, indem er seine Güter und sein Vermögen für die Sache Venedigs verpfändete. Die Gesandten warben nämlich für ein Bündnis mit den Eidgenossen, indem sie auf ihre übereinstimmenden republikanischen Interessen hinwiesen und für eine gemeinsame Beherrschung Mailands eintraten[2]). Sie warfen auch mit beträchtlichen Geldern um sich, wie die Notiz in Cérésole[3]) zeigt, daß ein Beschluß des Senates von Venedig vorliegt: de faire alliance avec 4 cantons pendant 10 ans, en leur payant 25000 ducats par an. Das auf die Tätigkeit Clausers Bezug nehmende Aktenstück, ein Schreiben der Regierung zu Zürich an den Rat von Venedig von 1544, berichtet nun, daß die von Christophs Vater bezahlten Geldsummen nach verschiedenen Anstrengungen des Vaters und des Sohnes wieder zurückbezahlt worden seien. Außerdem erhielten die beiden für sich und ihre Familien wichtige Privilegien, auf die wir im nächsten Kapitel zurückkommen werden. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, daß Christoph Clauser ein Freund des venetianischen Gesandten Savorgnan gewesen sei und diesem einst als Dolmetsch gedient habe.

* *
*

[1]) Staatsarchiv B. IV 15 f. 165.

[2]) Vgl. auch Dierauer, J., Gesch. d. Schweiz. Eidgenossensch.

[3]) Cérésole, V., La République de Venise et les Suisses, Venise 1890, p. 19.

III. DIE ÄRZTLICHE TÄTIGKEIT UND DIE STELLUNG ALS STADTARZT.

Wenn man von einem guten Arzte spricht, so versteht man darunter nicht nur einen Arzt, der in wissenschaftlicher Hinsicht mit dem Wissen seiner Zeit ausgerüstet ist, sondern einen Mann, der die nötige Einfühlungsgabe besitzt, um seinen Patienten auch menschlich näher treten zu können. Daß Clauser beiden Anforderungen durchaus genügte, haben wir allen Grund anzunehmen. Das zeigt die souveräne Behandlung des Stoffes in seinem Harnbuch und sein Verhältnis zu den Patienten, zur Volksmeinung und zur Kurpfuscherei. Clauser war durchaus mit den neuesten Fortschritten in der Wissenschaft seiner Zeit vertraut, ja er kann in mancher Beziehung direkt als Vorkämpfer neuer guter Ideen betrachtet werden, wie wir später noch auseinandersetzen wollen. Dazu hat nicht wenig sein Wissensdurst und sein Verkehr mit den gelehrten Männern der Zeit beigetragen. Für das warme soziale Empfinden Clausers sprechen viele Stellen in der Harnschrift und auch die gütige Art, mit der er die Hebamme, die in dem Buche die Volksmeinung vertritt, anhört und belehrt.

Auch die Leiden des Ärztestandes sind Clauser nicht erspart gewesen. Davon erzählt er uns in anschaulicher Weise, wenn er den Dialog im Harnbuch mit folgendem Stoßseufzer beginnt: Ach Herr Gott fahet yetz an die Sunn sich wider eröugen und erzöugen, und mich beduncht ich habe kum ein stund geruwet. Nun ist dem purßman, handtwercher und bättler vil baß dann mir, sy habend underschejd des tags und der nacht, der fyrtagen und werchtagen, und also das zyt jres werchs und gylens, und werdend doch nit beroubet der zyt jrer ruwen. Nächt nach den zähnen mußt ich zu einem der hatt zu vil getruchen, und vor den zwölffen kam zu mir eine die hatt ein fluß vom blatt in der kälen, ich vergiß der hitzigen wie wol kurtzen nacht, der zanen-

den unnd schryenden kinden, übel bissenden flöhen und wentelen, die dann anderen menschen ouch gemeyn sind. — Die Störung der Nachtruhe war also damals schon ein Kreuz des ärztlichen Berufes. Ebenso kämpfte Clauser schon vor 400 Jahren gegen das Medizinieren von Nichtärzten und Kurpfuschern, wovon wir noch eingehend berichten werden. Clauser erzählt uns davon ebenfalls in seiner Harnschrift, durchaus sachlich und vornehm, ohne eigenen materiellen Interessen damit dienen zu wollen. Bei der geringen Zahl von gelehrten Ärzten in der damaligen Zeit war eben die Konkurrenz im eigenen Stande gering. Um so größer dürfte dafür, zum Nachteil der Patienten, die Tätigkeit von Laien in medizinischen Dingen gewesen sein.

Allem Anschein nach war also Clauser in unserer Stadt zuerst als Apotheker und Privatarzt tätig. Für den Beruf als Apotheker sprechen die im vorigen Kapitel angeführten Momente. Auch war Clauser später noch damit verbunden, indem seine Söhne die großväterliche Apotheke übernahmen und er selbst in einem Schreiben des Rates von 1544 ausdrücklich als Associer seines Sohnes angeführt wird. Im oben angeführten Handel mit Venedig hatte sein Vater Antonius durch den Gesandten Savorgnan das Versprechen erhalten, daß er, seine Kinder und seine ganze Familie und deren Nachkommen von der Bezahlung des Zolles und einer jeden derartigen Abgabe befreit würden, und in dem Schreiben des Rates heißt es nun von Christoph Clauser, daß ihm sehr viel an der Erfüllung des Versprechens gelegen habe. Er habe deshalb beschlossen, seinen Sohn und Associer nach Venedig zu schicken und ersuchte dafür den Rat um einen Empfehlungsbrief, welchem Wunsche dieser gerne nachkam, da es sich um eine gerechte Sache handelte[1]).

Über die Tätigkeit Clausers als Arzt liegen außer den schon angeführten eigenen Schilderungen nicht viele Nachrichten vor. Einiges ist aus den Briefen herauszulesen, die wir im letzten Kapitel besprechen, doch sind diese vorzüglich gelehrten Inhalts.

[1]) Staatsarchiv, B. IV 15 f. 165 a/b.

Es fehlen Bittgesuche und Dankschreiben von Kranken, wie wir sie z. B. in den zahlreichen Briefen an den St. Galler Stadtarzt Vadian kennen lernen. Daß Clauser deshalb weniger angesehen und beliebt gewesen sei, dürfen wir selbstverständlich daraus nicht ableiten, da uns eben sehr wenig Briefe erhalten sind. Therapeutische Anweisungen Clausers sind in den Briefen Nr. 10, 15 und 22 enthalten. Vgl. Kapitel XIII. Zur Zeit Clausers und neben ihm in Zürich praktizierende Ärzte waren Peter Holzrüti von Mellingen, gest. 1526, Stadtarzt, und Jakob Hillisheim, nach Leu's Lexikon Magister artium und 1529 Institutor und Lehrer der Medizin in der Stadt Zürich. Dann hat neben Clauser auch Konrad Gesner den ärztlichen Beruf ausgeübt, nachdem er 1541 in Basel doktoriert hatte und in die Vaterstadt zurückgekehrt war. Er ist der Nachfolger Clausers als Stadtarzt geworden. Auch die berühmten Chirurgen Felix Wirtz und Jakob Rueff waren damals in unserer Stadt tätig.

Den Höhepunkt im Leben Clausers bildet zweifellos seine Stellung als Stadtarzt der Stadt Zürich. Die Stelle ist ihm nicht so ohne weiteres in den Schoß gefallen. Erst 1531, also 17 Jahre nach seiner Promovierung und nach offenbar gleich langer medizinischer und pharmazeutischer Tätigkeit in unserer Stadt, ist er zum Stadtarzt ernannt worden, und auch dies nicht ohne Neider und scharfe Konkurrenz, wie es scheint. Daß die Stelle ein sehr wichtiger und einträglicher Posten gewesen sein muß, erhellt aus den Bemühungen Bullingers, einen berühmten Arzt nach Zürich zu berufen, als Clauser alt und gebrechlich geworden war und Konrad Gesner sich mehr zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten hingezogen fühlte, als zur praktischen Tätigkeit an den Patienten. Bullinger schreibt: Ich zweifle keineswegs, daß der, welchem dieses Amt zuteil wird, mit einer reichlichen Besoldung versehen wird; dessen nicht zu gedenken, daß derselbe einen guten Teil der Schweiz an sich binden wird, wofern er nur in der Praxis glücklich ist. Kein hervorragender Arzt ist weder zu Luzern noch Zug, geschweige in den benachbarten Ländern Schwyz, Uri und Glarus, kein berühmter Doktor findet sich im ganzen Thurgau noch im

gesamten Aargau. So oft aber zu Zürich ein ausgezeichneter Arzt praktiziert hat, hat sich alles nach Zürich gedrängt[1]). — Der Wirkungskreis Clausers dürfte also sicherlich groß genug gewesen sein und dementsprechend das Einkommen. Er spricht sich auch sehr befriedigt über seine Wahl aus. Ja, seine Harnschrift ist direkt alsDankschrift dafür aufzufassen, zum anderen Teil als Verteidigung gegen seine Gegner. Sehr nett entschuldigt er sich im Vorwort „warumb ich mich selber also wider min gewohnheyt herfür zieche". „Nit kleine notturfft" zwingt ihn dazu. Einmal die große Ehre, die ihm die hohe Behörde erwies, indem sie ihn zum Stadtarzt ernannte und „nit ein jungen artzet, welcher nach etlicher spruch eines nüwen kilchhofes bedörffte, aber ein sömlichen der erfarnuß hette jres luffts, wassers und landes, jrer complexen und gwonheiten und derglychen, das nit einem yeden hargelouffnen vilrümenden zu wüssen ist". Das ist also die Konkurrenz, die Clauser durch seine Ernennung zum Stadtarzt geschlagen hat, einer oder mehrere auswärtige und jüngere Ärzte. Auch gegen die Neider und Hasser in der eigenen Stadt wendet sich die Schrift, „die vilicht umb jres nutzes willen, oder uß hassz oder uß jrem gewonen hypocrisi" den neuen Stadtarzt bekämpften. Daß Clauser mit dieser Schrift in glänzender Weise sich für die Ehre bedankt und alle seine Gegner auf vornehmste Art entwaffnet, können wir heute noch trefflich nachfühlen.

Die Ernennung zum Stadtarzt im Jahre 1531 ist im Ratsbuch in folgender Weise eingetragen: Wie dann Doctor Christoffel Clauser mine Herren umb Jren dienst, nemmlich Jn zu Jrem Stattartzet anzenemmen ernstlich gebetten, unnd er dann siner erfarenheyt unnd kunst vast wol berümpt: unnd sich alles flysses unnd trüw gegen gemeyner Statt unnd Landtschafft Zürich allzyt unverdrossen erbotten hat. Da sind Jm min Herren günstiglich zu willen worden unnd hand Jn mit gewonlicher besoldung wie man die anndern vornaher geben zu Jrem geschwornnen Stattartzet angenommen Der Zuversicht

[1]) Staatsarchiv E. II 335 p. 2120 und 336 p. 89f. nach Zwingliana I. 96.

gemeyne Statt mit Jm versorgt, unnd er sich nach sinem erbietten halten werd[1]). — Nach den Eintragungen in den Seckelamtsrechnungen erhielt er vierteljährlich 20 ℔ ausbezahlt.

Auf die Vielgestaltigkeit der Verpflichtungen eines Stadtarztes jener Zeit genauer einzugehen, darf hier füglich unterlassen werden, um so mehr, als wir über die persönliche Tätigkeit Christoph Clausers verhältnismäßig wenig erfahren. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß er als Stadtarzt in erster Linie für die innerlich Kranken angestellt war und die sogenannte Siechstube im Spital besorgte. Die Armen hatte der Stadtarzt gratis zu besorgen. Dann war ihm die Geburtshilfe in der Stadt und im Spital übertragen, auch die Geisteskranken gehörten in seine Behandlung, und endlich hatte er für die Bekämpfung der Epidemien, Pest, Typhus, Pocken usw. besorgt zu sein. Dann war er in den verschiedensten medizinischen Kommissionen vertreten, im Sanitätsrat, in der Aufnahmekommission des Spitals, in der Aussatzschau, in den Kommissionen zur Überwachung der Apotheker, der Chirurgen, der Marktschreier usw. Eine ganz eigenartige Funktion war noch die des Kalenderschreibens, der Clauser in weitgehendem Maße nachgekommen ist, wie wir in einem eigenen Kapitel zeigen werden.

* *
*

[1]) Staatsarchiv B. VI 252 p. 80.

IV. DIE BEZIEHUNGEN ZU DEN ÄRZTEN DER ZEIT.

Es ist ein schöner Zug der Ärzte wie überhaupt der Geistesarbeiter früherer Jahrhunderte gewesen, daß sie in regem persönlichem Briefwechsel einander nähergetreten sind. Der persönliche Gedankenaustausch und die gegenseitige Anregung waren damals eben unumgänglich notwendig. Heute ersetzen unpersönliche, gleichzeitig an Tausende gerichtete Zeitschriftenartikel die gelehrten Briefe von dazumal. Auch kommt dem gesprochenen Wort in Versammlungen und Vereinen von Berufsgenossen eine ganz andere Bedeutung zu, nachdem die Reiseschwierigkeiten auf ein Minimum reduziert sind. Es kommt hinzu, daß man heutzutage weit weniger nach auswärtigen Berufsgenossen Umschau halten muß, weil in der eigenen Stadt die Zahl der Ärzte so groß geworden ist, daß man unter ihnen genügend Anregung und Belehrung finden kann. Das war zu Clausers Zeit ganz anders, da waren in der Stadt Zürich höchstens zwei Ärzte niedergelassen, zeitweise überhaupt nur einer. Diese waren selbstverständlich auf den Verkehr mit den Berufsgenossen in fremden Städten und Ländern angewiesen.

Daß Christoph Clauser in schriftlichem Meinungsaustausch mit Ärzten des In- und Auslandes gestanden hat, erzählt er uns selber in seiner Prognostik von 1543, wo er sich rühmt, daß er dem Schaffhauser Stadtarzt Adelphi z. B. viele lateinische Briefe geschrieben und auf alle Antwort bekommen habe. Auch mit Vadian, dem St. Galler Stadtarzt und Reformator, hat Clauser Briefe ausgetauscht. Die Großzahl der Briefe dürfte natürlich verloren gegangen sein. Nur zufällig haben sich da und dort einzelne durch die Jahrhunderte hindurch erhalten. Sie ausfindig zu machen und zusammenzustellen ist die Aufgabe der geschichtlichen Forschung. Was ich bis jetzt habe finden können, ist hier und im Kapitel XIII zusammengetragen.

Hoffen wir, daß der Zufall und die Zeit noch weitere Stücke zutage fördere.

Beim Studium der Briefe müssen wir natürlich berücksichtigen, daß sie ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit geschrieben waren. Sie enthalten auch zu einem großen Teil persönliche Mitteilungen und Fragestellungen von nicht allzu großem allgemeinen Interesse. Als ganzes genommen sind sie aber außerordentlich wertvoll zur Erfassung einer zu behandelnden Persönlichkeit und zum Verständnis der Zeitumstände.

Nun mögen die einzelnen Ärzte, mit denen Clauser brieflich verkehrte, kurz angeführt sein, soweit wir eben zufällig darüber unterrichtet sind. Da interessiert uns in erster Linie Clausers Verhältnis zu Paracelsus.

Paracelsus lebte von 1493—1541 und dürfte ungefähr gleich alt wie Clauser gewesen sein. Da Paracelsus schon 1502 mit dem Vater von Einsiedeln nach Villach in Kärnten ausgezogen war, werden die beiden sich kaum aus der Jugendzeit gekannt haben, es müßte denn vom gemeinsamen Studium in Italien her sein, was nicht ausgeschlossen erscheint, wissen wir doch nach den Forschungen Sudhoffs, daß Paracelsus um 1515 herum, gleich wie Clauser, in Ferrara doktorierte. Von 1526 resp. 1527[1]) an war Paracelsus wieder in der Schweiz, und zwar in Basel, als Stadtarzt und Lehrer an der Universität. Von hier aus sind die Beziehungen zu Zürich belegt. Möglich ist immerhin, daß diese schon von Straßburg aus begonnen haben, mit welcher Stadt Zürich bekanntlich einen regen Verkehr unterhielt.

Im Jahre 1527 ist Paracelsus dann einige Zeit in Zürich selbst gewesen. Er berichtet darüber in seinem Briefe an die Zürcher Studenten[2]), in welchem er ihnen den Tod Frobens mitteilt. In bewegten Worten erzählt er von seinem Zürcher Aufenthalt, wie er frohen Mutes zu ihnen gezogen (hinc ad vos hilaris profectus) und wie er in ihrem Kreise sich wohl gefühlt habe (apud vos genio indulgio atque animum laxo). So habe er bei

[1]) Vgl. K. Sudhoff, Parac. Handschriften 1899 p. 61 und R. Burckhardt in Corresp.-Bl. f. Schweiz. Ärzte 1914, p. 358.

[2]) Paracelsus-Gesamtausgabe von Huser 1616, Straßburg, Vol. I, p. 952/53.

ihnen ganz vergessen, was inzwischen in Basel sich ereignen könnte, eben der Hinscheid seines Freundes und Gönners Froben. Paracelsus nennt seine Freunde in Zürich „Combibones optimi" und verabschiedet sich von ihnen mit den Worten: „Valete sodales suavissimi et Theophrastum vestrum amate". In der Anrede richtet er sich an sie mit folgenden Worten: „ornatissimo studiosorum Tigurinorum coetui Salutem". Leider werden die Namen dieser Herren nicht angegeben, es fällt auch auf, daß Paracelsus im Briefe mit keinem Worte des Zürcher Stadtarztes Christoph Clauser gedenkt. Diesem hatte er nämlich gerade im Jahr zuvor auch von Basel aus die sieben Bücher: De gradibus et compositionibus receptorum gewidmet. Die Widmungen hatten damals den Zweck, mit ihnen den Empfänger aufzufordern, für die Drucklegung des gewidmeten Werkes besorgt zu sein. Daß dies Clauser nicht getan hat, respektive nicht mit Erfolg getan hat, erhellt daraus, daß die Schrift erst 1562, also nach dem Tode sowohl des Paracelsus wie des Christoph Clauser, zum ersten Male im Drucke erscheint. Ob sich Clauser am Inhalt der Schrift gestoßen hat, ob ihm die Persönlichkeit des Paracelsus zu unbeständig war, um sich für ihn einzusetzen, oder ob er sich vom Urteil der Zeitgenossen hat beeinflussen lassen, wer weiß das?

Konrad Gesner berichtet ausdrücklich, allerdings erst 1545, in der Bibliotheca universalis, daß er das Manuskript bei Clauser gesehen habe, nennt es aber „dictionibus et sententiis obscuris, barbaris, affectatis, ineptis". Auch sonst ist das Urteil Gesners über Paracelsus nicht besonders schmeichelhaft. Nachdem er ihn beschuldigt, wohl aus Unkenntnis der lateinischen Sprache deutsch vorzutragen, sagt er über ihn: sed nihil egregii eum praestitisse audio, quin potius impostorem fuisse, ac frequenter narcoticis ex opio medicamentis usum[1]). Im Jahre 1527 soll dann Gesner den Paracelsus persönlich in Zürich gesehen haben, offenbar bei Anlaß des oben beschriebenen Besuches, er schreibt an den Heidelberger Medizinalprofessor Erastus, Theophrastus habe ausgesehen wie ein Fuhrmann und sei überhaupt am

[1]) Gesner, C., Biblioth. univers. Zürich 1545, p. 614.

liebsten mit dieser Volksklasse in Verkehr und Unterhaltung getreten. Paracelsus verschmähte nämlich die damals übliche Amtstracht der Ärzte und spottete reichlich darüber[1]). Auch in Basel machte man dem Paracelsus große Schwierigkeiten. Dekan und medizinische Fakultät bestritten ihm das Recht, seine Schüler zum Doktorate zuzulassen, sie verboten ihm, Vorlesungen zu halten, ja man zweifelte, ob er selbst Doktor sei und überhaupt an einer Universität studiert habe. Ganz besonders verschnupfte, daß er seine Vorlesungen in deutscher Sprache hielt. Auch dem Vadian in St. Gallen, dem Paracelsus übrigens das Buch Paramirum widmete, scheint die Art, wie sich Paracelsus seiner Prognostik für das Jahr 1531 rühmt, nicht gefallen zu haben (quando ille foetum suum tantque commendat). Er bittet um das Urteil Clausers über den Wert der Schrift. Siehe Brief Nr. 3 Kapitel XIII.

Bei all diesen Anfeindungen der Zeitgenossen ist das Urteil Clausers über Paracelsus, wo er in der Harnschrift auf ihn zu sprechen kommt, ein sehr gemäßigtes und vorsichtiges. Vgl. auch Kapitel VIII. Er anerkennt seine reformatorische Bedeutung für die Heilkunde und spricht vom Luther der Ärzte; gleich hernach schwächt er vorsichtig wieder ab und sagt von ihm: ob er aber der natur erkanntnus hab, weyß ich nit, er kan ettliche stückle, namlich in der Chyrurgy, doch er weyßt mer in der Sophistry der Alchimy, ich hab jnn ouch gesähen, das er zu Basel gethan hat, was ein große toubsucht und unwüssenheyt. — Clauser und Paracelsus haben also einander persönlich gesprochen, am ehesten wohl im Jahre 1527, als dieser die oben angeführten Zürcher Freunde besuchte, bei welcher Gelegenheit ihn auch Gesner gesehen haben dürfte. Die beiden haben sicher auch Briefe miteinander ausgetauscht, leider ist von diesen bis jetzt einzig der Widmungsbrief der sieben Bücher De gradibus . . . bekannt geworden. Er möge hier im Wortlaut nach der Huserschen Gesamtausgabe folgen[2]).

---

[1]) Netzhammer, D. R., in Jahresber. über d. Lehr- u. Erz.-Anst. Maria-Einsiedeln, 1899/1900. Man beachte übrigens, daß Gesner im Jahre 1527 erst elf Jahre alt gewesen ist.

[2]) Nach der Huserschen Ausgabe von 1616. Vol. I. p. 951/952.

Thepohrastus ex Hohenheim Eremita,
utriusque Medicinae Doctor, Physicus et Ordinarius Basiliensis, clarissimo Domino Christophoro Clausero, Doctori Medicorum ac Philosophorum Tigurinorum eruditissimo, suo, Salutem.

Excellentissimum atque optimum cujusque veri Medici est, ut suam ipsius ac propriam veritatem medicam probè cognitam habeat, sciatque; suine Arcani potens sit an non, perinde ac tu Christophore Tigurinorum Medicorum optime, nihil planè citra Judicium et exquisitam (quam mille testem haud immeritò vocant) Conscientiam in medica facultate usurpas. Sed qua potestate in hac nostra Monarchia ego me exerceam, sic habe: Innata mihi mea est violentia medica ex patrio solo: Sicui enim Arabum medicus erat Avicenna, Pergamensium Galenus, Italorum verò Marsilius Medicorum optimus fuit: ita etiam ipsa me Germania foelicissima in suum Medicum necessarium delegit. Scis namque et tu ipse uniuscujusque Medici velut matrem esse ipsam Experientiam, imò nostrae quoque totius Monarchiae. Praeterea vero, et sui quoque juris esse omnem patriam, insuper, nullum peregrinum[1]) cum patritio patriae probè uniri, neque contrarium, hoc est, alienum, cum alio sibi contrario, unquam bene comparari posse. Ex quo quidem observa, ut ad me Hippocratem conferas, me verò ad Averroën, Rasim autem cum nobis tribus compara simul, quemlibet nemque juxta suam patriam.

Quandoquidem et Arabes et Graeci unà cum Germanis non secus atque triplex Marrubium in eodem consistunt aequilibrio. Et Ambram Germaniae Graecumque cum Storace et Terebintho, Balsamo et Mumia parem faciunt. Neque enim clam te est, unamquamque patriam sui Elementi in se continere Matrices, sibique ipsi id, quod est necessarium, exhibere. Est enim Ambra suae patriae Ambra: Et licet fortè Chaldaicae Rosae ad Arpinatem nulla sit comparatio, quid hoc ad ipsas attinet aegritudines? Rosa quippe semper suae patriae Rosa. Eodem sanè pacto quaelibet Natio suum sibi proprium ac peculiarem Medicum producit, illumque nimirum ex suo Archaeo. Omnis enim necessitas Artifici suo praestat industriam: Caeterum ipsa eadem necessitas Medici cujusque velut praeceptor ac parens est: Quocirca

[1]) Als Randbemerkung dazu: al cum alio peregrino probè uniri.

excusare se possunt à Graecis Itali, et ab utrisque Germani, quilibet enim horum suam sibi ipsis habent necessitatem, eiusque necessitatis peculiarem item adjutorem, propriae scilicet Nationis naturae. Atque ut Arabum aut Graecorum quis ingenia sectetur ac mores, necessitas nulla est: patriae autem error, peregrina vero arrogantia. Oscitanter siquidem hoc fit, ac velut per somnium citra omnem rationem, incoactè praeterque vel oportunitatem vel occasionem, ex quibus tamen rebus Medicum gigni oportet. Caeterum, qui praeter ejuscemodi oscitantiam ac somnium ex patriae suae necessitate in Medicum excitatur, is demum Nationis suae perfectus Medicus existit, ac planè eius soli Hippocrates ipse, Avicenna ipse, ac ipse denique Lullius: Quamquam hoc loco non idcircò eos laudarim in hoc, quasi qui ex necessitate sint prognati, cum quod de istis silentio praeteream, eorum errores sua ipsorum etiam patria sufferre nequeat. Quid enim quaeso Viennam Rasis juvat? quid Friburgo prodest Savonarola? quid Arnoldus Suevis? Gentilis, Jacobi de partibus, et Trusani commentarij Misnicis conferunt Medicis? quid his omnibus Avicenna? quandoquidem vel sola infirmorum consideranda est Sanitas: Haec igitur facultas ea est, ex ego scribo, quam ipsa mihi patria dedit, idque ipsum per necessitatem, quam dixi, ex qua prognatus ego sum, Proinde et hoc, quicquid est, hibelli tibi dedico, ut in Typis excudendo eo commendatum tibi habeas. Persuasum verò mihi est, hisce meis propediem ab aliquo fortassis imperitiore responsum iri, atque illi ipsi à me rursum: inde enim utrinque manifesta fiet atque innotescet planè cujusque Medici necessitas, aegrorumque Sanitas. Caeterùm ij, quos ego dilectissimos habeo, breviter fortè aliquot obscuriorum in his locorum interpretationes dabunt, non autem illi ex meis vetustissimi, vulpibus nempe. Dissecta est quippe ac lacera mea Medicorum turba, pars una linguae fallacis, altera cordis et linguae. Quid num velim nimirum intelligis. Proximè ad te aliquot mittam Descriptiones, unà cum mea olei Colcotharini Emendatione. Boni consule, semperque amicum ut agas, operam dato. Vale, Basileae quarto Idus Novembris, Anno XXVI.

Ob durch das Nichtdrucken des Werkes das Verhältnis zwischen Clauser und Paracelsus getrübt worden ist, wissen wir nicht. Jedenfalls hat sich Paracelsus nach seiner Basler Episode von 1526—28 wiederum von 1531—35 vorzüglich in der Schweiz

aufgehalten. Er wendet sich 1531 nochmals mit einer Schrift nach Zürich, diesmal aber nicht an Christoph Clauser, sondern an die Reformatoren Leo Jud und Ulrich Zwingli. Ob er das Werklein, Ußlegug des Cometen etc., vgl. Abbildung 7, deshalb nicht an Clauser schickte, weil dieser noch nicht einmal die Drucklegung des fünf Jahre zuvor gewidmeten Buches in die Wege geleitet hatte, oder ob er im Gefühl so handelte, eine Konkurrenzschrift zu den bekannten Kalendern und Prognostiken des Zürcher Stadtarztes herauszugeben, was sollen wir annehmen? Sicherlich ist Paracelsus um eine rasche Drucklegung besorgt gewesen, wie er sich in seinem Brief an Leo Jud ausdrückt: „ee das ander Astronomi mit jrer einfalt yntringind", und Jud war ihm seinerseits sehr zu Diensten, hat er doch nach Erhalt der Schrift noch in derselben Nacht diese in die Buchdruckerei getragen. Er schickt dem Paracelsus davon „etlich Exemplaria hoff sie seyend nach ewrem willen gefertiget: wo das nicht, ist mir leid[1])".

Der zweite große Arzt der Zeit, mit dem Clauser in persönlichen Kontakt kam, war Konrad Gesner. Ihn kannte Clauser natürlich vom gemeinsamen Wohnort Zürich her. Gesner lebte von 1516—65, war also beträchtlich jünger als Clauser und wurde auch 1554 dessen Nachfolger als Stadtarzt. Seine medizinischen Studien hatte er 1541 mit dem Doktorat in Basel beendigt. Clauser soll ihn in diesen Studien sehr unterstützt und bei seinen häufigen Besuchen immer freundlich aufgenommen und ernstlich zur Fortsetzung des medizinischen Studiums aufgefordert haben[2]). Auch späterhin haben die beiden aufs freundschaftlichste miteinander verkehrt. Gesner scheint sehr oft in der Wohnung Clausers sich aufgehalten zu haben. Er berichtet davon in seiner Bibliotheca universalis und rühmt Clauser nach, daß er ihm direkt und indirekt bei seinen Werken geholfen habe. Er nennt den Clauser daselbst: amicissimus mihi et optime de me meritus, cum alias tum quoniam ad huius operis aeditionem plurimum iuvat, et libros ex instructissima bibliotheca sua

[1]) R. Wolf, Biograph. zur Kulturgesch. d. Schweiz. III, p. 21—23.

[2]) R. Wolf, a. a. O. I, p. 24.

suppeditat[1]). In der Briefsammlung im Kapitel XIII befindet sich ein Brief Wolfs an Clauser und Gesner, Nr. 1, dann sollen nach Simmler die beiden Briefe Nr. 7 und 10, die ohne Anschrift sind, an Gesner gerichtet sein, was mir sehr plausibel erscheint. Clauser gibt darin, offenbar auf entsprechende Anfrage, Auskunft über den Philosophen und Mediziner Michael Savonarola und über medizinische Ausdrücke. Möglicherweise waren auch die übrigen Briefe, die sich mit der Erklärung und Differenzierung medizinischer Wörter befassen, an Gesner gerichtet gewesen. Simmler läßt die beiden angeführten Briefe im Jahre 1547 geschrieben sein. Dann befindet sich in der Zentralbibliothek Zürich ein Exemplar von Gesners Bibliotheca universalis mit zahlreichen Einträgen von der Hand Clausers, die vielleicht für den befreundeten Gesner bestimmt gewesen sind. Wie viel freier und nach unseren heutigen Anschauungen gerechter das Urteil Clausers über Paracelsus gewesen ist als die Äußerungen Gesners, haben wir oben gezeigt. Auch werden wir nachher noch Gelegenheit haben, darzulegen, um wieviel fortschrittlicher die Harnschrift Clausers gedacht ist als die Schrift des großen Gesner über denselben Gegenstand. Die erstere ist eine freie Bearbeitung der Harnschrift des Actuarius, die mit zahlreichen reformatorischen Ideen durchsetzt ist, währenddem Gesner 10 Jahre später sich mit einer auszugsweisen Übersetzung dieses Autors begnügt, ohne Rücksicht zu nehmen auf die inzwischen eingetretene Änderung in der Wertschätzung der Uroskopie.

Joachim Vadian, 1484—1551, der berühmte St. Galler Stadtarzt und Reformator, mit dem unser Clauser ebenfalls korrespondierte, war in Zürich eine sehr bekannte Persönlichkeit, vor allem in den kirchlichen Kreisen. Er hatte auch eine Zürcherin zur Frau. Unzählige Briefe sind zwischen ihm und den Zürcher Reformatoren ausgetauscht worden. Er ist auch mehrfach in Zürich zu Gast gewesen, z. B. 1523 zur Zürcher Disputation und 1526 zum Freischießen mit mehr als 30 Schützen zu Roß und zu Fuß[2]). Den Christoph Clauser besuchte

[1]) Biblioth. univ., p. 165a.

[2]) Christoffel, R. H., Zwingli I, p. 342.

er im Jahre 1521, wie aus einem Briefe hervorgeht. Siehe Nr. 5. In ihren Briefen reden sich die beiden sehr ehrerbietig an und nennen einander amicus incomparabilis oder amicus suavissimus. Vadian war ein Studiengenosse Zwinglis, wurde an der Universität Wien Professor der freien Künste und 1516 Rektor. Im Jahre 1517 hat er die Prüfung als Doktor der Medizin daselbst abgelegt und ist 1518 zum Stadtarzt seiner Vaterstadt ernannt worden. Die bekanntgewordenen Briefe, die die beiden einander zuschickten, sind medizinischen resp. astrologischen Inhaltes. Das erstemal, im Jahre 1521, erkundigt sich Vadian nach einer Salbe, die ein gewisser Bernhardinus Insuber in der Apotheke Clausers gekauft habe. Gleichzeitig möchte er die Meinung Clausers über die Ideen des Wittenburger Arztes Petrus wissen. Siehe Brief 5 und 6. Das andere Mal ersucht Vadian um das Urteil Clausers über die Prognostik des Paracelsus auf das Jahr 1531. Brief Nr. 3. Wie weit die Freundschaft zwischen den beiden Stadtärzten gegangen ist, geht aus den wenigen Briefen nicht hervor. Über kirchliche und religiöse Fragen scheinen sie nicht miteinander verhandelt zu haben, dagegen hatte Vadian einen beträchtlichen Anhang von Leuten, die ihn von Zürich aus um medizinische Ratschläge angegangen haben, wie wir bei der Besprechung des Verhältnisses Clausers zu den Reformatoren im nächsten Kapitel noch zeigen werden.

Ein vierter zeitgenössischer Arzt, mit dem Clauser korrespondierte, war der Schaffhauser Stadtarzt Johann Adelphi, ein bedeutender Humanist, Schriftsteller und Förderer der Reformation. Er stammt aus Straßburg, wo er 1505 Physikus war. In den Jahren 1514—23 war er Stadtarzt zu Schaffhausen. Seine späteren Lebensschicksale sind nicht bekannt. Er übersetzte zahlreiche medizinische, historische, pädagogische und religiöse Werke und verfaßte selbst Schriften verschiedenen Inhalts[1]). Clauser berichtet nun in seiner Prognostik von 1543, daß er an Joan Adelpho: vil latinischer brieffen bracht, der jm

[1]) Bächtold, Gesch. d. deutsch. Literat. d. Schweiz, p. 431. C. Mägis, Die Schaffhauser Schriftsteller . . . 1869. Schmidt, Charles, Histoire litéraire de l'Alsace. II. 133 ff. 401 ff.

dann dozemal (1516) uff all antwort gab. — Bis jetzt ist mir nichts darüber bekannt geworden, ob diese Briefe noch vorhanden und zugänglich sind. Auf jeden Fall korrespondierte Adelphi auch mit Leo Jud in Zürich und mit Vadian[1]).

Selbstverständlich hat sich Clauser nicht darauf beschränkt, nur mit Fachgenossen des engeren Vaterlandes zu verkehren, sondern er hat auch Beziehungen zum Ausland unterhalten. Ob er mit seinen von ihm hoch verehrten Lehrern in Italien Briefe ausgetauscht hat, wissen wir zwar nicht, dagegen berichtet er in der Prognostik von 1543, daß er dem Wilhelm Copus, Oberarzt Ludwig XII. und Franz I., „ein gantz Latinische Practick" geschickt habe, der ihm darauf einen „suberen danckbrieff" übermittelte. Er läßt sich auch des Copus Werke durch Zwingli in Basel besorgen[2]). Copus stammt aus Basel, studierte daselbst und in Paris, doktorierte 1495 und war von 1526 an Professor zu Paris. Er war als Arzt und Lehrer sehr angesehen und wird als einer der Reformatoren der Heilkunde in Frankreich geschildert. So war er bestrebt, den dominierenden Einfluß der Araber zu brechen und das Studium der alten griechischen Meister wieder anzubahnen. Er übersetzte Werke des Paulus von Aegina, des Hippokrates und Galens und starb 1532[3]).

Eine andere zufällige Notiz in der Harnschrift zeigt uns, daß Clauser mit Lorenz Fries korrespondierte, und zwar über medizinisch-religiöse Fragen. Fries, noch im 15. Jahrhundert im Elsaß geboren, war bis 1518 Arzt in Kolmar, dann 8 Monate lang Stadtarzt in Freiburg in der Schweiz, dann wieder Arzt in Straßburg, Kolmar, Diedenhofen und Metz, an welch letzterem Orte er spätestens 1531 gestorben ist. In seinen zahlreichen Schriften tritt er als Verteidiger für die von ihm hoch verehrten Araber gegen die deutschen Angriffe auf[4]). Dann ist im Briefwechsel mit Vadian von einem gemeinsamen Bekannten „Bernardino illo Insubro gallici morbi curatore" die

[1]) C. Pestalozzi, Leo Judae, p. 89. Vadiansche Briefsammlung.
[2]) O. Farner, H. Zwinglis Briefe I, p. 48.
[3]) Gurlt und Hirsch, Biogr. Lexik. d. hervorr. Ärzte.
[4]) Sudhoff, K., Skizzen, 1921, p. 118, Gurlt und Hirsch a. a. O.

Rede, der 1521 in der Apotheke Clausers vorsprach und offenbar auch Arzt gewesen ist.

Außer den Briefen und Mitteilungen in den eigenen Schriften gibt es noch weitere Möglichkeiten, den Beziehungen mit befreundeten Kollegen auf die Spur zu kommen. Hierher gehören die handschriftlichen Widmungen in den Büchern, die einst der Bibliothek Clausers angehörten. So ist in der Zentralbibliothek eine 1519 bei Sigismund Grimm, Arzt, und Marcus Wyrsung in Augsburg erschienene Schrift vorhanden: Pauli Ricii de anima Coeli Compendium. Der Verfasser, Paulus Ricinus, ist ein bekehrter Jude, seit 1514 Leibarzt des Kaisers Maximilian. Die angeführte Schrift ist allerdings nicht gerade medizinischen Inhaltes, sie handelt von der Beseeltheit des Himmels und enthält eine handschriftliche Dedikation an unseren Clauser. Diese lautet: D. Cristofero Clauser, Thuricensium physico preclaro ad candidas manus[1]).

Das ist so ziemlich alles, was bis jetzt über persönliche Beziehungen Clausers zu zeitgenössischen Ärzten ausfindig gemacht werden konnte. Es ließe sich darüber wohl noch manches herausholen, wenn einmal noch mehr Briefe Clausers bekannt geworden und wenn die alten medizinischen Bücher unserer Bibliotheken auf Widmungen und Einträge systematisch durchgesehen sind.

* *

*

[1]) Zwingliana II, p. 91.

V. DIE STELLUNG ZUM HUMANISMUS UND ZUR REFORMATION.

Der Humanismus ist eine große geistige Bewegung, die ihren Ursprung in Italien gehabt hat. Auch die Schweiz hat dazu ihre Männer gestellt, die hier anzuführen nicht meine Aufgabe ist. Dagegen möchte ich nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß Clauser selbst eifriger Humanist war und mit gleichgesinnten Männern, die uns als Humanisten bekannt sind, regen Gedankenaustausch pflegte. Ich brauche nur auf die Namen: Mykonius, Pellikan, Vadian, Adelphi, Zwingli, Jud und Gesner hinzuweisen, die uns alle in den Briefen begegnen. Auch mit den Männern der Reformation, die sich bekanntlich in der Schweiz durch ganz besonders aktives und selbständiges Vorgehen auszeichneten, verbanden Clauser enge Freundschaftsbande.

Daß unser Christoph Clauser vom humanistischen Geiste ganz durchdrungen war, sehen wir in seinen Schriften und Briefen auf Schritt und Tritt. Überall begegnen wir Anspielungen auf klassische Sagenstoffe und antike Schriftsteller. So tritt z. B. in der Harnschrift, der wichtigsten Publikation Clausers, neben dem Arzt und der Hebamme als dritte handelnde Person Mercurius auf. Auch die Prognostik von 1543 ist in einen Dialog zwischen Doktor Leo Albertus und Mercurius gekleidet. Die Dialogform an sich erinnert schon an ähnliche Produkte der damaligen Humanisten und an reformatorische Streitschriften.

Zur humanistischen Denkweise gehört sodann auch eine vermehrte Wertschätzung der Kenntnis alter Sprachen, wofür wir bei Clauser mannigfache Belege finden. Gerade wie er sich des Besitzes griechischer Bücher rühmt, und uns immer und immer wieder versichert, daß er auch des Lateinischen mächtig sei, auch wenn er deutsche Bücher schreibe, ist typisch für seine Zeit. Mit rührender Offenheit bekennt aber Clauser, daß er zwar

griechische Bücher besitze und studiere, sich aber nicht anmaße, die Sprache zu beherrschen. Das Zwiegespräch mit Merkur, wo ihn dieser auffordert, in griechischer Sprache sich mit ihm zu unterhalten, ist so lehrreich in dieser Beziehung, daß ich die Stelle hier wörtlich wiedergebe. Merkur sagt zu Clauser im Harnbuch: wäre mir vil lieber an dir du redetest nun fürhin mit mir mine dann din sprach. Ich weiß das du ein Griechisch Testament hast, ouch in der selbigen sprach ein Maximum Planudem, Esopum, Hesiodum, Isocratem, Plutarchum, Lucianum, Proclum, Aratum, Nicandrum, Hippocratem, Dioscoridem und ander mee. Wär möcht aber also in einer yl din library allenthalb durchsuchen? darinn du dich vil übest. — Darauf antwortet Clauser bescheiden: Han und üben heißt nit können verston und reden, wann ouch Italianisch zu verston unnd reden vor vil jaren mir not was by den krancken, und der selbigen sprach bücher verston ich ouch noch etwas, aber wie du yetz von Saturno unnd Marte uß Meyland und Müßz kumpst vilicht nicht ungern der selbigen landen sprach redtest, uff welche dir antwort zugeben bin ich yetz warlich nit geschickt. Mercurius. Ich meinte schier Latin wäre dir ouch wider? Doktor. Ich hab imm sinn und gmüt andermal so ich lenger uff erden blyb vil Latin mit dir zureden, hütt hat mich das wyb gemüsäliget das ich mich vor dir schäme tütsch zureden, weiß ouch wol das tütsch dich als lycht ankumpt als ander spraachen, der du jrer aller meister bist. Mercurius. Muß ich dann Barbarisch reden, so geschäche, aber nit zu lang. — Auch an anderen Orten entschuldigt sich Clauser, daß er seine Schriften in deutscher Sprache abgefaßt habe, doch benutzt er stets die Gelegenheit, auf seinen lateinischen Briefwechsel und die noch ungedruckten „Gesprächbüchli" in lateinischer Sprache hinzuweisen.

Entsprechend dem humanistischen, auf das Wiederaufleben der geläuterten Antike gerichteten Zeitgeist stellte sich sodann Clauser die reformatorische Tätigkeit in der Medizin im wesentlichen als ein Zurückgreifen auf die großen Heroen der Medizin im klassischen Altertum vor. Deshalb spricht er so gerne von den so „gelehrten Meistern" der Antike und von deren „ur-

sprünglichen Büchern". Wir werden im Kapitel über die medizinischen Anschauungen Clausers noch genügend Gelegenheit haben, darauf einzugehen. Auch in den Briefen werden wir sehen, wie Clauser auf neue gute Editionen der Klassiker erpicht gewesen ist. Wie sehr er überhaupt zwischen guten und schlechten Übersetzungen und Übermittelungen unterschieden haben will, werden wir im Kapitel über die Beurteilung der zeitgenössischen Literatur noch erfahren. Auch in seinen Briefen befaßt sich Clauser recht oft mit philologischen Auseinandersetzungen über Bedeutung und Anwendung spezieller Wörter. Brief Nr. 12 handelt von den angeblich chaldäischen Wörtern Lohoch und Tulep. Auch Tamarinde soll chaldäisch sein. Vgl. Brief 11. Mit verticulum, verticillum und Ammon befassen sich die Briefe Nr. 16 und 13. Über scrotum, scortum oder serotum handeln Brief 13—16, Ambrosia ist in Nr. 17 besprochen. Mit aller Skepsis werden die verschiedenen Autoren behandelt. Sein eigenes Pliniusexemplar hält Clauser für fehlerhaft. Brief 13. An der Galenausgabe des Janus Cornarius stört ihn der fehlerhafte Index und er erkundigt sich bei Mykonius eifrig nach anderen Übertragungen von Büchern Galens. Brief 22. Auch an Zwinglis Übersetzung des Alten Testaments hat Clauser Aussetzungen zu machen. Brief 18.

Im Zusammenhang mit Clausers humanistischen Bestrebungen mag sodann angeführt sein, daß er sich auch für die Geschichtswissenschaft interessierte. Das zeigt ein Manuskript der St. Galler Stiftsbibliothek, eine anonyme Schweizer und Zürcher Chronik, die 1543 durch Hans Jakob Hegner ausdrücklich für den Zürcher Stadtarzt Christoph Clauser abgeschrieben worden ist[1]). Dann scheint Clauser an der berühmten Bibliotheca universalis Konrad Gesners, der ersten großen Bibliographie der Neuzeit, direkt mitgearbeitet zu haben. Gesner sagt nämlich im Artikel über Clauser von ihm: ad huius operis aeditionem plurimum iuvat, et libros ex instructissima bibliotheca sua suppeditat. Es liegt auch auf der Zürcher Zentralbibliothek ein

[1]) Ihre Signatur ist 65i; nach Durer, Bruder Klaus II, 692.

Exemplar dieses Werkes, das im Besitze Clausers gewesen sein muß und zahlreiche Verbesserungen und Ergänzungen des Textes von der Hand Clausers enthält[1]).

Nicht weniger wichtig und bedeutungsvoll als der Humanismus war für das Geistesleben der Schweiz im 16. Jahrhundert die kirchliche Reformation. Gerade die Stadt Zürich war durch die Persönlichkeiten Zwingli und Bullinger und andere hervorragende Männer zum Mittelpunkt der Umwälzung in der Schweiz geworden. Clauser stand zu jener Zeit im besten Mannesalter und lebte in angesehener Stellung in unserer Stadt. Er hat nachgewiesenermaßen persönliche Beziehungen zu den Reformatoren gehabt, wie aus seinen Briefen an Zwingli, Vadian, Pellikan und Mykonius hervorgeht, und er stand mit diesen Männern im besten Einverständnis. Mehrere Mitglieder der Clauserschen Familie sind reformierte Geistliche geworden. Christoph selbst wurde Mitglied der Synode, offenbar in seiner Eigenschaft als Ratsmitglied, denn es wurden jeweilen vier Herren des Rates in die von Zwingli 1528 geschaffene kirchliche Behörde abgeordnet[2]). Auch wird Clauser von Pellikan unter denjenigen Männern aufgezählt: per quot et quales viros ecclesia Tigurina reformata fuerit[3]).

In diesem Zusammenhang mag auch interessieren, wie Clauser in seiner Harnschrift die Bewegung auf medizinischem Gebiet vielfach mit kirchlichen Institutionen vergleicht. Er spricht von den Evangelisten der Heilkunde und versteht darunter Hippokrates, Aristoteles, Dioskorides und Galen. Auch die Reformation kommt in diesen Vergleichen zur Geltung. Worte wie „lutherisch sein", oder Schaffung eines „neuen Evangeliums" begegnen uns mehrfach in übertragenem Sinn für neue Bestrebungen in der Heilkunde. Ich spreche davon ausführlicher im Kapitel VII.

Auffallend ist nur, daß sich Clauser in den vorhandenen Briefen, auch in denen an die Reformatoren, sozusagen nie auf

[1]) Die Signatur lautet: Gal. 5. 12.

[2]) Vgl. J. C. Mörikofer, U. Zwingli 1867, p. 118ff.

[3]) Riggenbach, B., Das Chronikon d. K. Pellikan. Basel 1877, p. 141.

religiöse Fragen einläßt. Die einzige Ausnahme macht ein Brief an Zwingli über Joh. Cornarius, wo eine kurze Bemerkung über das Abendmahl sich findet. Man bekommt aus allem den Eindruck, daß Clauser allem Anschein nach zwar nicht in vorderster Reihe im Kampfe für die Einführung der Reformation gestanden hat, daß er aber voll und ganz für die Neuerungen der Reformation eintrat und von deren Güte und Fortschrittlichkeit überzeugt war. Dies ist um so bedeutungsvoller, als, wie wir bereits vorne gesehen haben, mehrere Mitglieder der Familie Clauser katholisch geblieben waren und zum Teil der Reformation hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. Den härtesten Kopf scheint in dieser Beziehung Felix Clauser gehabt zu haben, ein Onkel unseres Christoph, der seit 1503 Abt des Klosters Rüti war und jeder Bekehrung und jedem Versuch, das Kloster in eine höhere Lehranstalt umzuwandeln, prinzipiell widersprach. Er flüchtete nach dem katholischen Rapperswil. Ob unser Christoph Clauser Beziehungen zu ihm unterhalten hat, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Ich habe ihn weder in den Briefen noch in den Schriften des Stadtarztes irgendwie erwähnt gefunden. Hingegen hat sich Clauser sein freundschaftliches Verhältnis zu dem ebenfalls katholisch gebliebenen Onkel in Luzern, dem Apotheker Conrad Clauser in Luzern, durch die Reformation nicht im mindesten stören lassen. Er widmet diesem im Gegenteil im Dezember 1531, also im gleichen Jahre, in welchem die Schlacht zu Kappel geschlagen worden war, in der auch ein Bruder Christophs auf der Walstatt geblieben, eine Schrift, die mehrfach zitierte Harnschrift. Verwundert führt er in deren Vorwort aus, daß „ein guter unser, als ich vermein, beider günner“ gefragt habe, „ob du unnd ich etwas unwillens gegen einanderen trügend“, weil sie sich seit Jahren nicht mehr besucht hätten. Clauser erwidert darauf, daß „durch botten und brieff wir offt und dick einanderen früntlich betrachtend. Aber das wir personlich einanderen minder besuchtind, ursachete vilycht eines yeden notwendigere geschäfft“. Conrad Clauser war also eifriger Katholik geblieben, befand sich seinerseits in den höchsten Behörden der Stadt Luzern und hatte in

der Schlacht bei Kappel auf katholischer Seite gestanden. Etwas eigenartig berührt es uns daher, wenn wir erfahren, daß ein Brief Luthers an den Zürcher Buchdrucker Froschauer, in welchem er sich gegen die Zwinglianer ausspricht, durch Vermittlung dieses Conrad Clauser in die Hände der Katholiken kam. Cysat schreibt darüber: Ein Brief welchen Martin Luther dem Christofel Froschauer zu Zürich geschrieben. Diese Missiv ist im Originali Herrn Conrad Klausner gen Luzern überschickt, und mir, Renward Cysat, Anno 1564 von Hrn. Schultheiß Heinrich Fleckenstein zum Abschreiben mitgetheilt worden[1]). — Amberg dürfte nicht Unrecht haben, wenn er vermutet, daß Conrad Clauser durch seine reformierten Verwandten in Zürich in den Besitz dieses Originalbriefes gekommen sei[2]).

Wenn wir nun die zeitgenössischen Stadtärzte der reformierten Städte der Schweiz und ihre aktive Betätigung für die Einführung der neuen Ideen und Grundsätze der diesbezüglichen Tätigkeit Clausers gegenüberstellen, so fällt der Vergleich zu Ungunsten Clausers aus, denn ein Vadian, ein Anshelm, ein Adelphi oder gar der jüngere Konrad Gesner[3]) und der geniale Servet, der auch Arzt war und wegen seiner allzuweit gehenden reformatorischen Ideen auf dem Scheiterhaufen sein Leben lassen sollte, haben für die Sache der Glaubensreform weit mehr getan, als dies nach den vorhandenen Akten bei Clauser der Fall gewesen sein kann. Hier dürfte die weise Mäßigung, die Clauser in der Beurteilung der medizinischen Neuerungen an den Tag legte, von ihm auch auf religiösem Gebiete geübt worden sein. Vielleicht hat ihn auch die katholische Verwandtschaft und die Zuneigung zum Oheim in Luzern von einem aktiveren Vorgehen in dieser Hinsicht zurückgehalten. Es scheint auch, daß trotz aller Freundschaft mit den Zürcher Reformatoren der eigentliche Vertrauensarzt für diese nicht etwa Clauser war, sondern Vadian in St. Gallen. Daher die

[1]) Schweiz. Museum 1816, p. 704.

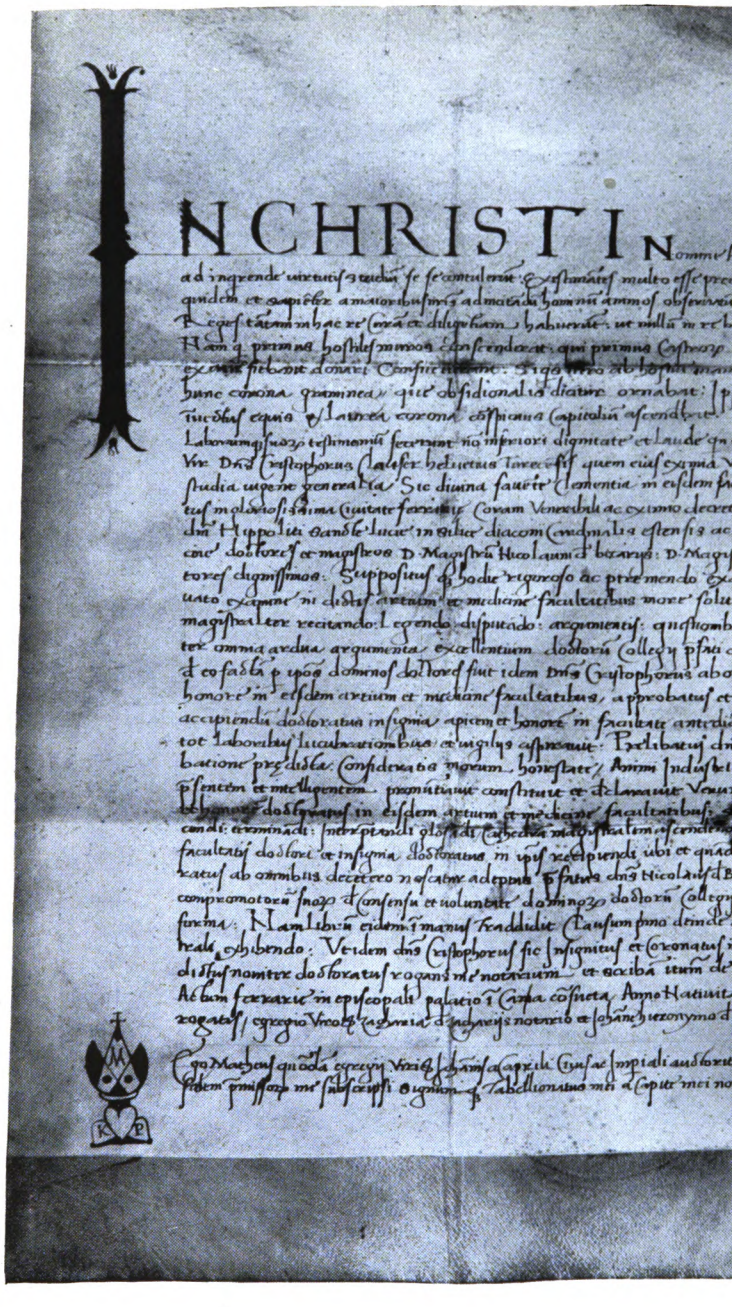
[2]) Der Geschichtsfreund, Bd. 33 p. 113.

[3]) Vgl. z. B. Gesners Versuch zur Bekehrung seines Freundes Dalechamp in Lyon. J. C. Mörikofer, Bilder aus dem Kirchenleben d. Schweiz, 1864, p. 306.

schwärmerische Verehrung Vadians als Arzt durch Zwingli, durch Jud und weitere Zürcher, der wir so oft in der Vadianschen Briefsammlung begegnen. Leo Jud scheint lange Zeit überhaupt nur durch Vadian behandelt worden zu sein. Ich kann mir nicht versagen, einige Stellen aus den diesbezüglichen Briefen anzuführen. So schreibt Jud im Spätherbst 1523: „Meine Krankheit nimmt immer mehr zu, so daß ich begierig das erwarte, was Du mir versprochen. Das Bauchgrimmen und die Schmerzen in den Eingeweiden werden immer ärger .... Daher bitte und beschwöre ich Dich bei unserem Herrn Jesu, daß Du diese Gabe, welche Gott Dir beschert hat, für mich anwendest, denn die Gnadengabe der Gesundmachung ist, wie Paulus sagt, eine Gabe Gottes ... Kaum habe ich vermocht, dies zu schreiben, mein Vadian, denn ich liege zu Bette, erwartend, was unser himmlischer Vater durch Dich rede ... Schickst Du nicht bald mir Hülfe so sterbe ich." Und etliche Wochen später dankt Leo innigst für zwei Briefe Vadians, durch die er ihm über die Diät wie über die Heilmittel Anweisung erteilt und seine Dienste ihm so bereitwillig anerboten habe. Im Mai des folgenden Jahres schreibt er ihm aufs neue: „Ich kann Dir nicht genug danken. Meine Gesundheit verdanke ich ganz Dir." Im August 1525 bittet er wieder um Hilfe gegen ein Magenleiden und dankt im Oktober dafür usw. usw.[1]). Auch Zwingli hat sich durch Vadian schriftlich Medikamente verschreiben lassen, und er verehrt dessen ärztliche Kunst nicht minder schwärmerisch als Leo Jud. Er nennt ihn nicht nur eine Zierde und Ehre seiner Vaterstadt und der ganzen Eidgenossenschaft, sondern der gesamten Christenheit. Es sei einem so wohl in seiner Nähe, und wenn der Freundliche am Krankenbett nur den Mund öffne, so atme der Patient schon freier, schöpfe Lebenshoffnung, und sein düsterer Blick erheitere sich[2]).

* *
*

[1]) Pestalozzi, Carl, Leo Judä 1860, p. 81 und 82.
[2]) Hess, Salomon, Anna Reinhard, Zürich 1820, p. 128.



INCHRISTI Nomine Amen. Nulla profecto sapientia ad ingrendi virtutis studia se se contulerit, existimarem multo esse prestantius bonarum artium quidem et sapiencie amatoribus, ac admirandi hominis animos observari, quam nullum virtutis genus [illegible] Reges tamen hac re cura et diligentia habuerunt, ut nulla in re bellica periculum aut [illegible] Nam quemadmodum hostes minus confendere qui primum Cypros vallos, munientur [illegible] exercitus fidelium domuit. Consuetudinem [illegible] Siquidem ab hoc [illegible] hunc coronam gramineam, quae obsidionalis dicitur ornabat: ipse quoque exercitus Dux [illegible] Tiridates equus, laurea corona civicam capitolium ascendere. Sic quoque decet ut doctrinae [illegible] laborumque suorum testimonii fecerunt, ita inferiori dignitate et laude qui [illegible] oratione [illegible] Vir Dnus Cristophorus Cadser helvetius Turcensis, quem eius eximia virtus gloriosum et laudabilem studia ingenii generalia, sic divina fauente clementia in eisdem facultatibus profecerit, quod [illegible] tus in celeberrima civitate ferrariae coram venerabili ac eximio decretorum doctore dno [illegible] dno Hippolito Bandello lucae in utrique diacon. cardinalis estensis ac episcopi ferrariensis [illegible] cae doctores et magistros D. Magistrum Nicolaum de Beccariis, D. Magistrum Cristophorum de [illegible] tores dignissimos. Suppositus est hodie rigoroso ac premendo examini excellentium domi[illegible] unto examine in dictis artium et medicine facultatibus more solito convocavi et congregavi [illegible] magistraliter recitando, legendo, disputando, argumentando, quibusdam interrogationibus, [illegible] ter omnia ardua argumenta, excellentium doctorum collegii presidente dno [illegible] de eo fabula, quae domnos doctores fuit idem dnus Cristophorus ab omnibus eiusdem collegii do[illegible] honore in eisdem artium et medicine facultatibus approbatus et sufficiens reputus et habitus [illegible] accipiendi doctoratus insignia, ipsum et honore in facultate antedicta. Verumtamen idem dnus [illegible] tot laboribus, vigiliis ac insomniis, deliberavit dnus Vicecancellarius [illegible] bacione predicta. Considerata morum honestate, animi industria, et ingenii prestantia, [illegible] presentem et intelligentem, pronuntiavit constituit et declaravit verum et legitimum artium [illegible] doctorem in eisdem artium et medicine facultatibus, [illegible] presenti et hominibus [illegible] condi, terminandi, interpretandi, disputandi, cathedra magistralem ascendendi, illamque regendi, [illegible] facultatis doctoris et insignia doctoratus in usu recipiendi, ubi et quando sibi libuerit plenam [illegible] ratus ab omnibus decretis noscatur adeptus. Postea dnus Nicolaus de Beccariis de ferraria [illegible] compromotorum suorum de consensu et voluntate dominorum doctorum collegii promotoris ibidem presentium [illegible] forma. Nam librum eidem in manus tradidit clausum, pro dimidio aptis breviumque finem dedit [illegible] reale, obtinendo. Videlicet dnus Cristophorus sic insignitus et coronatus in via coronetur in parvia [illegible] distinctione doctoratus rogans me notarium et scribam ibum de predictis omnibus et singulis [illegible] Actum ferrariae in episcopali palatio civitatis consueta. Anno Humanitatis dominicae millesimo [illegible] rogatis, egregio viro et [illegible] domino Hieronymo de picinino filio Ugolini [illegible]

Ego Matheus quondam egregii viri domini Caprioli civis ac imperiali auctoritate notarius predictorum [illegible] omnibus et singulis interfuisse, signum publicum tabellionatus mei de capite mei nominis apposui more solito.

Taf[illegible]

Doktordiplom Christoph C[illegible]

VI. DIE MEDIZINISCHE AUSBILDUNG.

Nachdem wir nun in mehreren Kapiteln uns mit dem Privatleben Clausers beschäftigt und ihn als politische und religiöse Persönlichkeit geschildert haben, wollen wir jetzt dazu übergehen, seine medizinischen Anschauungen und sein Verhältnis zum damaligen Stande der medizinischen Wissenschaft darzulegen. Am zweckmäßigsten beginnen wir da gleich mit der Schilderung seines medizinischen Bildungsganges, der uns durch seine eigenen Angaben im Vorwort der Harnschrift und durch das noch vorhandene Doktordiplom beleuchtet wird.

Clauser erzählt uns zunächst, wie er und seine Geschwister „allentäglich zu der leer mußtend, ouch uff den heiligen Sunnentag hierinn nüt fyretend, in welchen ich dozumal so ernstlich und flyssig hielt". Ob hier der Unterricht in der Schule oder die Lehrzeit als Apotheker gemeint ist, geht aus der Stelle nicht eindeutig hervor. Ganz sicher aber hat Christoph seine ersten pharmazeutischen und medizinischen Unterweisungen in der väterlichen Apotheke durch den Vater und durch den Onkel erhalten. Dem letzteren rühmt er speziell nach, daß er ihn „die zeychen der artzet gwichten mit anderen gründen unnd etwas yngang in den Almanach" gelehrt habe. Auch im Mesuë habe er ihn unterrichtet vor 27 Jahren. Der Vater seinerseits kaufte auf den Rat der gelehrten Doktoren Johann von Cecilia und Niclaus Molitor[1]) die Bibliothek des hochgelehrten Doktor Konrad Türst. Dieser wird 1489 und 1497 in den Quellen als Stadtarzt von Zürich angeführt. Von 1499 an war er Leibarzt von Kaiser Maximilian, für den er sich mit der gar unsicheren Sterndeuterei abgegeben habe. 1503 ist er wiederum in Zürich. Den Historikern ist Türst hauptsächlich durch seine Beschreibung

---

[1]) In den Nachschlagewerken nicht auffindbar.

der Eidgenossenschaft mit der ersten Landkarte unseres Landes und durch sein genealogisches Büchlein über die Herren von Habsburg bekannt[1]).

Nach diesen vorbereitenden Unterweisungen in der Vaterstadt begab sich Clauser sodann zum eigentlichen Medizinstudium an die Hochschulen des Auslandes. Daß er die Universitätsstädte Italiens dafür besonders bevorzugte, lag im Zuge der Zeit. Auch hatte die Regierung in weitblickender Weise in ihren Bündnissen mit auswärtigen Fürsten, wie mit den Päpsten, den Herzogen von Florenz und übrigens auch mit den Königen von Frankreich ihren Studenten eine Anzahl von Freiplätzen an den dortigen Universitäten ausbedungen[2]). Hübsch schildert Clauser, wie ihn der Onkel mit seinen Brüdern selig und „anderen gsellen gen Paphy" geführt und daselbst dem hochgelehrten Sebastiano Aquilano empfohlen habe. Das Universitätsstudium beginnt also Clauser in Pavia, dort soll er unter Aquilanus und anderen „nit allein die lybartzny, aber ouch die Chirurgy" fleißig betrieben haben. Dasselbe tat er in Padua, in Ferrara und in Krakau. Überall hat er auch praktisch am Krankenbett sich ausgebildet, was er mit folgenden Worten andeutet: „an welchen orten ich mit minen Doctoren ging zun Kranken rychen unnd armen, ouch in die spitäl". Ebenso hat er an diesen Orten zahlreiche Sektionen an menschlichen Leichen mitgemacht, wie er ausdrücklich berichtet. Dann hat Clauser auch in Venedig studiert und dort den Unterricht von Bernhardinus Speronus, Thadeus Musatus, Bartholomaeus Montagnana und Marinus Brochardus genossen. Den Abschluß seiner Studien machte Clauser in Ferrara, wo er nach glücklich bestandenem Examen „magna cum laude et summo honore" in die dortige medizinische Fakultät aufgenommen und zum „Doctor artium et medicinae" ernannt wurde. Man vergleiche die Reproduktion des Doktordiploms Tafel I und das dazugehörige prächtige Siegel Figur 6. Als Medizinalprofessoren, die ihn prüften

---

[1]) Hegi, F., im Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 1912.

[2]) Ernst, U., Geschichte d. Zürcherisch. Schulwesens, 1879.

Figur 6
Siegel vom Doktordiplom
Christoph Clausers
von Ferrara
1514

und die auch seine Lehrer gewesen sein dürften, sind in dem Diplom verzeichnet: Nicolaus de Becarii, Christophorus de Zirondi und Leonorus Sanseverinus. Sie alle haben, wie im Diplom gesagt wird, in eigens dazu einberufener Versammlung unter Vorsitz des Bischofs von Ferrara den Christoph Clauser einstimmig als würdig erachtet, den genannten Doktortitel zu tragen und in die medizinische Fakultät aufgenommen zu werden. Das Diplom ist am 10. November 1514 zu Ferrara im bischöflichen Palast ausgestellt worden. Nicht unerwähnt möchte ich bei dieser Gelegenheit lassen, daß zu Clausers Zeit ein Mann in Ferrara lebte, der durch seine Opposition gegen Galen und Plinius und den ganzen Autoritätenglauben berühmt geworden ist. Es ist dies Professor Nicolaus Leonicenus, der 1514 allerdings schon 86 Jahre alt geworden war. Daß Clauser und mit ihm der um die gleiche Zeit in Ferrara studierende Paracelsus von Leonicenus direkt beeinflußt wurden, wie dies für den letzteren A. Burckhardt annimmt[1]), geht aus den Schriften Clausers nicht hervor. Wir haben aber andere Anhaltspunkte, die uns zeigen, daß Clauser ähnlich fortschrittlichen Geist von den italienischen Hochschulen mit nach Hause brachte.

Ob Clauser nach seiner Doktorpromotion noch weiter im Auslande verweilte, sagt er uns nicht. Dagegen berichtet er ausdrücklich, daß er bei dem Gelernten nicht stille gestanden sei, sondern stets für seine weitere Ausbildung gesorgt habe. Er habe: nit gethon als von ettlichen geystlichen genannten gesagt wirdt, das nach dem sömlich feyßt pfrunden überkommen habend, das sy wyter zu lernen kein buch ansähind. Aber ich hab mich für unnd für geübt in der göttlichen kunst der heyligen artzny mit lesen, schryben unnd andern jr handthierungen, so schlechts nüt verachtet, und darumb zu zyten der Pestilentz mich in große gefaar gegeben.

Zur Weiterbildung stand Clauser einmal die schon erwähnte treffliche Bibliothek des früheren Stadtarztes Dr. Konrad Türst

---

[1]) A. Burckhardt in Corresp.-Blatt f. schweiz. Ärzte 1914, p. 886.

zur Verfügung, die ihm sein Vater „mit vil gelts erkoufft" und die auch Konrad Gesner als sehr reichhaltig rühmt. Dann war in der Chorherrenstube eine Bibliothek angelegt, die, wie uns der Katalog von 1553 zeigt, zahlreiche medizinische Werke enthielt. Wir dürfen wohl annehmen, daß unser Stadtarzt dieselben benützte. Auch benutzt Clauser mehrfach die Gelegenheit, in seiner Harnschrift darauf hinzuweisen, wie fleißig er in seinen Büchern studiere, und aus dem Briefwechsel geht hervor, daß er stets um die Vergrößerung und Vervollständigung der eigenen Bibliothek besorgt war. So erfahren wir z. B., daß er durch Zwingli bei Froben in Basel die Besorgung der medizinischen Werke des Wilhelm Copus verlangt. Zwingli schreibt in dieser Angelegenheit an Beatus Renanus in Basel: . . . der Arzt Christoph Clauser läßt Froben ersuchen, die Werke des Copus für ihn zu beschaffen . . .[1]). Auch die Werke des Galen will sich Clauser anschaffen. Er hat bereits des Janus Cornarius diesbezügliches Werk mit Kommentar zu sich kommen lassen, findet aber den Index falsch und ersucht den Mykonius, ihm über die weiteren lateinischen Übersetzungen der Bücher des Galen und deren Wert Mitteilung zu machen. Siehe Brief Nr. 22. Von Zwingli erhielt Clauser des Janus Cornarius Praefatio zur Prognostik des Hippokrates und die Aphorismen, und in Brief Nr. 2 bittet er um ein lateinisches Werk über Physiognomie.

Wie oft sich Clauser in seinen Briefen mit philologisch-medizinischen Fragen beschäftigte, und überhaupt mit den Gelehrten seiner Zeit in wissenschaftlichem Meinungsaustausch gestanden hat, haben wir bereits früher dargestellt. Rechnen wir noch die publizistische Tätigkeit hinzu, die mehr als jede andere Beschäftigung weiterbildet, so werden wir nicht umhin können, Clausers Bildungsdrang zu bewundern und dankbar anzuerkennen, daß er neben seiner Stellung als Stadtarzt, die seine Kräfte sicherlich stark in Anspruch nahm, zu wissenschaftlicher Betätigung noch Muße fand.

---

[1]) Farner a. a. O., p. 48.

Zum Schlusse möchte ich nicht unterlassen, mitzuteilen, wie Clauser selbst die Erlebnisse am eigenen Leibe dazu dienen mußten, die medizinischen Erfahrungen zu erweitern. Er sagt darüber: Jetz laß ich still stan, das ich an eygnem lyb ob viererley gschlächten der Febren (die wir zu bösem tütsch Kaltwee nemmend) nit on die Pestilenz erfaren hab, und also ein artzet in allerley, nit allein geboren, aber ouch worden bin.

* * *

VII. DIE MEDIZINISCHEN PUBLIKATIONEN CLAUSERS.

Clauser ist kein Vielschreiber gewesen; dazu war er viel zu vorsichtig und zu gewissenhaft. Das Wenige aber, das er der Öffentlichkeit übergeben hat, speziell seine Harnschrift ist gut und gehört zum Besten, was zu seiner Zeit geschrieben wurde. Die erste Übersicht über die schriftstellerische Tätigkeit Clausers entstammt der Feder eines Zeitgenossen, dem jüngeren Freund und Kollegen Konrad Gesner. Sie ist leider etwas summarisch abgefaßt und reicht nur bis zum Jahre 1545, sodaß wir uns veranlaßt sehen, noch nach genaueren Angaben Umschau zu halten. Abgesehen von mancherlei Andeutungen in den eigenen Schriften Clausers, bietet Hottinger, dem 1664 der Nachlaß unseres Stadtarztes vorgelegen zu haben scheint, einige Ergänzung. Schließlich hat auch die Durchsicht des jetzigen Bestandes der Bibliotheken auf Schriften Clausers verschiedenes zutage gefördert, von dem in den genannten Sammelwerken nicht die Rede ist.

Konrad Gesner schreibt nun 1545 in seiner Bibliotheca universalis folgendes über Clauser: Scripsit nonnulla sermone Latino, sed nihildum aedidit. Astronomiae peritiam non vulgarem assecutus est, et ephemerides sive diaria (calendaria vulgus vocat) longo iam tempore quotannis omnibus probatissimas Germanico sermone composuit. Item de urinae iudicio dialogum Germanice, excusum Tiguri apud Froschauerum in 4.

Im folgenden Jahrhundert führt sodann Hottinger in seiner Schola Tigurina vom Jahre 1664 die nachstehenden Werke an:

1. Ephemerides sive Diaria etc.
2. Dialogum de Urinae Judicio, Urinae inspectionem sine aliis signis inutilem esse.
3. Secreta secretorum, vel de regimine Dominorum. Msc.

Der Vergleich der Aussagen beider Schriftsteller zeigt uns,

daß von den von Gesner bereits erwähnten handschriftlichen Arbeiten Clausers in lateinischer Sprache dem Hottinger eine vorgelegen hat. Sie führt den Titel: Secreta secretorum, vel de regimine dominorum. Es ist mir aber nicht gelungen, weder diese noch eine der andern Handschriften Clausers heute noch aufzufinden, was aber nicht ausschließt, daß sie doch eines Tages irgendwo zum Vorschein kommen.

Was gegenwärtig der Bearbeitung zugänglich ist, sind nur im Drucke erschienene Arbeiten Clausers. Davon sind in der Zentralbibliothek Zürich die folgenden vorhanden:

1. Die bereits mehrfach zitierte Harnschrift unter folgendem Titel: Das die betrachtung des menschenn Harns on anderen bericht unnütz, und wie doch der Harn zuempfachen und zuurteylen am geschicktisten syge, mit anderen in der heyligen artzny leeren und nit unnützen warnungen Dialogus, das ist, ein gespräch Christophori Clausers beider artznyen Doctors und stattartzets der loblichen statt Zürich. Die gestalt der orten in welchen sind die ding die mit den Harnen von menschen uß-gond, beschryben von Joanne Actuario dem Griechen — Die Schrift ist 1531 bei Froschauer in Zürich gedruckt. Das Titelblatt enthält die Zeichnung eines Uringlases. Man vergleiche die Reproduktion des ganzen Werkes in Manuldruck am Schlusse dieser Arbeit. Biblioth. Signat. St. Res. 920.

2. Calculus Christophori Clauseri Tigurini, philosophi et medici. Getruckt zuo Zürich by Christoffel Froschauer. — Es ist dies ein Zürcher Kalender auf das Jahr 1531, das Jahr der Kappelerschlacht. Er hat die Form eines Plakats von 78×25 cm Größe, ist also ein Einblattdruck und ist im Zwinglimuseum ausgestellt. Man vergleiche die Reproduktion seines Kopfes Tafel VI. Im Kapitel XI ist der Inhalt besprochen und teilweise wörtlich wiedergegeben.

3. Practica Tütsch uff das MDXLIII. Jar, kurtz durch Christophorum Clauseren stattartzet der lobwirdigen Statt Zürich in eim Diologo, das ist gspräch gesetzt. — Wir haben bereits mehrfach Gelegenheit gehabt, diese Schrift zitieren zu müssen und sie ihrem Inhalte entsprechend als Prognostik für

das Jahr 1543 bezeichnet. Auf dem Titelblatt sind Jupiter und Venus abgebildet. Man vergleiche dazu die Reproduktion Fig. 8. Auch den Inhalt der Schrift haben wir, um ein Beispiel dieser eigenartigen Literaturgattung zu geben, im Wortlaut wiedergegeben. Siehe Kapitel XI, wo die astrologischen Schriften im Zusammenhang behandelt werden. In der Zürcher Zentralbibliothek ist die Schrift mit der Signatur St. G. XVIII. 280.11. eingereiht.

4. Kalender oder Laaßbůchlin uffs Jar 1552. Auf dem Schlußblatt steht: Calculus Christophori Clauseri, Tigurini, urbis Tigurinae archiatri. Getruckt zu Zürych by Andrea Geßner dem jüngeren, und Růdolffen Wyssenbach. — Auch diesen Kalender, ein kleines Taschenbüchlein mit dem bekannten Aderlaßmännchen auf dem Titelblatt, haben wir zum Teil reproduziert. Vgl. Tafel II—V. Die Bibliotheksbezeichnung ist St. Ms. D. 269 a.

Es fehlen uns also gegenwärtig für die Bearbeitung alle Arbeiten Clausers, die dieser im Manuskript zurückgelassen hat. Daß solche in größerer Anzahl vorhanden gewesen sein mußten, geht nicht nur aus den Aussagen Gesners, sondern auch aus Clausers eigenen Bemerkungen hervor. So sagt er in der Prognostik von 1543 von sich selber: Zu dem hat er in der artzney mancherley Latinische Gesprächbüchli gemacht, welche er wißlicher nochzemal verbirgt, dan andere sines glichen vil lassend an tag kommen, nit one mißgeburt unryff. — Auch in der Harnschrift läßt er sich durch Mercurius in folgender Weise zu deren Herausgabe auffordern: Lug du das der materien in der artzny die du in latin manche vorhanden hast, wenn ich zum nächsten wider zu dir kumm, etwas ans liecht bringest. — Von der Harnschrift dagegen sagt Clauser im gleichen Zusammenhang, daß er deren Herausgabe: nit lenger hab mögen verhalten. — Es ist natürlich auch nicht ausgeschlossen, daß noch nach dem Jahre 1545 das eine oder andere dieser Werkchen im Drucke erschienen ist, doch fehlen uns dafür alle Anhaltspunkte. Deren Kenntnis wäre für uns um so wichtiger, als sie allem Anscheine nach vorzüglich medizinischen Inhaltes gewesen sind,

nach der Art der Harnschrift, und geeignet wären, die reformatorischen Anschauungen Clausers auf dem Gebiete der Heilkunde noch besser zu beleuchten, als dies durch das in der Harnschrift Gesagte möglich ist. Die Kalender und die anderen astrologischen Schriften zeigen uns begreiflicherweise mehr die konservative Seite unseres Stadtarztes und müssen aus dem damaligen Zeitgeiste heraus beurteilt werden. Übrigens hat Clauser noch weit mehr Kalender abgefaßt, als wir in unserem Verzeichnis haben anführen können. Schon Gesner sagt 1545 darüber, daß er seit langer Zeit alljährlich solche abfasse, und Clauser selber deutet 1543 an, daß er jedes Jahr einen sogenannten „laßbrieff" aufstelle, wenn nicht gerade die Konstellation der Gestirne auffallend ungünstig sei. Dem „Guilelmo Copo, der Künigin in Franckrych gelertesten dozemal artzet" schickte er „ein gantz Latinische Practick", die mit einem schönen Dankbriefe beantwortet worden sei. Auch im Jahre 1515 ist eine Praktik Clausers herausgekommen, von der er in der Harnschrift sagt, daß sie damals verlacht worden sei. Schließlich macht uns Clauser noch Andeutungen von einer Prognostik für das Jahr 1532. Möglicherweise ist die eine und andere dieser Schriften in den großen Bibliotheken des Auslandes noch vorhanden, in der Bibliographie der schweizerischen Landeskunde habe ich sie nicht aufgezeichnet gefunden.

Nun gehe ich dazu über, Inhalt und Anlage der Harnschrift hier kurz zu skizzieren. Die reformierenden Ideen Clausers, seine Kritik der medizinischen Literatur und all das, worin er den Zeitgenossen voraneilt, werden im Zusammenhang im folgenden Kapitel behandelt. Auch für die astrologischen Anschauungen und für die Tätigkeit Clausers als Kalenderschreiber ist ein besonderes Kapitel angelegt. Die Harnschrift ist das Wertvollste, was uns Clauser hinterlassen hat. Sie ist bereits von Sprengel als eine der frühesten Schriften gegen die Uroskopie kurz gewürdigt[1]). Sie besteht aus dem Vorwort, der eigentlichen Harnschrift und einem Literaturverzeichnis am Schluß.

[1]) Sprengel, K., Vers. einer pragm. Gesch. d. Arzneykunde III, p. 315.

Das erstere ist, wie wir bereits angedeutet haben, dem Onkel Clausers gewidmet. Er dankt ihm darin für die Unterstützung in seinem Studium und benutzt die Gelegenheit, von seinem Bildungsgang und seiner Gelehrsamkeit zu sprechen, alles nicht in der Absicht, etwa damit zu prahlen, sondern um sich gegen seine Feinde und Neider zu wehren. Dies scheint um so nötiger gewesen zu sein, weil Clauser als ausgesprochener Neuerer auf medizinischem Gebiete auftritt und ganz energisch Front macht gegen seiner Ansicht nach falsche und unhaltbare medizinische Praktiken und Anschauungen seiner Zeitgenossen. Daß er für dieses tapfere Vorgehen seine Hauptstütze bei den großen Medizinern der Antike sucht, gehört in den Gedankenkreis der damaligen humanistischen Bewegung. Die praktische eigene Erfahrung ist dabei nicht vernachlässigt, auch wenn sie weniger in den Vordergrund gestellt wird.

Die Harnschrift selbst ist in die Form eines Dialoges gekleidet, und es werden in ihr in geschickter und origineller Weise alle möglichen Fragen behandelt, die in der damaligen Zeit die medizinisch interessierte Welt beschäftigt haben mögen. Es ist also keine einseitige gelehrte Abhandlung über die Urinbeschau, sondern ein Aperçu über die medizinischen Streitfragen der Zeit, unter denen allerdings neue Erkenntnisse über den Wert der Uroskopie einen bedeutenden Platz einnehmen. Die drei Personen, die darin auftreten, sind der Doktor, die Hebamme und Mercurius. Der wichtigste Teil des Gespräches wird von den beiden ersteren bestritten. Der Ort der Handlung ist die Wohnung des Arztes. Zu diesem kommt schon in früher Morgenstunde die Hebamme, um ihm nach altem Brauch den Urin einer unbekannten, wie es scheint schwangeren Frauensperson, zur Beschau zu bringen. Diese Gelegenheit benutzt nun der Autor, um in aller Breite und mit aller Deutlichkeit die unvernünftige Überschätzung der Uroskopie bloßzustellen, wobei die Hebamme die Meinung des Volkes und der Zeitgenossen repräsentiert, während der Doktor für die neuen Lehren der Arzneiwissenschaft eintritt. An erregten Auftritten fehlt es dabei nicht. Gleich zu Beginn des Zwiegespräches, als die Hebamme nach

alter Sitte es für unnötig hält, dem Arzte Auskunft zu geben über die Kranke, von der der Urin herstammt, indem sie meint, das sehe der Arzt alles selbst aus dem Wasser, schreit sie dieser an: wenn schwatzen gesund machete, wäret Jhr besser zu einem Redner oder Fürsprech als zu mir gegangen. — Die Hebamme repliziert, wenn sie nicht von einem gelehrten Manne zum Doktor geschickt wäre, so hätte sie sich zum Juden oder zu einer gar guten Frau begeben, die beide den Urin sehr wohl zu besehen verstehen. Das gibt dem Doktor Anlaß, sich über diese Vertreter der Volksmedizin und der Kurpfuscherei auszusprechen. Ebenso werden die neuen Lehren klargelegt, daß man zur richtigen Diagnose sich nicht nur auf die Untersuchung des Urins stützen dürfe, sondern sich nicht scheue, den Patienten selbst zugegen zu haben und ihn tüchtig auszufragen. Auch wird nun ganz allgemein über die „nüwe artzny" gesprochen, die Gujakschriften Ulrichs von Hutten rezensiert und der „artzeten Luther" zu Basel, Paracelsus, behandelt. Nach einer weiteren Abschweifung über Chiromantie fährt der Doktor in der Aufklärungsarbeit betreffend die wissenschaftliche Krankheitsdiagnostik fort, spricht vom Pulsfühlen, vom Untersuchen der Faeces, des Erbrochenen, vom Schweiß, Eiter und Speichel. Auch das Aderlassen kommt zur Sprache. Weiter kommen die beiden auf volkstümliche Arzneibücher und Übersetzungen zu sprechen und dann folgt das medizinische Glaubensbekenntnis Clausers über die Grundsäulen der Medizin, repräsentiert durch Hippokrates, Aristoteles, Dioskorides und Galen, die mit den vier Evangelisten verglichen werden. Die Autorität dieser vier Männer, die „natürlich ursach" und die „täglich erfarnuß" sind die Grundbedingungen für eine fruchtbringende medizinische Tätigkeit. Das Wichtigste ist die tägliche Erfahrung „die dann aller sachen ein meisterin und also das grössest ist".

Ganz schlecht schneidet Avicenna ab, der Irrtümer einführe und sich selbst verleugne. Mit der Besprechung der Fehler Avicennas in der Urinschau kommen die beiden dann wieder auf das alte Thema, und der Doktor legt der Hebamme alle die Vorsichtsmaßnahmen dar, die zum richtigen „Empfangen" des

Urins nötig sind. Alle die mannigfachen Einflüsse der Beschäftigung, des psychischen Zustandes, der Nahrung, der eingenommenen Medikamente usw. auf die Beschaffenheit des Urins werden nun erörtert, auch die Scherze, daß man den Ärzten Wein oder Tierharn als Menschenurin vorlegt, und schließlich folgt wieder eine ernsthafte Aussprache über die verschiedenen Krankheiten, die Veränderungen im Urin hervorrufen. Es folgt eine eingehende Erörterung über die Technik der Urinbeschau, Beschaffenheit des Uringlases, Aufbewahrung des Urins, Zeitpunkt der Beschau usw. Das Gespräch wird immer gelehrter, bis die Hebamme schließlich nicht mehr nachkommt und erklärt: Ich verston üch ye lenger ye minder von denen dingen, und entlich hab ich nüt anders gelernet von üch disen langen tag, dann das den harn urteylen nit ein liecht ding ist, als ich vorhin vermeint han, dann üch die warheit zu veryechen, so hab ich selber offt und dick jn understanden zu schouwen, das ich nun fürhin min läbenlang nit mer thuon will, und will yngedenck syn des rymens der da ist: Nit allein schyssen unnd seychen, aber ouch andere zeychen.

Damit ist der erste Teil des Gesprächs erledigt. Nun tritt Mercurius, der Ärztegott und Freund des Doktors, zu den beiden. Der Doktor begrüßt ihn als alten Bekannten und erinnert an seine Verwandlungen, wenn man Äsop und Ovid glauben dürfe: Mich wunderet wie dir was do du in einen vogel verkeret wardest, dem vogel glych in Aegypto der unseren storchen nit unglych ist, do du mit dem schnabel den hinderen sübertist, und von dir also die edel artzny der Cristierung erfunden und erdacht ist. — Gleich frägt er ihn auch: Aber warumb bringst du mir nit das wolberümpt und wyt bekant Krut Moly das du Ulyssi bracht hast, mit dem er sin verzouberet, von Circe, gsellen, widerumb zu recht unnd gsuntheyt bracht? — Jetzt betrachtet sich die Hebamme als überflüssig und tritt ab. Mercurius aber macht dem Doktor Vorwürfe, daß er der Hebamme nicht Unterweisung gegeben habe, daß sie vorsichtiger und sorgfältiger wäre mit den Frauen und Kindern: das harngschwätz gadt sy wänig an. — Nochmals erfolgt ein Ausfall

gegen die „tütschen krüter unnd distilierbücheren“ und im Gegensatz dazu wird die Gelehrsamkeit des Doktors hervorgehoben, seine griechischen Bücher aufgezählt und auf die Mannigfaltigkeit seiner Bibliothek hingewiesen und des Doktors Fleiß in deren Studium gerühmt. Auch seine Sprachkenntnisse in Italienisch und Latein werden hervorgehoben und dem gegenüber die deutsche Sprache als „Barbarisch reden“ hingestellt. Am meisten aber ist dem Mercurius an der Astrologie gelegen, und er macht dem Doktor ernstlich Vorwürfe, daß er der Hebamme gar nichts berichtet habe, „wie uß der kunst des gstirns der harn geschouwen wirt“. Alle Größen der Antike mit Ptolemäus an der Spitze werden angeführt, wie sie diese Kunst hochgeschätzt haben, und der Doktor selbst fügt hinzu: Durch erfarnus weiß ich das das werck eines artzets one betrachtung des gstirns unvolkommen ist. — Damit ist auch die Aufgabe Merkurs erledigt. Er tritt ab mit dem Versprechen, zu den Gegnern Clausers zu gehen, um ihnen zu sagen, daß der Doktor ein ganz anderer Mann wäre, als sie ihn ihm und anderen Leuten geschildert hatten. Dann will er sich zum Buchdrucker Froschauer begeben, damit dieser das Gespräch zwischen ihm, dem Doktor und der Hebamme „suber und fürderlich drucke“. Endlich fordert er Clauser noch auf, von seinen zahlreichen medizinischen Abhandlungen in lateinischer Sprache bis zu seiner nächsten Wiederkunft etwas an die Öffentlichkeit kommen zu lassen. Voll befriedigt über den erlebten Tag legt sich der Doktor zur Ruhe und empfiehlt sich Gott.

Über den dritten Teil der Harnschrift, das Literaturverzeichnis werden wir im Kapitel X uns genauer auslassen. Es genügt hier, darauf hinzuweisen, daß darin leider nur die Autorennamen angeführt sind, während die Titel der verwendeten Schriften fehlen. Es liegt darin aber immerhin ein erfreulicher Anfang kritischer Bücherschreibung und verdient als solcher unser volles Lob.

Über den Zweck der Schrift orientiert uns Clauser ausführlich in seinem Vorwort. Sie hat verschiedene Aufgaben zu erfüllen. Einmal soll sie ihren Verfasser als Gelehrten ausweisen,

der den Aufgaben seiner eben erst glücklich erworbenen Stadtarztstelle durchaus gewachsen ist. Deshalb enthält sie im Vorwort eine ausführliche Schilderung der wissenschaftlichen Ausbildung Clausers unter Hervorhebung seiner medizinischen Fähigkeiten.

Die eigentliche Aufgabe aber ist die Belehrung des Lesers über das Wesen der Urinschau und die Klarlegung des Standpunktes des Verfassers zu den medizinischen Neuerungen der Zeit. Die Harnschrift ist denn auch ein Meisterstück volkstümlicher Literatur des 16. Jahrhunderts und erfüllt den Zweck der Belehrung in ausgezeichneter Weise. Sie ist indessen nicht minder für die Gelehrten der Zeit bestimmt, kämpft sie doch ganz energisch gegen überholte Praktiken der Kollegen an, wie sie auch Aberglauben und Kurpfuscherei im Volke bloßstellt. Ausdrücklich sagt Clauser von der Schrift, daß er deren Drucklegung: nit allein mir, sunders ouch anderen gelert oder ungelert sye, nit lenger hab mögen verhalten, welches in tütsch dem gemeinen by uns menschen größeren nutz dann in latin bringen wirt. — Die Verwendung der deutschen Sprache ist also durch die Aufgabe der Aufklärung gegeben; auch die Dialogform sollte sie dem Leser schmackhafter machen.

Die Schrift ist auch eine Verteidigungsschrift, in der Clauser an mehreren Stellen auf seine Feinde zu sprechen kommt. Seine Ernennung zum Stadtarzt hatte ihm nämlich Neider und Hasser eingebracht, und gegen diese will er sich nun wehren. Das scheint ein nicht unwesentlicher Grund zur Abfassung der Schrift gewesen zu sein. Da ist eine Gruppe von Leuten, die ihn anklagen, daß er mehr von der Astrologie als von der Arzneikunst verstehe. Ihnen entgegnet Clauser, daß sie von beiden Künsten nichts wüßten und daß, während sie „on noturfft jres lybly füllend, und ouch im tag schlaffend nachvolgende Sardanapalum und Endymionen imm schlaff und wyn mit Alrunen oder Nießwurtzen truncken“, er hingegen fleißig Hippokrates, Galen und andere medizinische Schriftsteller lese. Einer zweiten Gruppe, der Clauser als Arzt zu zaghaft erscheint, antwortet er, daß sie die alten Schriftsteller nicht kennten, die lehren, daß

der Arzt „gotsförchtig, viler künsten gelert und beläsen erfaren, verschwigen sergfeltig, barmhertzig unnd nit fräfen sin, und die fräfne die sy in mir begärend, einem steinschnider oder billicher einem roßartzet zugeheret". Der dritte Vorwurf endlich, gegen den sich Clauser zur Wehr setzt, ist der, daß man es ihm als Überhebung anrechnet, wenn er nicht mehr einseitig nur auf Grund der Harnuntersuchung Kranke behandelt. Er wird in glänzender Weise durch den Inhalt der Harnschrift entkräftigt. Dies sind die verschiedenen Andeutungen, die Clauser im Vorwort über seine Feinde macht. Auch am Schluß der Arbeit kommt er nochmals auf sie zu reden, zuversichtlich darüber, daß sie nun nach dieser seiner Veröffentlichung von ihm eine bessere Meinung bekommen dürften, und versöhnlich meint er: Christus hat vil mächtiger fyend gehan dann ich, unnd überwand sy, der wölle mir von Gott dem vatter gnad erlangen das er mir yngeb nit böses mit bösem zuwidergelten. —

Auch von Spöttern über seine Schriften berichtet uns Clauser, wenn er erzählt, daß vor 16 Jahren von etlichen seine Praktiken verlacht worden seien. Ihnen gibt er durch Mercurius folgenden kurzen Bescheid: Der unwüssenden lachen, sol der gleert nüt achten.

Was die äußere Form der Harnschrift anbetrifft, so ist darüber zu bemerken, daß diese in deutscher Sprache geschrieben ist, weil sie als Aufklärungsschrift gedacht ist. Clauser entschuldigt sich denn auch im Vorwort, daß er deutsch schreibe und auch später kommt er darauf zurück, um auseinanderzusetzen, daß die Schrift in deutscher Sprache weit größeren Nutzen bringen werde, als wenn sie lateinisch geschrieben wäre. Im übrigen war es damals ein gewagtes Unternehmen, eine gelehrte Abhandlung in deutscher Sprache zu schreiben, in einer Zeit, wo man es dem Paracelsus in Basel so übel nahm, daß er seine Vorlesungen in deutscher Sprache gehalten hatte. Auch Clauser selbst ist der Verwendung der deutschen Sprache in wissenschaftlichen Abhandlungen nichts weniger als hold. Seine weiteren medizinischen Werke, die leider als Manuskripte verloren zu sein scheinen, sind alle lateinisch geschrieben, wie er

ausdrücklich bemerkt. Er schätzt auch die bereits bestehende deutsche medizinische Literatur sehr gering ein und sagt von ihr: Ach sömliche tütsche bücher schadend vil mer dann sy nützind. — An einer anderen Stelle erklärt er der Hebamme auf ihre Frage, warum das von ihm so gepriesene Harnbuch des Actuarius nicht ins Deutsche übertragen sei, er meine, daß, wenn es schon verdeutscht wäre, es doch nur von den Gelehrten verstanden werden könnte, denn es kämen Worte darin vor, die sehr schwer schon vom Griechischen ins Lateinische zu übersetzen seien und noch viel schwerer natürlich in die deutsche Sprache. Clauser ist also in dieser Einschätzung der eigenen Muttersprache durchaus ein Kind seiner Zeit. Als echter Humanist hält er vielmehr darauf, sich seiner Kenntnisse und seines Besitzes an griechischer und lateinischer Literatur zu rühmen, wie wir im Kapitel V bereits gesehen haben.

Von Interesse an der Harnschrift ist auch die Dialogform, die zweifellos das ganze Buch unterhaltlich und leichter verständlich macht. Der an und für sich spröde Stoff wird dadurch belebt. Nach Goedeke ist die Form des Gesprächs schon im Mittelalter angewendet worden. Sie gelangte aber erst in größere Aufnahme, nachdem Erasmus und Hutten, die sich an den Vorbildern des Altertums, Plato, Cicero und besonders Lukian geschult hatten, durch ihre Dialoge lehrten, wie sich Gegenstände der Zeit und des täglichen Lebens auf diese Weise anziehend behandeln lassen. Nach Huttens deutschen Dialogen begann ein lebhafter Wetteifer, die Momente des kirchlichen Kampfes in Gesprächsform der Fassungskraft näher zu bringen. Die Gegenstände der Politik mischten sich bald hinein. Die Dialoge der Reformationszeit sind vorwiegend in Prosa abgefaßt und in dieser Form an Frische, Gewandtheit, Schärfe und Kraft den gereimten überlegen. In unserem Falle sehen wir, wie auch medizinische Stoffe in die Dialogform gegossen und so dem Leser mundgerecht gemacht wurden. Das Harnbuch ist nicht das einzige Werk Clausers geblieben, das als Dialog erschien, auch seiner Prognostik von 1543 und den verlorenen lateinischen Gesprächbüchlein gab er diese Form. Der Dialogform ähnlich

ist die Anordnung des Stoffes in Frage und Antwort, ohne daß spezielle Personen auftreten, wie das Vadian in seinem Pestbüchlein von 1519 gemacht hat[1]). In den Hebammenbüchern spielt bekanntlich diese Anordnung eine große Rolle.

Noch bleibt uns auf eine weitere Besonderheit der Harnschrift hinzuweisen. Auffallend und typisch für die damalige Bewegung auf religiösem Gebiet ist es, wie in dieser rein medizinischen Schrift überall Anspielungen und Vergleiche mit kirchlichen Zuständen, vor allem auch mit der Reformation gemacht werden. Dies darf uns nicht wundernehmen, lebte doch Clauser in der Zwinglistadt und machte die ganze Reformationsbewegung mit. Immerhin enthält er sich einer ausgesprochenen Beurteilung der kirchlichen Neuerung. Er hatte auch allen Grund dazu, denn die Schrift ist seinem Onkel in Luzern gewidmet, der wie andere Familienglieder katholisch geblieben war, indessen unser Stadtarzt als guter Protestant mit den Zürcher Reformatoren persönlichen Verkehr pflegte. Es ist daher wohl als taktvolle Rücksichtnahme gegenüber den Verwandten aufzufassen, wenn Clauser stets von der lutherischen Reformation spricht und mit keinem Worte Zwinglis diesbezüglicher Tätigkeit und der Umwälzungen in der Schweiz gedenkt. So sehen wir denn, wie die Reformation der Heilkunde von der Hebamme mit der Reformation der Kirche verglichen wird: Mich bedunckte schier jr weltind ein nüwe artzny machen als etlich ein nüws Euangely — oder: Ich sich wie vor ouch das die artzet wie die pfaffen Lutherisch wellend sin, das jr den Abencenna verschmächend. — Dann wird Paracelsus „der artzeten Luther" genannt. Ganz eklatant wird sodann der Vergleich mit der kirchlichen Hierarchie in dem Zwiegespräch, wo Clauser der Hebamme seine medizinischen Grundanschauungen auseinandersetzt, daß der Arzt nur ein Mithelfer der Natur sei und daher in der Heilkunde „an Gottes statt die natur vil mer dann der bapst zu Rom sitzt". Als Evangelisten führt Clauser hierauf Hippokrates, Aristoteles, Dioskorides und Galen an, welche

[1]) Ein kurtz und trüwlich underricht, wider die sorgklich Kranckeyt der Pestilentz. Basel 1519.

vier Lehrer die wahren Grundlagen der Heilkunde geschaffen hätten. Hingegen wehrt sich unser Autor energisch gegen den Vorwurf, daß etliche ein neues Evangelium der Religion machen wollten, indem er auf diese Äußerung der Hebamme antwortet: Das heylig Evangely ist styff unnd stät weder nüw noch alt noch von mir oder üch oder anderen zu verurteylen. — Denn Clauser war ein frommer Mann, der mit entsprechenden Äußerungen in der Harnschrift nicht zurückhält. So entbietet er dem Onkel im Vorwort den christlichen Gruß: von dem artzet dem nüt unmüglich ist in aller welt. — Auch am Schlusse läßt Clauser die Arbeit in einem frommen Spruche enden. Gelegentlich bezieht er sich auf bestimmte Stellen in der Bibel, wenn er sagt: wiewol ouch Christus durch den Evangelisten sprach, Die gsunden bedörffen keines artzets, welches aber hie ußzelegen nit gebürt. — Endlich möge noch als letztes Beispiel für die christliche Berufsauffassung Clausers sein Ausspruch angeführt sein: Ich artznye oder nit so laß ich allweg Gott walten.

Damit beschließe ich die Beschreibung der Harnschrift und versäume nicht, den Leser aufzufordern, die interessante Schrift im beigegebenen Faksimiledruck sich zu Gemüte zu führen. Über ihren reformatorischen Gehalt und ihre Bedeutung als erste Kampfschrift gegen die mittelalterliche Uroskopie werden wir im nächsten Kapitel sprechen. Dort soll auch dargetan werden, inwieweit Clauser darin alten Vorbildern folgt und wo er neue eigene Wege einschlägt.

* *
*

VIII. DIE MEDIZINISCHEN ANSCHAUUNGEN CLAUSERS.

Nachdem wir nun Inhalt und Aufbau der Harnschrift kennen gelernt haben, gehen wir dazu über, uns ein Bild zu machen von Clausers medizinischen Anschauungen. Dabei werden wir vor allem darauf ausgehen, seine Stellungnahme zu den großen Umwälzungen der Heilkunde in der damaligen Zeit klarzulegen. Ein frischer wohltuender Wind geht durch die Schriften Clausers. Man fühlt es, daß der Autor mitten in der Reformation der Heilkunde darin steht und ihre Ergebnisse sich bereits angeeignet hat, auch wenn er sich sehr vorsichtig und eher ablehnend gegen die „nüwe artzny" und gegen „der artzeten Luther", Paracelsus, ausspricht. Die Stelle, wo er in seinem Urinbuch sich darüber ausläßt, ist für unsere Untersuchung so wichtig, daß ich sie hier wörtlich wiedergebe.

Im Zwiegespräch zwischen dem Arzt und der Hebamme legt Clauser diesen folgende Worte in den Mund: Hebamm. Mich bedunckte schier jr weltind ein nüwe artzny machen, als etlich ein nüws Evangely. Doctor. Das heylig Evangely ist styff unnd stät, weder nüw noch alt, noch von mir oder üch oder andern zu verurteylen. Hebamm. Das weiß ich wol, aber es sind ettlich die habend üch Doctoren geschulten, und sy ein nüwe artzny herfür bracht. Doctor. Herr Ulrich von Hutten ein Fränckischer ritter im buch vom holtz guaico unnd Frantzösischer sucht hat etwas wider etlich gschriben, ob die selbigen artzet sind, weyß ich nit, sy gond mich als vil an, als (ich hoff und er selb als er hie was, veriach) hern Ulrichs hierinn schryben. Hebamm. Der artzeten Luther hat zu Basel uff der hohen schul geläsen, und da offentlich verworffen all alt schryber der artzny, ouch den Hippocratz, der mich vast übel rüwet, wann er mir die kälen unnd magenmund offt und dick wol geartznet hat. Doctor. Der selbig (den jr billicher ein trüben dann lutheren nemmen

söltind) Thessalus von Hohenheim ist mir nit unbekant, ob er aber der natur erkanntnus hab, weyß ich nit, er kan ettliche stückle, namlich in der Chyrurgy, doch er weyßt mer in der Sophistry der Alchimy, ich hab jnn ouch gesähn, das er zu Basel gethan hat, was ein große toubsucht und unwüssenheyt.

Clauser ist also Paracelsus gegenüber sehr vorsichtig und scheint überhaupt nicht zu einem abschließenden Urteil über ihn gekommen zu sein. Er rühmt ihm ausdrücklich nach, daß er schon etwas könne, namentlich in der Chirurgie und noch mehr in der Alchemie. Dagegen wird sein Auftreten gegen die alten Schriftsteller in Basel unbedingt verurteilt. Diesen Standpunkt werden wir bei der humanistischen Tendenz Clausers und bei seiner Verehrung der antiken Autoren durchaus zu würdigen wissen, was natürlich nicht ausschließt, daß Clauser den neuen Errungenschaften der Zeit vollauf zugänglich war, haben wir doch gerade in der Harnschrift dafür den besten Beweis, denn diese ist ja dazu geschrieben, um mit alten überkommenen Anschauungen zu brechen. Auf Ulrich von Huttens medizinische Schriften gibt er mit Recht nicht viel, sondern hält sie als von einem Laien geschrieben gar nicht wert, von ihm ernst genommen zu werden.

Clauser ist sich auch vollständig darüber bewußt, daß eine neue Zeit angebrochen ist, spricht mehrfach von der „nüwen artzny" oder vom neuen Glauben, für die er eintritt, und an einer Stelle läßt er charakteristisch die Hebamme sagen: Ich sich wie vor ouch das die artzet wie die pfaffen Lutherisch wellend sin, das jr de Abecenna verschmächend. — Und im Gefühl, daß sein Buch über die Urinbeschau den Anschauungen seiner Zeitgenossen voraneilt, bemerkt er im Schlußwort: Es wäre aber vilicht nützer das diß unser gespräch noch ein zyt verborgen blib, untz wir es flyssiger betrachtetind, wann dir ist nit vergessen wie vor 16 jaren von ettlichen unser Practiken verlachet wardend.

Wenn nun Clauser lange nicht so stürmisch und radikal vorgeht, wie ein Paracelsus, sondern viel eher gewillt ist, auf dem Umwege über die großen Klassiker der Antike sich in die neue

Lage hineinzufinden, so liegt dies durchaus im Zuge der Zeit. Clauser lehnt deswegen nicht weniger bestimmt nicht nur den medizinischen Volksaberglauben und die Kurpfuscherei, sondern auch zahlreiche zünftige Schriftsteller, darunter den Avicenna, ab. Alle damals gebräuchlichen Autoren werden der Kritik unterworfen, Laienmedizin und Gelehrtenmedizin reinlich auseinander gehalten und auch den Übersetzern, Abschreibern und Buchdruckern ihre Fehler vorgehalten.

Von ganz besonderem Wert für die richtige Einschätzung Clausers und für das Verständnis seiner Lehren ist sein medizinisches Glaubensbekenntnis, das er in den folgenden Sätzen niederlegt, daß: der artzet ein mithelffer der natur ist, darumb in der artzny an Gottes statt die natur vil mer dann der bapst zu Rom sitzt, welcher Evangelisten ich sprechen darff Hippocratem, Aristotelem, Dioscoridem unnd Galenum, und wie wol der schryberen gar vil sind, habend doch dise vier leerer den rechten grund der artzny hinder jnen uns gelassen, zu welcher nit vil mer gehört dann ein bescheydenheit unnd durchlöuffig urteyl des hirns zu yeder erfarnuß. Darumb in summa so sind in der artzny ouch dry geystlich gaben oder tugenden, welche keine on die anderen grunen und frucht bringen mag, namlich, natürlich ursach, der vier yetzgemelten gwalt oder authorithet, unnd mit disen die täglich erfarnuß, die dann aller sachen ein meisterin und also das grössest ist, welche alle dann mit wenig worten vom allerglertisten Hippocrate in siner geteylten schlußreden der ersten ußzogen werdend. — Die Hochschätzung der täglichen eigenen Erfahrung werden wir hier ganz besonders festhalten müssen und sie vor allem als ein Zeichen der neuen Zeit bewerten, auch wenn daneben Clauser die großen alten Ärzte als Evangelisten verehrt wissen will. An einer anderen Stelle sagt er auch ausdrücklich, daß: sömlichs uß büchern allein nit gelert wirdt. — Ebenso werden wir Clauser die Verehrung der selbstheilenden Kraft der Natur hoch anrechnen. Er nennt sich daher auch bescheiden Mithelfer und an anderer Stelle Diener der Natur.

Nicht minder wichtig für seine Zeit ist die Tatsache, daß

Clauser, wie er selbst berichtet, in Italien: nit allein die lybartzny, aber ouch die Chirurgy flyssenklich — studiert hat. Ganz besonders sympathisch und fortschrittlich gesinnt erscheint uns Clauser sodann dadurch, daß er einer gemäßigten Verwendung von Arzneien und chirurgischen Eingriffen das Wort redet und sagt: wo wir mit essen, trincken und der glychen gsund mögend machen, söllend wir kein artzny ynnemmen, vil minder brennen und howen als allen gelerten artzeten wol zu wüssen ist, wann hierinn der natur geholffen wirt. — Ganz energisch wendet er sich daher gegen die Leute, die ihm vorwerfen, daß er nicht das nötige Draufgängertum für einen Arzt besitze. Alle großen Ärzte lehrten nämlich: den artzet gotsförchtig, viler künsten gelert und beläsen, erfaren, verschwigen, sorgfeltig, barmhertzig unnd nit fräfen sin, und die fräfene die sy in mir begärend, einem steinschnider oder billicher einem roßartzet zugehöret. — Ebenso verwirft Clauser kategorisch das unsinnige Aderlassen, wie es zu seiner Zeit und bekanntlich noch lange nachher immer wieder ausgeführt wurde. Vom Scherer, der, wenn er einem Patienten Blut abgelassen hat, dieses beschaut und zumeist dann dem Kranken den Rat gibt, noch weiter an einem anderen Körperteile Blut zu lassen, sagt er: wie er so gar übel thäte, das er also on ursach den schatz der natur ußließe. Ich halt jnn ouch nit für ein schärer, aber (hiegeseit) böser dann ein hencker. — Doch geht Clauser nicht so weit, den Aderlaß völlig aufzugeben, weil dies: wider die natürlichen ursachen ist, wider der alten glerten gründ und wider die täglich erfarnuß.

Ein weiteres Postulat moderner medizinischer Bestrebungen sehen wir sodann darin verkörpert, daß Clauser dem Hausarzte das Wort redet, um die Leute auch in gesunden Tagen beobachten zu können, und er erzählt, daß deswegen in vielen Städten die Bürger ihren eigenen bestellten Hausarzt haben, der sie alle Jahre mindestens zweimal besucht und an dessen Rat sie sich halten im Essen, Trinken und dergleichen, wie auch im Schröpfen, Aderlassen und Purgieren, auch wenn sie gesund sind, um künftigen Krankheiten vorzubeugen. Den Ausgangspunkt zu dieser Wertschätzung des Hausarztes bietet ihm eine Stelle in

Joh. Damascenus (Mesuë) über die Urinbeschau: Welches gesunden harn du vorhin nit bekannt hast, in sinem artznyen kannst du nit underscheyden sinen vaal der kranckheyt. — Allem Anschein nach war aber diese von Clauser so warm vertretene Institution zu seiner Zeit so wenig wie heutzutage allgemeiner Brauch, denn gleich bringt Clauser, wiederum durch den Mund der Hebamme, die wie andernorts die Volksmeinung repräsentieren dürfte, die folgende Ablehnung des Hausarztes zum Ausdruck: Das wäre seltzam, wenn einem ein blaast imm hinderen noch nit verirret wäre, das man einem yeden müßte den harn besähen, aber einen rymen hab ich darwider gehört der lutet also: Den der brüntzlet sinen harn reyn, kyn artzet sol suchen daheym.

Damit sind wir bereits zum wichtigsten Inhalt der Harnschrift, zur Behandlung der Uroskopie, vorgeschritten. Hier gebührt Clauser unstreitig das Verdienst, als einer der ersten mannhaft Front gemacht zu haben gegen den Mißbrauch des Urinbeschauens. Daß dies nicht ohne Widerstand von seiten seiner Zeitgenossen geschehen ist, ersehen wir aus dem Vorwort, wo er sagt, daß man es ihm als Hochmut anrechne, daß er nicht mehr nur auf die Harnbeschau hin Kranke behandle, ohne zuvor andere diagnostische Mittel und Berichte berücksichtigt zu haben. Darin geschehe ihm aber unrecht, denn er wisse sehr wohl, daß ein solches Vorgehen, wie seine Gegner es verlangen, und wie es bis dahin üblich war, ungeschickt und nicht recht sei. Dies werde er in der Harnschrift zur Genüge darlegen. Immer und immer wieder muß er in diesem Buche der ungelehrigen Hebamme, die die Meinung des Volkes und der Zeitgenossen vertritt, beibringen, daß es absolut unmöglich ist, aus der äußeren Beschaffenheit des Urins allein ohne irgend welche Kenntnisse des Patienten eine Diagnose zu machen.

Für diese Belehrung stützt er sich der Zeit gemäß in erster Linie auf die Zitate alter medizinischer Schriftsteller. Er führt den Rhazes an, der im letzten Buche seiner „geteylten sprüchen schrybt, Urteyl den harn nit du sehest dann den krancken in bywäsen und jnn fragest und erkunnst". Ebenso verlangt

Johannes Damascenus (Mesuë) nach Clauser: zu des harns vil schwätzen, welcher vernunfft hat, veracht oder verschmäch es, unnd den krancken von allerley fragen dich nit schäm, wann wo die kranckheyt innert dem geäder ligt, da ist der harn betruglich. — Sogar der sonst so geschmähte Avicenna wird zum Beweis herangezogen, denn auch er verlangt Angaben über Alter, Geschlecht, Beruf usw. des Patienten, bevor man das Urteil über den Urin gebe. Im Gegensatz zu diesen mittelalterlichen Schriftstellern haben Clauser die Klassiker der Medizin über die Harnbeschau weit weniger geboten, was ihm jedoch keine Veranlassung zu weiteren Schlußfolgerungen gegeben zu haben scheint. Er sagt darüber: Wenig grunds vom harn hab ich bißhar uß latinischen bücheren gesächen, Hippocrates, Galenus, die Griechen habend etwas, doch nit vil, darvon geschriben, unnd Leonicenus, Copus, Linacrus und ander jr gelych, sy trüwlich in suber latin gebracht. — Vollends kann Clauser der deutschen medizinischen Literatur nichts Brauchbares entnehmen. Dagegen führt er als Autoritäten in der Uroskopie verschiedene Byzantiner an und, was uns für die Beurteilung der Harnschrift besonders wichtig erscheinen dürfte, auch zeitgenössische Italiener. So erwähnt er den Theophilos, den Aegidius, den Michael Savonarola und Bernardinus Speronus, seinen Lehrer in Padua und Venedig, der ihn vor 18 Jahren „die recht kunst" gelehrt habe.

Ganz besonders aber stützt sich Clauser in seiner Urologie auf die Schrift über den Urin des Byzantiners Johannes Aktuarios, von der vor wenigen Jahren eine lateinische Übersetzung erschienen sei durch Ambrosius Leo von Nola[1]). Clauser

[1]) Aktuarios wird als der letzte hervorragende Byzantiner angesehen. Er lebte am Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert und verfaßte mehrere verdienstvolle Werke, vor allem eben eine Monographie über die Uroskpoie in sieben Büchern. Diese wurde später als grundlegend und klassisch angesehen, und sie verdient es auch wirklich, denn sie steht in einem erfreulichen Gegensatz zu der mystischen und subtilen Uroskopie der gleichzeitigen Araber. Mit vollem Recht nennt man Aktuarios auch einen Vorboten der Renaissance der Medizin. Vgl. M. Neuburger, Geschichte der Medizin Bd. II, p. 135.

schätzt diese Schrift sehr hoch ein und sagt, Aktuarios beschreibe die Kunst der Harnschau so vollkommen, wie der hochberühmte Galen die Kunst des Aderlassens. Dieser Autor wird denn auch im Titel der Clauserschen Harnschrift angeführt, wie wir bereits gesehen haben. Doch hält sich Clauser nicht etwa wörtlich an seine Ausführungen. Er gesteht: wann ich ouch Actuarium nit lang in henden hab gehaben, ouch diß yetzmal nit siner ordnung nach gesagt hab — aber vor achtzechen jaren leeret mich die recht kunst der hoch geleert Bernardius Speronus zu Padua und zu Venedig. — Es lebt also auch neuer italienischer Geist in der Harnschrift unseres Stadtarztes. Immerhin zeigt ein Vergleich der beiden Schriften, daß Clauser sehr vieles auch von den neueren Ideen dem Aktuarios entnommen haben kann, resp. darin bestätigt fand. So sagt denn schon Aktuarios, um gleich auf das Wichtigste hinzuweisen, im Kapitel 7, daß zur richtigen Krankheitsdiagnostik und Prognostik nicht nur auf die Beschaffenheit des Urins gesehen werden müsse, da dies für die Erkenntnis der Krankheit nicht genüge, sondern auch Puls, Atem, Gesichtsausdruck, der Zustand des ganzen Körpers und das Reden des Erkrankten herangezogen werden müßten[1]). Auf diese letzteren von Aktuarios angeführten Methoden, vor allem auf die Palpation des Pulses, scheint allerdings Clauser nicht viel zu geben. Er zieht ihnen eine ausgiebige Anamnese und die Beobachtung des Stuhls usw. nach hippokratischem Vorbild vor. Dagegen ist die Abbildung des Uringlases mit der darin markierten Einteilung, man vergleiche den Faksimiledruck, genau übernommen und auf dem Titelblatt der Clauserschen Schrift angebracht, ohne daß aber davon in der Schrift die Rede wäre. Ebenso fällt es leicht, in den vielen Details, die Clauser über die Vornahme der Urinbeschau angibt, weitgehende Übereinstimmungen zu finden mit dem, was Aktuarius darüber sagt. Im einzelnen dürfte man also alles, was Clauser über die Urinbeschau berichtet, schon

---

[1]) Vgl. die griechische Ausgabe in I. L. Ideler, Physici et Medici Graeci. Vol. II. Berlin 1842.

in den früheren Autoren finden; das Neue und Reformatorische liegt eben in der Auslese des Vorhandenen und in der Kampfansage an die übertriebene und fehlerhafte Überschätzung der Uroskopie durch die Zeitgenossen. Daß hier Clauser als erster schriftstellerisch vorgegangen ist, zeigt ein Blick in die zeitgenössische medizinische Literatur[1]). Die Lucubrationes des Clementius Clementinus, eines italienischen Arztes, der sich darin gegen den Unfug der Urinbeschau ausspricht, erschien erst 1535 in Basel, also vier Jahre nach Herausgabe der Clauserschen Schrift, und die übrigen Schriften, in denen gegen die Uroskopie Stellung genommen wird, wie die von Franz Emerich, Professor in Wien, Bruno Seidel, Professor in Erfurt, Adolf Scribonius in Marburg und Joh. Lange, verließen erst 1552, 1562, 1585 und 1605 die Druckerpresse.

Verhältnismäßig leicht gelingt es Clauser in seiner Harnschrift, die fahrenden Schüler, die urinbeschauenden Weiber und so weiter als Ignoranten hinzustellen, doch kommt er selbstverständlich nicht über den Punkt hinweg, daß seine zeitgenössischen Kollegen auch „uß dem harn allein artznyend". Sehr geschickt steht er hier für seine Kollegen ein mit der Feststellung, daß die Welt eben betrogen sein will und daß, wenn die Ärzte nicht so handelten, sie für „ungeleerter" als die eben genannten Pfuscher angesehen würden, ganz gleich, wie es Clauser selbst im Gespräch mit der Hebamme ergangen sei: do jr schier meintend ich könte nüt, welchem ich aber by vier jaren här nüt nachgefraget hab, und nun fürhin nüt nachfragen wil, aber mich des harns on andere zeychen nach aller geübten leer müssigen, als lang mir Gott recht sinn und gedanck gibt.

Clauser ist sich völlig klar darüber, daß in sehr vielen Krankheitsfällen aus dem Urin nichts herauszulesen ist, denn es gebe Menschen, deren Harn zu Zeiten ihrer Krankheit sich nicht verändert, sondern ganz und gar gleich sei dem Harn zu Zeiten ihrer Gesundheit. Bei Pestkranken komme es auch vor, daß der Harn gut zu sein scheine, auch wenn diese dem Tode

---

[1]) Vgl. K. Sprengel, a. a. O. III, p. 315.

gar nahe seien. Ebenso bekämpft Clauser den Wahn, daß man aus dem Urin den Hergang eines Unglücksfalles herauslesen könne, wie das der hochgelehrte Michael Savonarola verlange. Ähnliche „Fabeln", die bei Äsop und Poggio vorkommen, werden kurz damit erledigt, daß weder der eine noch der andere dieser Autoren Arzt gewesen sei. Auch vom Beschauen des Kinderurins hält Clauser nicht viel: Item der kinden harn namlich vor den vier ersten jaren hat gar kleine bedütung.

Recht ergötzlich zu lesen ist der Abschnitt, wo Clauser auseinandersetzt, daß man den Ärzten sehr wohl andere Flüssigkeiten vorlegen könne, die diese dann als krankhaften Urin betrachten. Ja, er hat selbst versuchshalber auf verschiedene Arten solche Flüssigkeiten hergestellt: ein wasser gemachet das wenn es von etlichem artzet ungewarneter sach besächen wurde, er es für eines menschen harn urteylen wurd, darumm welcher uß dem harn allein artznet, nit ein Doctor, aber ein großer thor zu schätzen ist. — Dann läßt Clauser die Hebamme die fröhliche Geschichte erzählen, daß einst ein Arzt zu Forli im Welschland einen Malvasierwein in neuem und sauberem Harnglas als vermeintlichen Urin beschaute und sprach: es wäre ein vil rower oder untöuwiger harn, uff das der den harn bracht hat sprach, Herr artzet, es ist not das wir jn thügind an ort unnd end das er beß gekochet und getöwet werd, und sprach, den harn an sächende: Lugend, und tranck uß allen wyn der imm harnglaß was. Ebenso rücken die bekannten Geschichten auf, die heute noch im Volke zirkulieren, daß man den Ärzten scherzhafterweise Tierurin als Menschenharn überbringt. Auch unserem Stadtarzt hat man solche Possen gespielt, doch hat er allem Anschein nach die Übeltäter gehörig abgewiesen, sagt er doch über sie: ist mir nit vergessen wie ich sömlich hab abgefercket, sy wüssends vilicht ouch noch vergebs unns Gott.

Soviel nun Clauser, wie wir gesehen haben, gegen die übertriebene Wertschätzung der Urinbeschau einzuwenden hat, so ist er doch weit davon entfernt, sie ganz zu verwerfen. Er zählt denn auch verhältnismäßig viele Krankheiten auf, bei

denen ein großer Unterschied im Harnbefund bestehe, so bei: Febren, Podagran, Kindenwee, Grien oder Rysenden stein Muterwee oder grimmen und anderen der gelych kranckheiten. — Ganz allgemein gebe nach den Aussagen Avicennas der Urin Auskunft über die Beschaffenheit der Leber und der Harnwege, und durch diese zeige er auch andere Krankheiten an: aber sin gewüssere bedütung ist über die läberen, und namlich über jr büchelachtigs ort. — Von Interesse ist es nun zu verfolgen, wie nach Clauser verhältnismäßig kleine Änderungen in der Lebensweise die Beschaffenheit des Urins beeinflussen sollen. Durch das Liegen auf dem Rücken oder durch Reiten sollen Leber und Nieren erhitzt und entzündet und dadurch der Urin rot gefärbt werden. Der unerfahrene Arzt glaube dann fälschlicherweise, der ganze Mensch sei mit einem „hitzigen Feber oder geschwär beladen". Umgekehrt wird der Urin entfärbt, wenn der Mensch zu wenig körperliche Anstrengung hat und der Arzt, der davon nichts weiß, „urteylet daruß ein kalten unnd füchten lychnam der es doch nit ist". Weitere Veränderungen des Harns entstehen, wenn der Patient am Abend vor der Urinentlehrung nichts gegessen und nichts getrunken oder wenn er viel geweint hat. Durch große Schmerzen wird der Harn „uff hitz" gefärbt und durch Zorn, Hader, Furcht, Traurigkeit und ähnliche Gemütsbewegungen entfärbt. Schließlich machen auch äußerlich angewendete Medikamente wie: ußwendig külungen uß safften oder gebranten wasseren, oder salben, als Sandilsalb oder Galeni külends salb- Veränderungen im Urin, und zwar sollen sie ihn weiß färben, woraus dann der unvorsichtige Arzt eines solchen Menschen „läber oder nieren kalt urteylen" würde. Zahlreiche weitere Momente werden angeführt, die die Beschaffenheit des Urins beeinflussen und dementsprechend minutiöse Vorschriften gegeben, wie sich eine Person verhalten soll, bevor ihr Urin untersucht wird. Dadurch sollen Fehlschlüsse, wie ich eben einige angeführt habe, vermieden werden. Clauser nennt dies das richtige Empfangen des Urins. Ich muß der Weitläufigkeit der gegebenen Vorschriften wegen, die sich fast auf die ganze Lebensweise ausdehnen, den Leser auf den

Manuldruck verweisen. Zum richtigen Empfangen des Urins gehört weiter, daß man den Morgenurin für die Untersuchung verwendet, doch berichtet Clauser auch, daß er an vielen Orten gesehen habe, daß die Ärzte den Urin des ganzen Tages gesondert aufheben ließen, um daran die Veränderung der Krankheit studieren zu können. Auch die Art der Aufbewahrung des Harns sei von Wichtigkeit, weil dieser durch Temperatureinflüsse verändert werde, ebenso soll er bald nach der Miktion untersucht werden. Weitläufig sind auch die Vorschriften über die Beschaffenheit des Harnglases, das „eines menschen innwendigen blateren gestalt nit unglych" sein soll. Betreffend die übrigen Anweisungen zur Technik der Uroskopie, vor allem auch die starke Betonung der Wichtigkeit der Anamnese nach Avicenna, sei nochmals auf den Originaltext am Schlusse dieses Buches verwiesen. Nur die eine Stelle möge hier noch angeführt sein, wo alte, scholastische Denkweise auch bei Clauser sich bemerkbar macht. Er sagt nämlich: wenn ich einen harn geschouwete, solt ich zum ersten betrachten die siben natürlichen ding, die sechs unnatürlichen, und die drü die da wider die natur sind, wölche der allerglertest Hippocrates an vil orten mit wenig worten anzücht, Galenus sy baß ußleyt . . .

Damit wollen wir das weitschichtige Gebiet der Uroskopie verlassen. Wir haben gesehen, daß Clauser hier manch alten Irrtum tapfer bekämpft. Er ist aber weit davon entfernt, die Harnschau ganz zu verwerfen, und es bleibt auch so noch manches bei ihm bestehen, auf das die Heilkunde im Laufe der Zeit nur zu ihrem Vorteil verzichten konnte.

Ebenso wichtig wie die Untersuchung des Urins ist für Clauser sodann die Beobachtung des Stuhlgangs, den er in den Spitälern Italiens „nüt minder dann den harn urteylen sach". Er zitiert einen altbekannten Spruch, der da laute: seych und anderer dräck, sind uns die ersten tracht. Auch weiß sich Clauser hierin einig mit Hippokrates, welcher viel mehr über den Stuhlgang schreibe, als über den Harn. Überhaupt hat er die Erfahrung gemacht, daß manches, was der Harn nicht anzeigt, aus dem Stuhlgang herausgelesen werden kann und umgekehrt.

Ebenso sind ihm das Erbrochene, der Schweiß, der Eiter wichtige Objekte der Untersuchung, worin er sich wiederum vor allem auf Hippokrates stützt und seinem Lehrer, dem hochgelehrten Bernardinus Speronus zu Venedig ein Kränzchen windet, auch Averroës wird herangezogen.

Kein Wort verliert Clauser hingegen über das Pulsfühlen, das doch z. B. in der von ihm so hochgeschätzten Schrift des Aktuarios einen breiten Raum einnimmt. Auch die zu Clausers Zeit überall im Schwange stehenden humoralpathologischen Anschauungen, gegen die bekanntlich Paracelsus in mächtigem Ansturm vorgegangen ist, und alle Andeutungen einer Pneumalehre sind in der Harnschrift geflissentlich weggelassen. Einzig für die Qualitätenlehre haben wir vereinzelte Andeutungen, wenn von Wärme und Kälte der Krankheiten die Rede ist. Verwundert fragen wir uns, ob diese Lehren, um die noch Jahrhunderte lang gestritten werden sollte, für unseren Autor 1531 schon erledigt gewesen seien. Ja, wir können die Vermutung nicht unterdrücken, daß möglicherweise das eine oder andere seiner lateinischen Gesprächbüchlein, von denen uns Clauser mehrfach spricht und die er noch zum Drucke bringen wollte, ähnlich wie die Harnschrift eine Kampfschrift gegen die Humoralpathologie oder gegen die Pulslehre gewesen sein könnte.

Clausers fortschrittlicher Geist zeigt sich auch in seinem Verhältnis zur Anatomie. Er rühmt sich, während seiner Studienzeit im Ausland zahlreichen Sektionen beigewohnt zu haben: manches unvernünfftiges thier, und wie manchen menschen beider geschlächten ich hab gesehen innwendigen mit kunst zerteylen, unnd dardurch die gelegenheit der selben glideren betrachtet, bin ich nit mer yngedenck. — Auch scheint er über die Fortschritte in der anatomischen Erkenntnis orientiert zu sein, sagt er doch von der Anatomia Mundini, daß darin: ouch schädlich jrrtummen sind. — Dieses Urteil verdient um so mehr unsere Beachtung, als Vesals Monumentalwerk, De humani corporis fabrica, das die anatomische Wissenschaft von Grund auf erneuern sollte, erst viel später, im Jahre 1543 im Drucke erschien.

Über die therapeutischen Anschauungen Clausers erfahren wir nicht viel. Einiges haben wir darüber bereits berichtet, vor allem seine Mäßigung in der Verwendung von Medikamenten und in der Ausführung des Aderlasses. Auch vom Purgieren ist gelegentlich die Rede, ebenso von Kräuterbüchern und vom Dioskorides. Wir werden im nächsten Kapitel noch ausführlicher darauf zu sprechen kommen. Hier interessiert dagegen noch eine Bemerkung über das Kraut Moli, mit welchem Odysseus seine von Circe verzauberten Gesellen wieder gesund machte. Clauser meint dazu, daß zwar Homer, Theophrast, Dioskorides, Plinius und andere dieses Kraut beschrieben haben, darin aber nicht übereinstimmen. Auch habe er nach ihrer Schilderung das Kraut nicht finden können, noch irgend ein anderes, das solche Kraft besitze.

Der Überblick über die medizinischen Anschauungen Clausers hat uns weit herumgeführt. Im allgemeinen haben wir gesehen, daß wir es in unserem Stadtarzte mit einem äußerst fortschrittlich gesinnten Mann zu tun haben, der regen Anteil nahm an den neuen Ideen der Zeit und uns mit feinem eigenen Urteil entgegentritt. Das Bild wäre aber unvollständig, wollten wir nicht wenigstens andeutungsweise hier noch auf ein Faktum hinweisen, worin uns Clauser weniger modern erscheint. Es ist dies sein Hang zur Astrologie, den er allerdings mit vielen anderen Gelehrten und sogar sehr hervorragenden Männern seiner Zeit teilt. Wir sind nun in der Lage, über diese Seite Clausers verhältnismäßig reichliche Aufklärung geben zu können, weshalb darüber ein eigenes Kapitel angelegt ist. Man vergleiche darüber Kapitel XI.

* *

*

IX. KRITIK DER MEDIZINISCHEN LITERATUR DER ZEIT.

Haben wir im vorigen Kapitel die Stellungnahme Clausers zu den großen Männern der Zeit und seine tieferen medizinischen Anschauungen entwickelt, so möge jetzt als Ergänzung dazu seine Kritik über bestimmte Bücher zusammengestellt werden, soweit dies nicht schon zuvor geschehen ist. Die Kritik ist äußerst frei und für uns sehr instruktiv, gibt sie uns doch klare Auskunft darüber, was die fortgeschritteneren Ärzte von der damals neu erschienenen Literatur für sich gebrauchten und was als unkritische Kompilation und schlechte Übersetzung oder als Volksmedizin einfach beiseite geschoben wurde. Dabei müssen wir aber berücksichtigen, daß die Ärzte, mit denen Clauser sympathisierte, Humanisten gewesen sind und in den Kreis der sogenannten philologischen Ärzte gehören, der eine Erneuerung der Medizin durch genaues Studium und philologisch getreue Wiedergabe der Klassiker der Medizin herbeizuführen suchte. Für den guten Kern, den manche volkstümliche Schrift nach unserem heutigen Empfinden enthalten haben mag, hatte diese Strömung noch wenig Verständnis, und die eigene freie Beobachtung genoß trotz des neu erweckten hippokratischen Einflusses noch lange nicht die ihr gebührende Beachtung. So urteilt denn Clauser ganz allgemein abschätzig über die deutsche medizinische Literatur seiner Zeit, woran immerhin zu einem Teil auch die Ablehnung des Deutschen als Gelehrtensprache schuld sein mag. Von diesen deutschen Büchern sagt er allgemein: Ach sömliche tütsche bücher schadind vil mer dann sy nützind.

Über den „Garten der Gesundheit", den die Hebamme offenbar besitzt oder wenigstens kennt, heißt es in der Harnschrift: warlicher ein gart der kranckheit dann der gesuntheit genant werden sol, dann es ists. — Der Garten der Gesundheit

wurde zum erstenmal im Jahre 1485 gedruckt. Er ist ein Pflanzen-, Tier- und Steinbuch in alphabetischer Anordnung mit zahlreichen Holzschnitten. Auch eine Harndiagnostik ist ihm beigegeben. Ein lateinischer Hortus Sanitatis erschien etwas später als der deutsche, ein gelehrtes „Konkurrenzunternehmen", wie sich Sudhoff ausdrückt. Als Verfasser wird der Frankfurter Arzt Dr. Johann von Caub angesehen, wie er sich selbst an einer Stelle im deutschen Hortus nennt[1]).

Ein zweites volksmedizinisches Werk, über das Clauser sein Urteil abgibt, ist das Arzneibuch des Ortolff von Bayerland, wiederum ein Buch, das die Hebamme besitzt und deutsch geschrieben ist. Es findet ebenfalls keine Gnade: was er nit versumpt hat, habend es nach und nach die unglerten und untrüwen schryber unnd trucker gethan das es ein gantz valsch buch ist, brächte vilicht minder böses imm harn geschwätz, in welchem (als üch ich vorsagt) die welt betrogen sin wil, dann in recepten, da weder die nammen der stucken noch jr gwicht recht geschriben sind. — Ortolff soll ein im 15. Jahrhundert in Würzburg lebender Arzt gewesen sein. Das Arzneibuch, das unter seinem Namen geht, ist eine populärmedizinische Kompilation und hat von 1477 an mehrere Auflagen erlebt. Vom gleichen Verfasser, resp. unter seinem Namen, erschien auch ein Frauenbüchlein, ebenfalls ein populärmedizinisches Werk, das Klein im Faksimiledruck herausgegeben hat[2]).

Der eben genannte Ortolff soll nun nach seinen eigenen Angaben „sin kunst des harns" aus den Büchern Isaaks ausgezogen haben. Über diese sagt Clauser: Isaachs bücher sind nit zu schelten, aber wie ich und etlich Juden sy habend, unnd üwer meister Ortolff sy gehaben hat, wirdt kein gleerter rümen, sy sind wider unßer Evangelium. — Isaak, der andernorts von Clauser Isaach Beimiram Israelita genannt wird, ist offenkundig Isaak Judaeus, der mit seinem richtigen Namen Ishak Ben Soleiman El-Israeli heißt. Er soll, über hundert Jahre alt, 923 gestorben sein. Aus Ägypten stammend, stand er besonders als

[1]) Sudhoff, K., Deutsche mediz. Inkunabeln. Studien z. G. d. M., p. 79.

[2]) Vgl. Sudhoff a. a. O., p. 20ff.

Augenarzt in hohem Ansehen und war am Hofe in Kairowan tätig. Seine seinerzeit sehr geschätzten Schriften erschienen im 15. und 16. Jahrhundert in lateinischer Übersetzung im Drucke. Hier sind zu nennen: De diaeta, de urina, De pulsu arteriarum, De febribus usw. Auch eine ärztliche Ethik und Politik, Führer der Ärzte, ist in hebräischer Sprache zum Vorschein gekommen[1]).

Weiter führt Clauser den „Fasciculus Medicinae" an, von dem er sagt: Fasciculum medicine, welches nammen und wort höher ist dann der hort. — Die Hebamme hat das Buch bei einem Juden gesehen und berichtet, es seien darin „vil harngleser gemalet", ebenso sei auch „die gelägenheyt des geäders der menschen und der glychen darinn gemalet". Das letztere betrifft nach Clauser die „Anatomia Mundini, in welcher ouch schädlich jrrtummen sind". Es handelt sich um das bekannte für die Geschichte der anatomischen Abbildung so wichtige Buch, das angeblich von Johannes de Ketham, einem deutschen Arzte in lateinischer Sprache geschrieben, von 1491 an mehrfach in Venedig herausgekommen ist. Aus seinem Inhalte seien angeführt: Judicia urinarum; tractatus de phlebotomia; de chirurgia usw. und die Anatomia Mundini[2]).

Nicht ganz klar sind die Auslassungen Clausers über einige deutsche Kräuter- und Destillierbücher. Er versteht darunter Bücher von Petrus de Crescentiis, Otto Brunfels und Janus Cornarius „und der glychen (deren doch ettlich in andern künsten nit ungeleerte menner sind". Also auch sie werden abgelehnt, und Clauser beschwert sich darüber, daß die Leute viel mehr diesen deutschen Büchern glauben, als der alten klassischen Literatur, worunter er die Bücher von Homer, Krateuas, Andreas, Theophrast und Dioskorides verstanden wissen will. Von Petrus de Crescentiis ist offenbar sein Buch über die Landwirtschaft in deutscher Übersetzung gemeint. Es ist mehrfach im Druck erschienen, zuerst um das Jahr 1490 herum. Der Verfasser selbst stammt von Bologna,

[1]) Gurlt und Hirsch a. a. O., I., 167.

[2]) Gurlt und Hirsch a. a. O., III., 465.

wo er zirka 1235 geboren ist und 1320 starb. Er wird als der Begründer der Agronomie verehrt, der neben dem Überlieferten vielfach auf seine eigene Erfahrung abstellte. Die Abbildungen des Buches sind wichtig für die Geschichte des Pflanzenbildes[1]). Otto Brunfels von Mainz ist einer der bekannten Väter der Botanik. Sein prächtiges Kräuterbuch mit den wunderbaren Holzschnitten ist in lateinischer Ausgabe 1530 zum erstenmal gedruckt. Die deutsche Übersetzung, das Contrafayt Kreuterbuch, ist aber nach den Angaben in der Literatur erst 1532 in Straßburg erschienen, sein zweiter Teil überhaupt erst 1537. Nach der oben angeführten Stelle bei Clauser müßte also bereits früher eine deutsche Ausgabe bestanden haben, doch ist die Stelle zu wenig eindeutig, um daraus bestimmte Schlüsse ziehen zu können. Auf jeden Fall fällt uns auf, daß der für die Geschichte der Botanik so bedeutungsvolle Autor, der seit 1519 eifriger Humanist war, 1532 in Basel nachträglich noch in der Medizin doktorierte und 1533 als Stadtarzt nach Bern berufen wurde, bei Clauser keine größere Beachtung fand. Clauser scheint eben für das gründliche Naturstudium und die gute Beobachtungsgabe, wie sie sich vor allem in den trefflichen Pflanzenbildern dieses Forschers dokumentiert, noch kein Verständnis gehabt zu haben. Ihn störte der kompilatorische, in veralteten Bahnen gehende Text und machte ihn blind für das große Neue, das sich auf dem Umwege über die künstlerische Illustration anbahnen sollte. Janus Cornarius ist der latinisierte Name von Johannes Haynpul. Er ist einer der verdientesten und eifrigsten medizinischen Philologen des 16. Jahrhunderts, berühmt vor allem durch die Ausgabe der griechischen medizinischen Klassiker. Daß er speziell auch noch ein deutsches Kräuter- oder Destillierbuch herausgegeben habe, konnte ich nicht ausfindig machen. Er lebte von 1500—1558[2]). Über Krateuas, Andreas, Theophrast und Dioskorides möge man im folgenden Kapitel nachlesen; warum auch Homer in diesem Zusammenhang angeführt wird, ist mir nicht klar geworden.

[1]) Sudhoff a. a. O., p. 99.

[2]) Gurlt und Hirsch a. a. O., III., p. 14.

Von Dioskorides sagt übrigens Clauser, daß er dessen griechische Bücher, die sein Lehrer, Baptista von Opisonibus „mit jm ins väld trug", früher gar wenig schätzte, jetzt aber seine Meinung über ihn geändert habe.

Weitere populärmedizinische Werke scheinen angebliche Harnbücher von Cosmas und Damian gewesen zu sein. Die Hebamme meint darüber: Ich hette vil uff Sant Cosmas und Sant Damianus harnbücheren, so der eyn allweg mit dem harnglaß gemalet wirt. — Clauser erwidert ihr: Es ist ein spruch unnd es erfindt sich das Poeten und maler nach jren anfächtungen ein yedes ding erdichtend, darumb die von üch gemelten allbeyd, und Gott selber, sind offt und dick torechtig gemalet, unnd angelogen umb des Closters nutzes willen. Darumm das jr von jnen da suchend ist umb sunst und vergiben. — Leider sagt Clauser nichts über den Inhalt dieser Schriften. Ob er hier an bestimmte Bücher denkt oder allgemein populäre Schriften im Auge hat, die zuweilen solche Heiligenbilder aufweisen, geht aus der Stelle nicht hervor.

Eine deutsche Celsusausgabe sodann, die vor einigen Jahren herausgekommen sei, wird von Clauser mit folgenden Worten über den Übersetzer abgetan: wiewol diser schuchmacher der glychen solen zumachen nit gelernet hat. — Immerhin will Clauser nicht nur die Ärzte, sondern auch Gelehrte, die beider Sprachen mächtig sind, urteilen lassen. Nach der Literatur ist die erste deutsche Übersetzung des Celsus die des J. Khüffner, Mainz 1531. Wenn nun Clauser im gleichen Jahre 1531 in seinem Harnbuch sagt: als dann ouch in kurtz verschinen jaren einer Cornelij Celsi artzny hat understanden uß latin in tütsch zebringen — so liegt doch wohl eine Täuschung Clausers vor, es müßte denn noch eine frühere bis jetzt unbekannte deutsche Ausgabe erschienen sein.

Eine abweisende Kritik erfahren auch die Schriften Avicennas, welcher Autor von der Hebamme Zenner genannt wird. Ihn hat Clauser während seiner Studien an den Hochschulen am allermeisten gebrauchen müssen, sodaß er seine Kapitel so gut im Griffe hatte, wie der Lautenschläger die

Seiten. Entrüstet sagt er von ihm: und wenn er wäre (als er sich selbs offt und dick berümpt) ein trüwer ußleger Galeni, het ich min zyt baß angelegt . . . Ach wie mit großem näbel unnd unbescheidenlich leget er uß den harn des mans und der frouwen? Wie offt unnd dick zücht er an Dioscoridem von sachen die Dioscorides nie gedacht hat, und das thut er imm anderen buch, wiewol ouch imm selbigen im LXII. capitel von dem schwynkrut oder erdbrot geschriben stadt in der alten vertolmetschung also, und es wirdt vermeint das es ein jrrthum syge des tolmetschen oder ußlegers. — Das Gesamturteil gipfelt in dem Satz: So er jrrthumen ynfüret und sich selbs lougnet, was könnend wir uff jm halten? — Avicenna wird also ganz abgelehnt, sowohl in den späteren Überarbeitungen, als auch im Urtext, denn trotz der vielen abweichenden Bearbeitungen sei er „in der substantz in wänig unglych geläsen". Immerhin geht Clauser nicht so weit, alles in Avicenna zu verdammen. Er zieht ihn heran, um der Hebamme die Vorbedingungen für eine richtige Harnschau klarzulegen und bemerkt auf deren Einwände: Wie ich jn geacht hab ist mir nit vergessen und wie wol uß Meerböllen kein rosen wachßt, als man spricht, so kan ich doch rosen von den dörnen scheiden, ich hab aber jnn hie nit mir aber üch zulieb und notturfft angezogen. —

Hiermit breche ich ab mit der Wiedergabe von Clausers Bücherbesprechungen. Ich habe absichtlich nur die abweisenden Urteile zusammengestellt, weil das, was Clauser in der Literatur gut und nachahmenswert fand, bereits im vorherigen Kapitel über die medizinischen Anschauungen zur Sprache gekommen ist. Wir konstatieren hier eine vollständige Ablehnung der populärmedizinischen Bücher, auch die deutschen Übersetzungen der Klassiker werden nicht geschätzt, vollends rückt Clauser mit der Ablehnung des Avicenna in den Gedankenkreis der Reformatoren der Heilkunde. Damit ist die Lösung vom alten Autoritätenglauben angebahnt, auch wenn Clauser als Humanist und vorsichtiger Gelehrter noch stark an die Großen der Antike gebunden bleibt.

* *
*

X. DIE FÜR DIE HARNSCHRIFT HERANGEZOGENEN AUTOREN UND DIE BIBLIOTHEK CLAUSERS.

In allem, was wir bisher von Clauser berichteten, hat sich gezeigt, daß wir es in ihm mit einem durchaus ehrlichen und vorsichtigen Manne zu tun haben, der zwar seines eigenen Könnens bewußt ist, die Leistungen anderer aber nichtsdestoweniger hoch einschätzt. Es liegt ihm daher ferne, in prahlerischer Weise von sich selber zu sprechen oder gar mit fremden Federn sich zu schmücken. So sehen wir denn, wie unser Autor in der Harnschrift nicht nur im Text die Quellen zitiert, auf die er sich bezieht, sondern nach ganz modernen Prinzipien auch am Schlusse der Arbeit noch ein Verzeichnis der benützten Schriften anfügt. Er überschreibt dieses Verzeichnis folgendermaßen: Das sind die nammen der bücheren und vernampten leeren, die allenthalb in disem gantzen büchly angezogen werdend. —

Entsprechend der damaligen Stellung zur Religion und zu den Lehren der Kirche beginnt das Verzeichnis mit „Jesus Christus der waar und bewärt artzet". Dann kommen „Testament Gottes oder Bibly; Solomon der wyß Künig; Lucas der Evangelist und artzet; Paulus von Tharso Apostel und leerer". Es folgen die Krankheitspatrone und Ärzteheiligen „Cosmas ein artzet; Damianus ein artzet" und hierauf der antike Ärztegott „Aesculapius Apollonis des erfinders der artzny sun". Endlich kommen die für uns faßbaren Persönlichkeiten an die Reihe, Hippokrates, Krateuas, Dioskorides, Celsus, Galen, Rhazes, Avicenna usw.

Leider sind nur die Autoren angegeben und nicht auch die Titel ihrer Schriften, aber das Verzeichnis macht mit seinen 79 Nummern auch dann noch einen ganz respektablen Eindruck. Ich gebe nun diese Aufzählung der Autoren nach den großen Perioden der Geschichte aufgeteilt wieder, bei den weniger bekannten Personen füge ich außerdem einige Angaben

über ihre Persönlichkeit und ihre Leistungen an. Die Namen sind in moderner Schreibweise wiedergegeben. Daß auch zahlreiche Nichtmediziner dabei sind, paßt zu der humanistischen Einstellung Clausers. Im übrigen sei auf das Original in Faksimiledruck am Schlusse der Arbeit verwiesen.

Griechisch-römische und byzantinische Autoren: Hippokrates, „der artzney widerbringer". — Theophrast — Dioskorides — Galen — Celsus — Plinius — Krateuas „Krütler", Leibarzt Mithridates des VI., schrieb ein illustriertes Kräuterbuch und eine umfassende Arzneimittellehre. Clauser rühmt des Krateuas Bücher im Gegensatz zu den deutschen Kräuter- und Destillierbüchern. — „Andreas Krütler", offenbar Andreas von Karysthus auf Euboea, pharmakologischer Schriftsteller, der 217 v. Ch. ermordet wurde. Er war Leibarzt des ägyptischen Königs Ptolemaeus Philipator. Auch seine Schriften werden von Clauser als vorbildliches Beispiel den schlechten deutschen Kräuterbüchern gegenüber gestellt. — Johannes Aktuarios. Über ihn vergleiche man die Anmerkung Seite 62. — Theophilus „Urinarius". Lebte im 7. Jahrhundert am byzantinischen Hofe als Leibarzt. Seine Schriften wie die über den Urin waren während des Mittelalters hoch geschätzt. Clauser erwähnt speziell die letztere. — „Vegetius Renatus." Allem Anscheine nach ist Publius Renatus Vegetius gemeint, ein Tierarzt, der wahrscheinlich zu Beginn des 5. Jahrhunderts lebte und ein Werk über Tierheilkunde in barbarischem Latein zusammenstellte. — Maximus Planudes, nach Gesners Bibliotheca universalis ein Mönch in Konstantinopel, der um das Jahr 1400 lebte. Seine Schriften sind daselbst aufgezählt. — Claudius Ptolemaeus Alexandrinus wird von Clauser als grundlegender Schriftsteller über die Astrologie zitiert. Gesner behandelt ihn ausführlich in der Bibl. univ. p. 174 u. ff. Ist neben Hypparchos der größte Astronom des Altertums und lebte von 100—178 n. Chr.

Araber: Rhazes — Avicenna — Averroës — Mesuë der Ältere, als „Joannes Damascenus" aufgeführt. Clauser beruft sich auf ihn in der Urinbeschau. — Isaac Judaeus,

ist ein aus Ägypten stammender jüdischer Arzt, dessen Schriften auch im Abendland lange Zeit fleißig benutzt wurden. Unter diesen befinden sich eine Harnschrift, und Clauser sagt, daß Ortolff seine Harnkunst aus Isaaks Büchern ausgezogen habe.

Italiener: Mundinus — Niccolò Leoniceno, „Vincentinus", 1428—1524. Prof. der Medizin in Padua, Bologna und Ferrara, einer der berühmtesten Ärzte der Zeit und Förderer der Reformation in der Heilkunde im 16. Jahrhundert. Er schrieb gegen die Irrtümer des Plinius und anderer und auch über die Syphilis. Clauser rühmt ihn als Übersetzer der alten Mediziner ins Latein und als Übersetzer des Avicenna. — Giovanni Manardi, war der Schüler und Nachfolger des Leoniceno. Lebte von 1463—1536. Clauser führt ihn als Übersetzer des Avicenna an. — Sebastiano d'Aquila, Prof. der Medizin in Padua. Eifriger Verteidiger des Galenismus, schrieb auch über die Syphilis und starb 1543. — Bartholomeo Montagnana, Prof. der Medizin in Padua. Hat eine Sammlung von Konsilien herausgegeben und starb 1470. — Geronimo Manfredi, Arzt und Lehrer der Medizin in Bologna und eifrigster Astrologe seiner Zeit. Er veröffentlichte alljährlich eine Art Kalender, in welchen für jeden Monat die für die Anwendung von Arzneien besonders günstigen oder ungünstigen Tage namhaft gemacht sind: Ephemerides astrologicae operationes medicas spectantes. Clauser zitiert ihn in der Eigenschaft als Astrologe. Er starb 1492. — Johannes Jovianus Pontanus wird ebenfalls von Clauser als Astrologe zitiert. Gesner berichtet von ihm, daß er der Lehrer des Neapolitanischen Königs Alphons des Jüngeren gewesen sei. Geboren 1426, starb er 1523. Seine Werke siehe in Bibl. univ. p. 428. — Ambrosius Leo von Nola schrieb philosophische und medizinische Werke. Clauser führt ihn als Übersetzer der Harnschrift des Aktuarios an. Man vgl. über ihn Gesners Bibl. univ. p. 32. — Michele Savonarola, Prof. in Padua und Ferrara um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Zahlreiche medizinische Schriften, darunter solche über die Uroskopie, zitiert und bespricht Gesner in seiner Bibl. univ. p. 427 ff. — Johannes de Ketham. Deutscher Arzt

des 15. Jahrhunderts, der in Venedig lebte. Verfasser des bekannten Fasciculus medicinae mit einer Reihe von Abhandlungen. Er enthält die ältesten anatomischen Abbildungen in Holzschnitten und erschien zuerst 1491. Clauser schätzt das Buch nicht hoch ein. — Petrus de Crescentiis, lebte von zirka 1235—1320 und stammte von Bologna. Er schrieb ein Buch über die Landwirtschaft, dessen deutsche Übersetzung offenbar von Clauser abgelehnt wird. — Weitere Italiener, die Clauser in seinem Literaturverzeichnis aufführt, sind: Bernardinus Speronus Patavinus, einer seiner Lehrer, — Thaddeus Musatus Patavinus — Baptista ex opizonibus und Marinus Brochardus.

Spanier, Franzosen und Engländer: Gerhard von Cremona, bekannt als Übersetzer von arabischen Werken ins Lateinische. Er lebte von 1114—1187 und brachte den letzten Teil seines Lebens in Toledo zu, wo er zahlreiche medizinische Werke vom Arabischen ins Lateinische übersetzte und Schüler um sich sammelte. — Raimund Lull von Mallorca, 1235 bis 1315. Schüler Arnalds von Villanova und bekannt als fanatischer Anhänger der Kirche, der auch als Märtyrer gestorben ist. Er ist nicht eigentlicher Mediziner gewesen, schrieb aber doch mehrere medizinische Schriften, wie: de pulsibus et urinis usw. — Aegidius „Urinarius" ist wohl Aegidius Corboliensis, der in Salerno studierte und nachher in Paris Domherr wurde. Er verbreitete salernitanischen Galenismus und lebte am Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert, 1180—1223. Eine Harn- und Pulslehre und anderes mehr gab er in Versform heraus. Sein französischer Name ist Gilles de Corbeil. — Thomas Linacre „Britannus" war Leibarzt Heinrichs VIII. und lebte von 1461—1524. Er gehört in den Kreis der philologischen Mediziner und übersetzte antike medizinische Schriften. Die älteste medizinische Korporation, das College of Physicians zu London ist 1518 von ihm gegründet worden. Clauser rühmt ihn im Text als Übersetzer. — Guilielmus Anglicus wird als Astrologe im Zusammenhang mit der Urinschau von Clauser angeführt. Gesner schreibt von ihm in der

Biblioth. univ.: scripsit librum de urina non visa, et alia quaedam ad magiam opinor, uetitam potius quam veram eruditionem spectantia. — Ebenfalls astrologischer Schriftsteller war Jean Ganivet, Professor der Theologie zu Vienne in der Dauphiné. Sein „Amicus medicorum" erschien zuerst 1496[1]).

Deutsche und Schweizer: Albertus Magnus — Wilhelm Copus „Basiliensis", bekannter philologischer Arzt und Leibarzt Ludwig XII. und Franz I., Reformator der Heilkunde in Frankreich und Übersetzer antiker mediz. Schriften. Clauser verweist auf seine Verdienste in letzterer Hinsicht. — Johann Haynpul, „Janus Cornarius Zuiccaniensis", ist ebenfalls ein verdienter philologischer Mediziner des 16. Jahrhunderts. Lebte von 1500—1558, davon ein Jahr in Basel. Berühmt durch seine Hippokratesausgabe und andere Schriften. Clauser spricht von einem deutschen Kräuterbuch oder Destillierbuch desselben. — Otto Brunfels. Über ihn vergleiche man das in Kapitel IX Gesagte. — Lorenz Fries von Kolmar, bekannter Verteidiger der Araber, schrieb auch über die Syphilis. Clauser stand in Korrespondenz mit ihm. Er war kurze Zeit Stadtarzt in Freiburg in der Schweiz und starb spätestens 1531[2]). — Paulus Ritius, nach Gesner konvertierter Jude und Leibarzt Kaiser Maximilians. Er scheint vorzüglich religiöse Schriften verfaßt zu haben, die in der Bibl. univ. ausführlich besprochen sind. Clauser zitiert ihn als Übersetzer des Avicenna. — Ulrich von Hutten, wegen seiner Schriften über die Guajakholzkur erwähnt. — Leopold „ducum Austriae filius", wird von Clauser als Astrologe zitiert. Gesner sagt in seiner Bibl. univ. von ihm: Leopoldus de Austria aedidit quaedam in astrologia, quem jam, opinor, negliguntur. — Ebenfalls deutscher Nationalität scheint Guilielmus cubicularius gewesen zu sein.

Populär-medizinische Literatur: „Tabulae Pithagore", das sind nach Clauser Tafeln, aus denen die Juden das

---

[1]) Vgl. K. Sudhoff, Intromathematiker in Abh. z. Gesch. d. Med., Heft II., p. 25.

[2]) Vgl. Sudhoff, Skizzen a. a. O.

künftige Leben und den Tod des Kranken herauslesen wollen, und die fälschlicherweise dem Pythagoras zugeschrieben würden. — „Chiromantia". Im Text spricht Clauser von einem Buch über Chiromantie, das ebenfalls mit Unrecht dem Aristoteles zugeschrieben werde. — „Geomantia" — „Hydromantia" — „Garten der gsuntheit". — „Meister Ortloff". Über die beiden letzteren möge man im Kapitel IX nachlesen. — „Krüterbuch". Welches wohl gemeint ist? — „Hieronymi Brun(schwigs) Distillierbuch". Brunschwig bekannt vor allem durch seine Chirurgie, lebte von zirka 1450 bis 1512. Sein Destillierbuch erschien seit 1500 in mehreren Auflagen und ist auch durch die zahlreichen Abbildungen von chemischen Geräten und Pflanzen interessant.

Nichtmedizinische Autoren: Homer — Hesiod — Aisop — Pythagoras — Aristoteles — Isocrates — Nicander — Aratus Solensis — Plautus Comicus — Vergil — Ovid — Plutarch — Suetonius Tranquillus — Proclus — Maximus Planudes — Pogius Florentinus.

Damit haben wir alle im Verzeichnis aufgeführten Autoren und Schriften wiedergegeben. Im Text selbst sind nur noch wenige andere Namen auffindbar. Es wäre nun interessant zu wissen, welche von den angeführten Büchern im Eigenbesitz unseres Stadtarztes gewesen sind, um überhaupt einen Einblick in die Bibliothek eines damaligen Kollegen zu erhalten. Daß diejenige Clausers recht ansehnlich gewesen sein muß, das erhellt schon daraus, daß sich Konrad Gesner mehrmals sehr lobend über dieselbe ausspricht und in seiner Bibliotheca universalis mehrfach Werke zitiert, die er darin gesehen habe. Auch Clauser selbst ist stolz auf seine Bibliothek und erzählt uns, wie der Grund zu ihr dadurch gelegt wurde, daß sein Vater ihm die Bibliothek eines früheren Stadtarztes, des hochangesehenen Konrad Türst, um teures Geld erwarb. Dieser hat ihm auch später noch Bücher hinzugekauft, wie aus Brief Nr. 2 hervorgeht, der von der Anschaffung physiognomischer und anderer Werke handelt. Mehrfach berichtet uns Clauser sodann, wie fleißig er in seinen Büchern studiere, und aus dem

Briefwechsel ersehen wir, wie sehr er sich um den Ausbau der Bibliothek bemühte. Überall hin schreibt er, daß man ihm Bücher besorge, an Zwingli, an Mykonius usw., und er bekommt auch geschenkte Bücher. Ein Exemplar der Gesnerschen Bibliotheca universalis der Zürcher Zentralbibliothek, das mit vielen handschriftlichen Eintragungen Christoph Clausers versehen ist, weist vorne die handschriftliche Zahl Nr. 66 auf, vielleicht ist es das 66. Buch der Bibliothek gewesen, woraus wir einen Anhaltspunkt für deren Größe bekommen[1]).

Wir erfahren auch direkt aus einzelnen Bemerkungen, welche Bücher Clauser sein eigen nannte. Er rühmt sich in der Harnschrift z. B. seiner griechischen Werke, zählt ein griechisches Testament auf, einen Maximus Planudes, Aisop, Hesiod, Isocrates, Plutarch, Lucian, Proclus, Aratus, Nicander, Hippokrates, Dioskorides. Aus dem Briefwechsel ersehen wir, daß Clauser Bücher Galens und einen Plinius besaß (Briefe Nr. 13, 22), ebenso die Werke des Michael Savonarola. Siehe Brief Nr. 7. Von Zwingli erhält er, was dieser an medizinischen Werken besaß, des Janus Cornarius Praefatio in Hippocratis prognostica und des gleichen Autors Hippocratis aphorismi Graece[2]). Dann besorgt ihm Zwingli die Werke des Wilhelm Copus[3]). Mehrere physiognomische Bücher seiner Bibliothek werden in Brief Nr. 2 mit Namen aufgeführt.

Zur Bibliothek Clausers gehörten auch Manuskripte, wie uns Gesner in seiner Biblioth. univ. berichtet. Ich habe diese allerdings mehr zufällig verzeichnet gefunden, wie ich nach Schriften von Zürcher Ärzten suchte. So schreibt Gesner über den schon mehrfach angeführten Konrad Türst: scripsit opuscula genethliaca mathematicae observationis, nativitatum Francisci Mariae Sphortiae, Vicecomitis Papiae, et Caesaris Sphortiae filii Ludovici Mariae: satis eleganti stilo, quae manuscripta nobis ostendit D. Christophorus Clauserus noster: et alia quaedam. — Dann

[1]) Sign. Gal. 5. 12.

[2]) Vgl. W. Köhler, H. Zwinglis Bibliothek, Neuj.-Bl. z. B. d. Waisenhauses 1921, p. 51, *11.

[3]) O. Farner, H. Zwinglis Briefe, I., p. 48.

hat Gesner noch von einem weiteren Stadtarzte Zürichs bei Clauser Manuskripte vorgefunden: Conradus Heingarter Tigurinus, medicinae doctor, et Caroli VIII. Francorum regis physicus, scripsit defensionem astronomiae, quam vidi manu scriptam apud D. Christophorum Clauserum nostrum. — Von einem dritten Zürcher Stadtarzt endlich, von Eberhard Schleusinger von Gasmansdorf heißt es bei Gesner: scripsit de stellis comatis earumque iudiciis, et seorsum de illa quae Tiguri anno Domini 1472 apparuit: item Jsagogicum tractatum in astrologiam, praesertim ad electiones, maxime medicas, eumque Latine et Germanice imprimi curavit. Et horum quidem fragmenta D.Christophorus Clauserus noster habet. —

Alle diese Angaben über die Bibliothek Clausers erhielten natürlich dadurch eine ganz wesentliche Bereicherung, daß man die alten Bestände der Stadtbibliothek Zürichs, der wohl ein wesentlicher Teil, wenn nicht der ganze Bestand der Clauserschen Bibliothek zugeflossen sein dürfte, auf die medizinischen Werke durchsehen und untersuchen würde, ob sie durch eingefügte Notizen oder andere Merkmale als ehemaliger Besitz unseres Stadtarztes nachgewiesen werden können. Gute Dienste würde dabei das Literaturverzeichnis der Harnschrift leisten. Auch würde eine systematische Durchsicht von Gesners Bibliotheca universalis sicherlich manches zutage fördern, weil dieser Autor, wie wir oben gesehen haben, öfters angibt, wo er die besprochenen Schriften gesehen hatte.

* *
*

XI. CLAUSER ALS KALENDER- UND PROGNOSTIKSCHREIBER UND SEIN VERHÄLTNIS ZUR ASTROLOGIE.

Den Uneingeweihten mag es auffallend erscheinen, daß wir hier ein besonderes Kapitel über die Tätigkeit Clausers auf astrologischem Gebiete einschalten, und sie werden erstaunt fragen, was denn ein Stadtarzt und Vertreter der wissenschaftlichen Heilkunde mit dem Aufstellen von Kalendern zu tun habe. Ein Blick in die Kalender des 15. und 16. Jahrhunderts wird sie eines Besseren belehren. Große Teile dieser Kalender sind nämlich nichts anderes als Anleitungen zu medizinischen Verrichtungen, wie und wann man baden, zu Ader lassen, schröpfen und purgieren soll, und wann die Medikamente einzunehmen seien usw. Auch ganze Abhandlungen über Kinderpflege, diätetische Vorschriften, Seuchenprophylaxe usw. finden sich darin. Da liegt es denn auf der Hand, daß ein Arzt der geeignetste Mann war, solche Kalender zu schreiben, zumal in den früheren Jahrhunderten astrologische Anschauungen in der Gelehrtenmedizin eine ganz hervorragende Rolle spielten, wie wir in diesem Kapitel zu zeigen noch reichlich Gelegenheit haben werden. Schon die ersten gedruckten Kalender des 15. Jahrhunderts sind zu einem großen Teil von Medizinern verfaßt. Heitz hat unter 20 bekannt gewordenen Verfassern nicht weniger als sieben Stadtärzte vorgefunden, darunter auch den Zürcher Stadtarzt Eberhard Schleusinger[1]). In Zürich haben sich übrigens bis ins 18. Jahrhundert hinein die Stadtärzte dieser Aufgabe gewidmet. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß sich ein Arzt einzig deshalb, weil er Kalender abfaßte, glaubte Stadtarzt nennen zu dürfen[2]).

---

[1]) F. Heitz und K. Haebler, 100 Kalenderinkunabeln. Straßburg 1905., p. 13.
[2]) Staatsarchiv. U. M. 1650, 15. Juni.

Zu diesen kalenderschreibenden Stadtärzten gehörte also auch unser Christoph Clauser. Er scheint in diese Kunst zuerst durch seinen Onkel, den Apotheker Conrad Clauser eingeführt worden zu sein, der ihm nach seinen Worten „etwas yngang in den Almanach" verschaffte. Clauser rühmt sich auch selbst, daß er alljährlich sogenannte Laßbriefe aufgestellt habe, dasselbe berichtet Konrad Gesner von ihm. Was nun von diesen Produkten Clausers bekannt geworden ist, haben wir im Kapitel über die Publikationen unseres Stadtarztes bereits zusammengestellt. Hier kann es sich nur noch darum handeln, die bekannt gewordenen Kalender kurz zu beschreiben und im Bilde vorzuführen.

Das einfachste Erzeugnis dieser Art ist das „Kalender oder Laaßbüchlin" Clausers für das Jahr 1552, ein kleines Büchlein von 16 Blättern mit Einschluß des Titel- und Schlußblattes[1]). Das Umschlagblatt weist außer Titel und Jahrzahl ein Aderlaßmännlein mit den bekannten Tierkreiszeichenbildern auf. Siehe Tafel II Fig. 1. Dann folgen vier Seiten mit Zeichenerklärungen und schließlich das Verzeichnis der Tage jedes Monats. Bei jedem Tage sind eine ganze Anzahl von Zeichen angebracht, die darüber belehren, in welchem Tierkreiszeichen der betreffende Tag steht, und welche Prozeduren wie Purgieren, Aderlassen, Baden, Kinder entwöhnen, Haare abschneiden, Fingernägel abschneiden usw. vorgenommen werden sollen. Im übrigen verweise ich auf die schönen Reproduktionen Tafel II—V. Der Kalender ist in natürlicher Größe wiedergegeben und wie das Schlußblatt zeigt bei Andrea Geßner und Rudolf Wyssenbach erschienen. In Format und Ausstattung fast ganz gleiche Kalender sind in den Jahren 1544 und 45 und 1554—58 durch Jakob Rueff, den bekannten Zürcher Chirurgen und Geburtshelfer, bei Froschauer herausgekommen. 1550 und 51 hat sie der Stadtarzt von Überlingen, Valentin Bützlin von Wangen, abgefaßt, 1552 zeichnet ein Hieremias Brotbeyheln „Freyer künsten liebhaber" und 1553 besorgt der Drucker

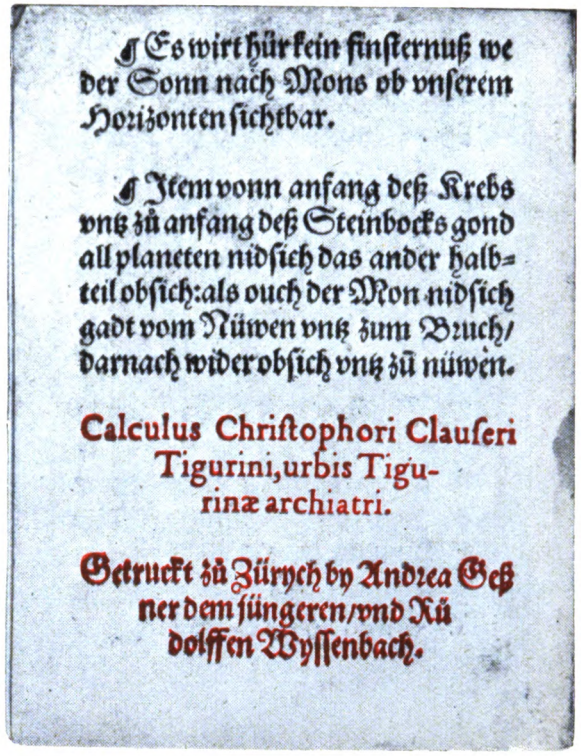
[1]) Zentr.-Bibliothek Zürich. Msc. D. 269a.

und Verleger gleich auch die Aufstellung, denn er sagt ausdrücklich: Calculiert unnd getruckt zu Zürych durch Christoffel Froschauer den jungen[1]).

Die Kalenderschreiber früherer Jahrhunderte haben sich nun aber nicht damit begnügt, solche Laaßbüchlein für den täglichen Gebrauch zu schreiben, sie haben auch sogenannte Prognostiken aufgestellt, worin sie prophezeiten, ob ein glückliches oder unglückliches Jahr zu erwarten sei, ob ein reicher Fruchtsegen bevorstehe oder ob Krieg und Unglück über das Land komme. Ganz besonders berühmt ist in dieser Beziehung der Clausersche Kalender für das Jahr 1531 geworden, indem darin das Erscheinen des Halleyschen Kometen und seine unglückbringende Bedeutung für die Zürcher vorausgesagt wird, was sich dann durch den verhängnisvollen Ausgang der Schlacht bei Kappel scheinbar bestätigte. Dieser Kalender ist nicht in Buchform erschienen, sondern als Einblattdruck zum Anschlagen an die Wand, ähnlich denen, die wir aus dem 15. Jahrhundert durch die schöne Publikation von Heitz und Haebler kennen lernen. Sein Format ist 80 × 30, der Kopf des Kalenders ist in Tafel VI reproduziert. Man sieht darauf wiederum ein Aderlaßmännchen mit den Tierkreiszeichen und zu beiden Seiten Mars und Mercurius, die beiden „Regenten" des betreffenden Jahres. Dazwischen stehen allgemeine Anweisungen für das Aderlassen, Schröpfen und Purgieren, worin sich Clauser, wie er selbst angibt, auf Avicenna und Galen stützt, und für den letzteren sogar genau die Stelle in seinen Aphorismen zitiert. Man beachte auch die Zeichenerklärung. Dann folgt das Verzeichnis der Tage des Jahres nach Monaten geordnet, überall mit Eintragung der entsprechenden Zeichen, ähnlich wie dies im Kalender von 1552 der Fall ist. Am linken Rand ist sodann eine Rubrik abgetrennt für die Erklärung der medizinischen Bedeutung der einzelnen Tierkreiszeichen, die „uß natürlicher kunst von Ptholomeo bestätiget" seien. Ich lasse sie hier wörtlich folgen, ebenso die hippokratische Erklärung der Bedeutung

[1]) Zentr.-Bibliothek. Msc. D. 269.

Kalender oder Laaß
büchlin vffs Jar
M. D. LII.



¶ Es wirt hür kein finsternuß wee der Sonn nach Mons ob vnserem Horizonten sichtbar.

¶ Item vonn anfang deß Krebs vntz zů anfang deß Steinbocks gond all planeten nidsich das ander halbteil obsich: als ouch der Mon nidsich gadt vom Nüwen vntz zum Bruch/ darnach wider obsich vntz zů nüwen.

Calculus Christophori Clauseri Tigurini, urbis Tigurinæ archiatri.

Getruckt zů Zürych by Andrea Geßner dem jüngeren/vnd Rüdolffen Wyssenbach.

Tafel II—V
Kalender Clausers für das Jahr 1552.
Titel- und Schlussblatt, Gebrauchsanweisung und Monat Januar. In Original-Grösse.

So mā zelt nach Christi geburt M. D. LII. Jar/ſind C. vnd B Sonntags bůchſtaben. Die guldin zal XIIII. Der Sonnen zirckel XXI. Der Römeren zinßzal X. Zwüſchend Wienachten vñ Faſtnacht ſind IX wochen vnd II tag.

Der Bůchſtaben/Characterē/zeichē vñ zalē bedütůg.

A Erſtlich iſt zemerckē wo diſer bůchſtaben einer oder mer funden werdēd/ S A J C V M das der Mō gůt anſchouwungē hat von den anderen Planeten/ oder andere planeten von jnen ſelber. S Sonn/ein gůter tag die natürlich hitz zemeerē/ übrige füchtigkeiten zederren/ vnd bläst zeuertryben. A Saturnus/ gůt zegrabenn in dem erdtrych/ gůt säyen/ pflantzen/ wyngarten buwen/ ackeren/ tungen/ kind entwennen/ die flüſſz derren/ vñ durchlöuff ſtellen. J Jupiter/ein erwelter tag die menſchlich natur zeſtercken/ vnd die döuwung zefürderen. C Mars ein gſchickter tag brend zemachen/puluer vnnd was zum fhürwerck gehört zürüſten/die begird vnd anziehend natur zeſtercken/wundartzny zetryben/ougen vnd brüch zeſchnyden/vnd vßwendig ſchäden zebrennē. V Venus/ein glücklicher tag zebaden/vnnd allerley durchtrybend artznyen ynzenemmen/ouch die die gebä-

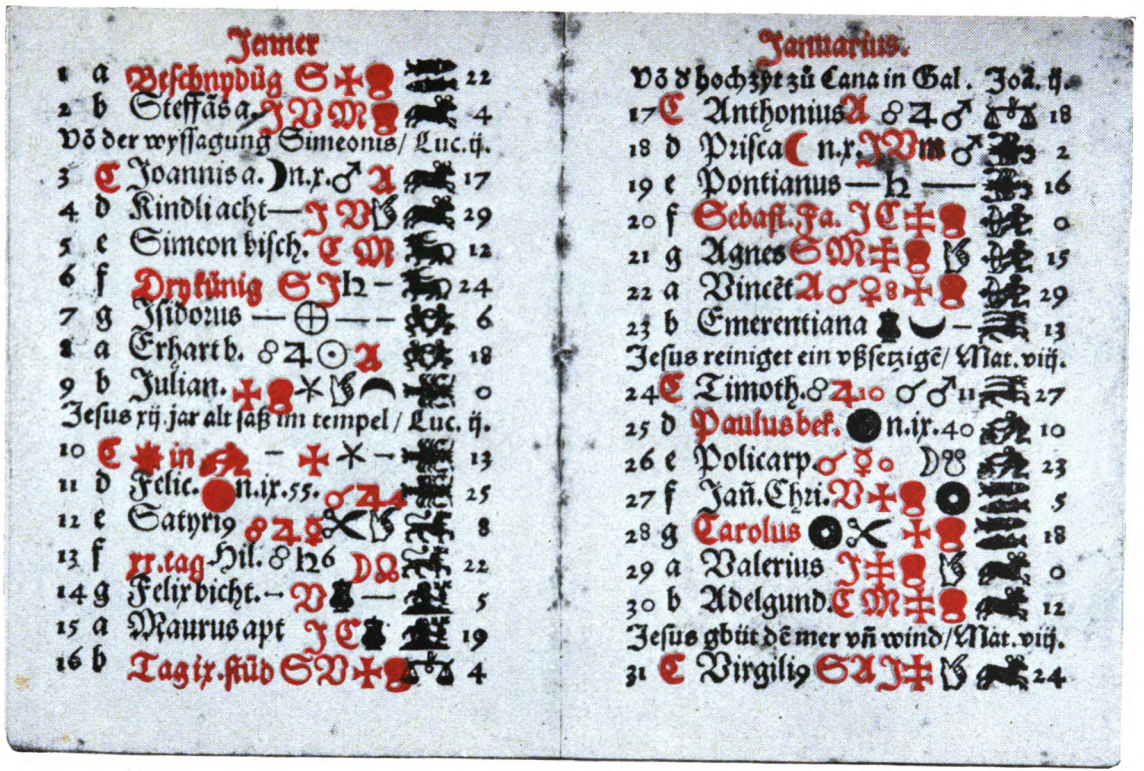
Tafel III

renden glider sterckend/ vnd kind ent
wennen. ☿ Mercurius/ ein mitler
tag in allē obgeschribnē dingen/ doch
vff Saturni natur/ welche obstat/
sich neigende.

¶ Es ist aber ouch zemercken vff wel
che tag dise schwartzen zeichen der pla
neten ♄ ♂ ☿ sampt jren vorgenden
aspecten also ☌ ☍ mit einer zal erfun
den werdend/ so bedütend sy/ das der
Mon durch böß anschouwūg der sel=
ben planeten/ deßglychen ouch/ wenn
er Nüw/ Vollschyn/ in der Ersten
oder letsten quart ist/ vonn der Son=
nen gehinderet wirt. Vnd wie die zal
vor oder nach stadt/ so bedüdt sy die
stund vor oder nach mittag.

Den Nüwmon bedüt
Das Erst vierteil
Den Vollmon
Das Letst vierteil
Die zyt vor mittag
Die zyt nach mittag
Gůt Aderlassen
Mittel lassen
Schräpffen/ baden
Artznyen mit püllulen
Artznyen mit latwärgen
Artznyen in tranck
Mittel Artznyen
Pflantzen/ zwyen/ säyen
Ackeren/ mist anlegen
Gůt kinder entwennen
Haar abschnyden
Negel abschnyden

Tafel IV



Jenner

1 a Beschnydüg S ✝ 22
2 b Steffäs a. J V M 4
Vō der wyssagung Simeonis/ Luc. ij.
3 c Joannis a. ☽ n.x. ♂ ♃ 17
4 d Kindli acht — J V ♍ 29
5 e Simeon bisch. ☾ M 12
6 f Drykünig S J ♄ — 24
7 g Isidorus — ⊕ — — 6
8 a Erhart b. ☌ ♃ ☉ ♃ 18
9 b Julian. ✝ ✶ ♍ ☾ 0
Jesus xij. jar alt saß im tempel / Luc. ij.
10 c ✱ in ♋ — ✝ ✶ — 13
11 d Felic. ● n.ix. 55. ♂ ♃ ♃ 25
12 e Satyri 9 ☌ ♃ ♀ ✕ ♍ 8
13 f xx. tag Hil. ☌ ♄ 6 ☽ ♌ 22
14 g Felix dicht. — ♍ ♨ — 5
15 a Maurus apt J ☾ ♨ 19
16 b Tag ix. stüd S V ✝ ♨ 4

Jannarius.

Vō d hochzyt zū Cana in Gal. Joā. ij.
17 c Anthonius ♃ ☌ ♃ ♂ ♎ 18
18 d Prisca ☾ n.x. J Vm ♂ ♋ 2
19 e Pontianus — ♄ — ♋ 16
20 f Sebast. Fa. J ☾ ✝ ♨ 0
21 g Agnes S M ✝ ♨ ♍ ♋ 15
22 a Vincēt ♃ ♂ ☌ ✝ ♨ 29
23 b Emerentiana ♨ ☽ — ♋ 13
Jesus reiniget ein vßsetzigē/ Mat. viij.
24 c Timoth. ☌ ♃ 10 ♂ ♂ 11 ♋ 27
25 d Paulus bek. ● n.ix. 40 ♋ 10
26 e Policarp. ♂ ♀ ○ ☽ ♌ ♋ 23
27 f Jaū. Chri. V ✝ ♨ ○ ♋ 5
28 g Carolus ○ ✕ ✝ ♨ ♋ 18
29 a Valerius J ✝ ♨ ♍ ♋ 0
30 b Adelgund. ☾ M ✝ ♨ ♋ 12
Jesus gbüt dē mer vñ wind/ Mat. viij.
31 c Virgili 9 S ♃ J ✝ ♍ ♋ 24

Tafel V

der Winde für die Gesundheit und die Prognostik für das Jahr 1531 mit der bereits angedeuteten Voraussage des Erscheinens eines Kometen.

Das sind die naturen unnd eygenschafften der zwölf zeichen / welche ouch die Christen nach lassend / dann sy nit allein kurtzlich erfaren sind / sunder uß natürlicher kunst von Ptholomeo bestätiget / Die all also sind wenn sy mit guten angsichten d siben planeten angesehen werdend.

Wider ist gut stercken die begird des magens / und die anziehend natur / Negel abschnyden / und aderlassen on zum houpt.

Stier ist gut sterckenn die behaltend krafft / flüß und durchlöuff stellen / kind entwennen / säyen und pflantzen / böß den hals mitt artzney anrüren / oder dz zäpfli abschnyden.

Zwiling ist gut die töuwung stercken / böß aderlassen / in sunders uff den armen oder henden / uf welchen ouch schräpfen schadet.

Krebs ist gut purgatzen / in sonders in latwergen ynnemmen: baden und schräpffen / und mittel aderlassen / on zu der Median.

Löw ist gut die anziehend krafft stercken / haar und negel abschnyden / böß aderlassen artzny ynnemmen / schräpffen und baden / ouch den magen mit spyß und tranck überladen.

Jungfrow ist gut die behaltend krafft stercken / flüß und durchlöuff stellen / kind entwennen / säyen und pflantzen.

Wag ist gut die döuwung stercken / har abschnyden / aderlassen / baden und schräpfen / doch nit am ruggen under dem gurt.

Scorpion ist gut purgatzen / in sunders in tranck ynnemmen / baden und schräpffen / böß denen die die französischen blateren yetz hand oder gehaben unkünschen.

Schütz ist gut die begird des magens und anziehend natur stercken / har und negel abschnyden / aderlassen / on die diech.

Steinbock ist gut die behaltend krafft stercken / flüß und durchlöuff stellenn / kind entwennen / säyen und pflantzen / in allem andren zemyden.

Wasserman ist gut die döuwend kraft zestercken / har abschnyden / baden / aderlassen / und schräpffen / doch nit an den waden.

Visch ist gut purgatzen ynnemmen / in sunders in pillulen / baden unnd schräpffenn / mittel aderlassen / doch nit uff den füssen.

Wiewol dises jar natürlich weder Sunn noch Mon verfinsteret noch kein zamenfügung der dry obersten planeten wirt / So werden wir doch der bösen ynflüssen der verschinen jaren vinsternussen und zamenfügungen nit loß sin. Es wirdt ouch diß jar one ein cometen oder geharechten sternen kum zergon / insunders gegen sumerzyt / ursachet die groß reitzung Martis / welcher bedütung uß jr gestalt / größe / dicke oder dünne / farw / zyt / jr werung und gelegenheit / so wir sy sehend / nemen und gend. Es ist ouch sich wol zuverhütten vonn den winden / wann uß Hippocratis der geteylten reden drittem buch wir lernent / das die wind von mittemtag die gehört betummend / dunckel und den schwindel machent / das houpt beschwärend / die ougen und gantzen lib zur bewegnus träg unnd ful entschickent / unnd die büch lindent. Aber die wind von mitternacht bringent husten und merent die schmertzen der brust unnd der rippen / machent halswee unnd seere / hert und dürr büch beschwärend und hinderent den harn / bewegend febrisch fröst und bissend die ougen / sunst sind sy in allem xsünder dann die von mittemtag / Es schrybt ouch Avicenna im erstenteil sins xsangbuchs das wenn die ungevelligen sternen in jr erhöhung sind / so bodüttentz verderbnus der lebendigen / darumm Mars im Steinbock hür sömlichs wirdt bestäten. Item von anfang des zeychens krebs untzit zu anfang des steinbocks gond die planeten nidsich / das ander halb teyl obsich / welches im buw anlegen kouffen und [als die Heyden gloubend] verkouffen unnd anderem guten underscheid und bericht gibt.

Calculus Christophori Clauseri Tigurini philosophi et medici.

Getruckt zu Zürich by Christoffel Froschouer.

Als dann, wie wir jetzt wissen, der Halleysche Komet nach der Voraussage Clausers im Jahre 1531 wirklich erschien, erregte dies im ganzen Lande großes Aufsehen. Fast alle Chronisten der Zeit berichten uns davon und alle haben das Erscheinen des Sternes mit den damaligen Kriegen in Zusammenhang gebracht. So schreibt Valentin Tschudi in seiner Reformationschronik[1]): Wunderzeichen, comet. Als es nun warlich geredt wirt, daß soliche große widerwertigkeit mit etwas zeichen vor-

[1]) J. Strickler, Valent. Tschudis Chronik d. Reformationsjahre 1521—1533. Bern 1889, p. 135.

Mars

Von lassen/schräpffen

Wiewol gesagt wirt das alt lüt by altem/ vñ jung lüt by nüwem mon lasse söllind/so ist doch gemeynlich (spricht Auicenna) dz geblüt am beste zelassen im mittel des dritte vierteyl des Mans: denn so ist es nit so gar ersigen als vmb das Nüw/ noch so flüssig vñ vffwallend als vmb den Bruch.

Schräpffen ist erwelt nach dem Bruch/ denn so ist das blüt vñ alle füchtigkeit/gemeret/vnd zücht sich vßwendig/dz es mag vō dem ventosen begriffen werden. Doch zeuil schräpffen vff dem hals oder

SO mā zelt nach der gebu

jar/ wirdet A. Sunntag büchstab. Die gu

Sunnen Circkel XXVIII. Zwüschend Wienachten vn

dend funden in nachgeschribnen zileten on grosse arbeit.

Das sind die naturen vnnd eygenschäfften der zwölf zeichen/welche ouch die Christen nach lassend/ dann sy nit allein kurtzlich erfaren sind/sunder vß natürlicher kunst vō Prholomeo bestätiget/ Die all also sind wenn sy mit güten angsichten d siben planeten angesehen werdend.

Wider ist güt stercken die begird des magens/vnd die anziehend natur / Negel abschnyden/vñ aderlassen on zum houpt.

Sibzey chen bedüt den

- Nüwen Mon
- Sie erst Quart
- Den Vollmon
- Sie lerst Quart
- Sie stund vor mittag

Sibzey chen bedüt gü

Jenner/ Januarius.

Hat xxxj. tag. vnd ist der tag ix. stund lang.

1	A	Beschnydung	zwiling	26	✶	1	b	Phil			
2	b	Steffans ach	Krebs	11		2	c	Ath			
3	c	Joannes acht	Kre.	26	● ☾	vij. 12	3	d	Hei		
4	d	Kindlin acht	Löw	10			4	e	Flor		
5	e	Simon bisch.	löw	24			5	f	Gor		
6	f	Heilig iij. kü.	Jungfrow	8			6	g	Sol		
7	g	Juliana	jungfrow	22			7	A	Cam		
8	A	Erhart	Wag	5	✠		8	b	Mich		
9	b	Marciana	wag	18	✠	●	9	c	Hed		
10	c	Paulus einsid	Scorp.	1	☾	☿. 26	10	d	Gor		

Tafel

Kalender Clausers für das Jahr 1

ſchäffen/vnnd purgieren/ Mercurius

nacken/ſchadet vaſt der gedächtnuß. Vff der ſtirnen/der verſtentnuß. Zwüſchend den ſchulteren/dem hertzen/magen/vnnd mund. Sagt Auicenna.

Purgieren mit pillulen/ iſt erwelt im Fiſch/ mit latwergen im Krebs/ mit träck im Scorpiõ/ mit denen allen in der Wag vnnd Waſſerman. Die grobẽ füchtigkeyt/als Flegma vñ Melancoliam ſol man im anfang des Glentzen purgierẽ/ aber Coleram vßgang des ſelbigẽ. Schribt Galenus ſuper vj. Aphoriſm. Apho. 47.

burt Chriſti M·D·vnd XXXI.

Guldin zal XII. Der Römer zinßzal IIII. Der nen vnnd der Herren Faſtnacht VIII. wuchen. Die andern Feſt alle werden bat.

Sißzey chen bedüt gůt: die ſtund nach mittag; Aderlaſſen; Mittellaſſen; Schräpffen/baden; Artzny in tranck

Sißzey chen bedüt gůt: Artzny in püllulen; Artzny in latwäryen; Kind entwenen; Pflantzen vnd ſäyen; Ackeren/miſt anlegen

Mai/ Maus. Herbſtmon/ September.

Bat. xxx. tag/ vnd iſt der tag xv. ſtund lang. Bat xxx. tag/ vnd iſt der tag xij. ſtund lang.

Philip Jacob	ſcor. 21	☾	iv.41	1	f	Verena/Gilg	Stier 13		
Athanaſius	Schütz 3			2	g	Emerich	ſtier 27		
Hälig crütz	ſchütz 15			3	A	Manſuetus	Zwiling 11		
Florian mar.	ſchütz 27			4	b	Maurinus	zwiling 24	☾	v. 0
Gehart	Steinb 9			5	c	Bertinus apt	Krebs 8		
Domicilia	ſteinb. 20			6	d	Mang bycht.	krebs 23		
Cantate	Waſſer. 2			7	e	Regina	Löw 8		
Michel erſchy.	waſſer. 15			8	f	Marie gebur.	löw 23		
Hermes	waſſer. 27	☾	o.17	9	g	Coſtentz kilw.	Jungfrow 7		
Gudian	Viſch 10			10	A	Victor martt.	jungfr. 21	☾	v.4
[illegible]	viſch 23			11	b	Felix/Regula	Wag 5		

Tafel VI

Jahr 1531. Einblattdruck, oberer Teil.

bedütet wirt, wurd dis jars etlich wuchen im Ougsten ein comet ersehen, darab nun vil lüt erschrakend, und nit unbillich. Dann ein soliche widerwertigkeit darnach folget, als niemands kürzlich darvor hett mögen fürchten, daß die so als brüder bishar sich gegen einanderen erzeigt, soliche widerwertigkeit einanderen zuofügen söltind. — Auch Hans Salat berichtet in seinem Tagebuch von dem Kometen anläßlich seiner Schilderung der Schlacht von Kappel: Davor, ee man uszoch, sach man all abend ein großen cometen mit strymen eins guten spies lang[1]). — Sehr ausführlich erzählt Bullinger über die Bedeutung, die man der Erscheinung beimaß. Nach einer phantasievollen Schilderung des Kometen berichtet er, wie Zwingli eines Abends vom Abt zu Wettingen auf dem Kirchhof zum Großmünster gefragt wurde, was wohl der Komet bedeute, worauf dieser antwortete: Min Jörg, mich und mengen eeren man wirt es kosten, und wirt die warheit und kylch nodt lyden, doch von Chro. werdent wir nitt verlassen[2]). — Schließlich möge es mir gestattet sein, noch die entsprechenden Stellen aus Keßlers Sabbata anzuführen, um so mehr als sie auf die Voraussage Clausers Bezug nehmen: Erscheinung aines cometen. Christophorus Clauserus philosophus und der statt Zurich arzet schribt und thut kund by sinem Almanach, uff diß gegenwürtig jar gestellt, also: es wirt och diß jar on ainen cometen . . . [es folgt die bereits angeführte Stelle] . . . Diser comet ist erschinen . . . Disen cometen habend dütet und ußgelegt Theophrastus von Hohenheim, zu der zit hie zu Sant Gallen wonend, burgermaistern Christian Studer artznende, und vorgemelter Joann Schouwer, welcher under ander dutungen als groß blutvergießen, enderung der regiment, pestilentzen und kranckhaiten, och fürnemlich ainen abgang gelerter männer anzeiget. — Hierauf schildert der Chronist, wie er und mehrere andere Männer mit Vadian eine Anhöhe in der Umgebung der Stadt

---

[1]) J. Baechtold, Hans Salat ein Schweiz. Chronist . . . Basel 1876, p. 40.

[2]) J. J. Hottinger und H. H. Vögeli, H. Bullingers Reformationsgeschichte. Frauenfeld 1840. III. 46.

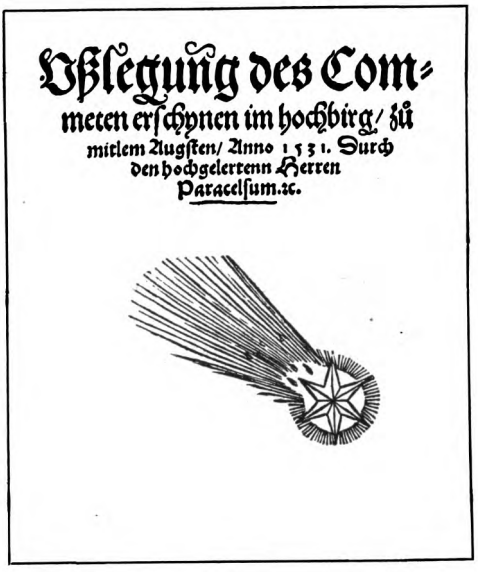
bestiegen, um in der Nacht die Erscheinung zu beobachten und durch den gelehrten Stadtarzt sich erklären zu lassen[1]).

Paracelsus, der sich damals in St. Gallen aufhielt, und Vadian haben sich also mit der Erscheinung ebenfalls beschäftigt. Der erstere schrieb sofort eine Abhandlung darüber und schickte sie an den Zürcher Reformator Leo Jud, damit dieser sie eiligst dem Drucke übergebe: ee das ander Astronimi mit jrer eynfalt yntringind. — Immerhin ersucht er ihn: doch das du nüt handlist, es habs denn unser patron Meister Ulr. Zwingly wol und gütigklich verhengt. — Jud hat dem Wunsche prompt entsprochen und noch in der gleichen Nacht, nachdem er das Manuskript erhalten und durchgelesen hatte, dasselbe in die Druckerei gegeben[2]). Das Titelblatt mit der Abbildung des Kometen und senes Schweifes ist in der Figur Nr. 7 wiedergegeben. Wie Vadian seinerseits bei unserem Clauser über die Kometenschrift des Paracelsus Auskunft verlangt, möge in seinem Briefe Nr. 3 nachgelesen werden.

Das möge über die Kometengeschichte von 1531 genügen. Clauser hat auch selbständige Prognostiken ohne beigefügten Kalender geschrieben. Eine solche auf das Jahr 1543 ist uns erhalten. Der Autor nennt sie „Prattica", ihr Titelblatt mit den beiden Regenten des Jahres Jupiter und Venus ist in Figur Nr. 8 wiedergegeben. Die Prognostik ist ähnlich wie die Harnschrift in Dialogform gekleidet, indem ein Leo Albertus Doktor und Mercurius als sprechende Personen auftreten. Ein Teil der Prognostik ist in Versen abgefaßt. Als Autoren, auf die sich unser Stadtarzt darin bezieht, figurieren Marco Schinnagel, der in solchen Weissagungen allem Anscheine nach besonders Glück gehabt hat, ebenso Hipparchus, Ptolemaeus und Galen. Die Schrift ist auch dadurch von Interesse, daß sie uns erwünschte Details zur Tätigkeit Clausers als Kalenderschreiber liefert und einige von seinen Ansichten über die Träume mitteilt. Ihrer Kürze halber gebe ich

[1]) J. Keßlers Sabbata. Herausgeg. v. Hist. Verein d. Kantons St. Gallen. 1902, p. 359.

[2]) R. Wolf, Biograph. zur Kulturgesch. d. Schweiz. III. 21—23.



Vßlegung des Com-
meten erschynen im hochbirg/ zů
mitlem Augsten/ Anno 1531. Durch
den hochgelertenn Herren
Paracelsum.ꝛc.

Figur 7

Titelblatt der Kometenschrift
des Paracelsus vom Jahre
1531

die ganze Prognostik wörtlich wieder, ohne mich näher auf deren Prophezeiungen einzulassen. Diese sind eben für unsere Zeit ungenießbar geworden, als kulturgeschichtliches Dokument und typisches Beispiel dafür, wie selbst hochgebildete Männer in früheren Jahrhunderten im astrologischen Aberglauben befangen waren, verdient diese Schrift immerhin hier festgehalten zu werden.

Personen diß gspraechs. Leo Albertus Doctor / und Mercurius.

Leo. Wie wol etlich vermeinend / ouch nit unglert lüt / des menschen schlaff und tod sye einanderen glych: bin ich doch soemlicher meinung gar zuwider / dann Hippocrates diß zytzs des jars schlaeff lang syn schribet: welche ouch gsund ander artzet lerend. Wie koennend aber natürlich die toten gsund sin / oder werden? So hab ich hinacht nach mitnacht oder gewachet oder troeum gehabt / welche mich wachenden froewen wurdind / so sy waar erschintind / das ich hoff: als von den troeumen nit allein alle artzet / sunders der natur legat Aristoteles leret / sind doch die troeum / also ouch der menschen brunnen / welche nach mitnacht erschinend / als die nit von uberflüssigkeit der kost / sunders von den ynnen regierenden feuchtigkeiten des libs kommend / die allergewüssesten. Darumm ich kein zwifel trag uffs lengst in siben tagen etwas guts von unserem Clauser zu vernemmen. Aber was hoer ich ruschen? wen sich ich? Ist warlich unser Mercurius von dem mir dise nacht getroumt hat.

Mer. Gruetz dich Gott von mir und vom Clauser / welcher dir wünscht vil guter glückhafftiger jaren.

Leo. Der danck und vergelt üch es allen beiden. Aber warumm bringst du mir kein laßbrieff den der Clauser uff diß jar gemacht hat?

Mercurius. Dine laßbrieff sind sinen in vil dingen nit ungelich: darumb nit umbillich hür er keine gmacht hat. Saturnius im zeichen sines weltz jars / ein herr des jars hür mit siner geburt ufstigendem zeichen im sechsten huß hat jn gehinderet in sinen anschlegen / besunders das ouch ich zum teil im vierden huß vergraben und im sibenden zumteil erschlagen von Saturni und Martis vieriger anschowung verletzt bin: in summa / obitus consortis suae coegit ipsum tempestate ista non solum patrem sed et matrem fore familiâs, alumnum tot satius liberorum quàm librorum.

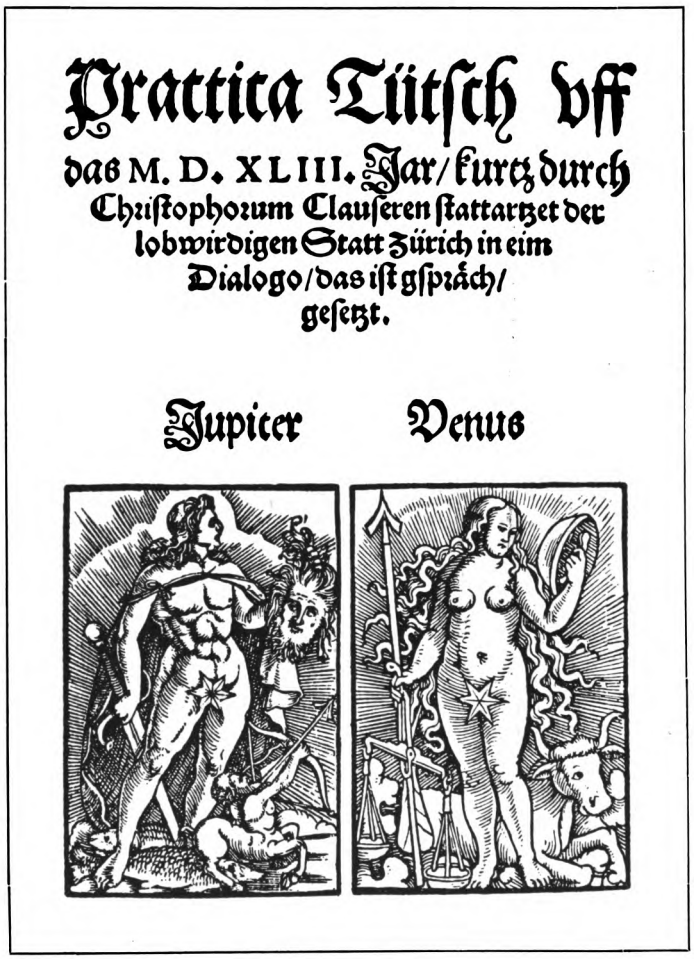
Leo. Ich gloub die menigfaltig arbeit der laßbrieffen mache jn unlustig. Soltend wir als offt die winreben mit werch durchgon als wir muesend die staeg und Cameren der laßbrieffen / wir woeltind den Schaffhuser win besser dann maluasyer mit Gotts hilff machen: das gaebe dann speck and rueben. Sunst habend wir große arbeit one nutz / nit one sorg. Wenn unsereim etwan ergienge wie von unseren vorderen Marco Schinnagel geschach / als er es troffen hatt. Doch ich meint Clauser wurde sinem verheissen nach etwas Latinisch schryben / so ist er nun ein Tütscher doctor.

Mer. Ich hab von jm Joan. Adelpho dinem vorfaren vor 27 jaren vil Latinischer brieffen bracht / der jm dann dozemal uff all antwurt gab. Und umm das zyt schickt er und schreib durch mich zu Guilelmo Copo / der Künigen in Franckrych gelertesten dozemal artzet / ein gantze Latinische Practick. Welcher jm daruf ein suberen danckbrieff zuschicket. Zu dem hat er in der artzny mancherley Latinische Gespraechbuechli gemacht: welche er wißlicher nochzemal verbirgt / dann andere sines glichen vil lassend an tag kommen / nit one mißgeburt unryff.

Leo. Sye dem wie jm woelle / Clauser hat doch etwas uff diß jar (als er mir zum jüngsten sagt) gschriben: warumb hast du mir es nit gebracht?

Mer. Ich hab es von jm geforderet: sagt er / du / uff din zusag / wurdist jm vorhin ein antwurt schryben: hat er nit emphangen. Und dewil ouch inn Herren dises jars er mit anderen nit eins (die den merteil Martem hettind) waer / woelte er es verbergen. yedoch hab ich jm dise rimen (welche er glich nach der brieffen anfang zeschryben gewon ist) gewaltenklich genommen / und die lutend auff dises jar also

Galenus ein Apitius
Der siechen / und ein Tullius
Der artzeten / im urteilen
Hat wargenommen der sternen /
Vilicht als der alt Hipparchus
Und nit wie der Ptolemeus.
Sy beid hand gelaebt um ein zyt
Als das buch der Chroniken gibt.
Hat doch Galenus jn nit bkant /



Prattica Tütsch vff
das M. D. XLIII. Jar/ kurtz durch
Christophorum Clauseren stattartzet der
lobwirdigen Statt Zürich in eim
Dialogo/das ist gspräch/
gesetzt.

Jupiter Venus

Figur 8
Titelblatt von Clausers Prognostik
für das Jahr
1543

Warend gboren uß Griechenland.
So ich all figuren recht bsich
Jupiter des jars herr ist /
Venus ist jm ouch zugesetzt /
yedoch mancher wirdet verletzt:
Wie wol beid planeten sind gut
Werdend si manglen jres muts /
Des verschinen jars regen / schnee
Werdend empfunden hür noch mee.
Die geistlichen werdend sterben /
Etlich münchen sunst verdaerben /
Die kriegslüt dem gelt nach stellen
In dem si doch werdend faelen.
Schryber / frowen / und jungfrowen
Soellend ouch wol für sich schowen.
Dann si werdend verhinderet
Das si nie hettind vermeinet.
Ir etlich werdend gefangen /
Ist warlich ein schwaer verlangen.
Gott der einig von ewigkeit
Bschirme uns vor ewigem leid.

Leo. Hast du aber nit ouch von jm empfangen das er zum end der brieffen zesetzen gewon ist?

Mer. Ja. Zum ersten / Es vermeinend etlich wolgelerte menner hür verfinsteret werden den Mon an etlichen orten uff sampstag vor Vincentij umm mitnacht.

Leo. Hat er keiner großen zusammenfuegungen der oberen planeten / oder cometen gedacht?

Mer. Sine wort sind: Saturni und Martis zesamenfuegungen im jüngst verschinen jar geschehen / boeß inflüß durch erfarnus wir innen worden sind / und noch in disem jar innen werdend. Zu dem jr beyder widerwertiger aspect / opposition genant / der uff fünfften tag Aprellen wirt / das boeß dises jars bestätet / besunder als der Sichlentrager noch under den giftigen graden Scorpions hindersich hincket (nam non minus perniciosas esse oppositiones malorum quàm coitus rationabilium et observantium quis dubitat? (et si Ptolemeus utcun-

que sileat) quum illae semper inimicitiarum aspectus sint, nonnunquam hi amicitiarum: causa item deliquij minoris luminis corpus nostrum proprie gubernantis solus est diameter quem adversus fratrem suum sortitur, non minus item malus quàm cum ipso coitus) bedütet der menschen uneinigkeit / und werdend sich hassen / und wirdet sich einer vom anderen usseren / besunder als si sich mit dem anderen aspect der uneinigkeit durch den vierten teils des himmels (accidet enim hic tetragonus per signa temperierum contrariarum quum in activis tu passivis qualitatibus) uff drizehenden tag Augstens wider anschouwen werdend / und dennzemal der boeß Drackenschwantz des Mons dem Marti etlicher mas zugefuegt wirdet. Darumm nit allein die Eydgnoschaft / sunder das gantz Tütschland fürsich zelugen hat.

Leo. Woelle si / mit sampt allen jren / vor übel erloesen Gott der vatter / und der Sun / unnd der Heylig geist. Woellist mir doch dem Clauseren siner gruetzen danckbar syn: und diß unser Gespraech jm kund thun.

Mercurius. Ich weiß yetzemal nit anders zethun. Mine herren und frowen gloubend mir by jnen selbs / dann under dem Mon uff diß zyt zewandlen kalt ist: besunder dem der sunst ein kalte complexion hat / als mich vil dem Saturno nit unglich / nit one ursach / schaetzend.

End.

Nun gehen wir dazu über, Clausers Stellungnahme zur Astrologie in ihrem Verhältnis zur Medizin klarzulegen. An Äußerungen über dieses Thema fehlt es in seinen Schriften wahrlich nicht. Vor allem die Harnschrift enthält eine warme Befürwortung astrologischer Praktiken für die ärztliche Tätigkeit. Dies kann uns nach dem in diesem Kapitel Gesagten wenig wundern, so sehr es auch der sonst fortschrittlichen Gesinnung Clausers widerspricht. Hier zeigt er sich eben durchaus als ein Kind seiner Zeit, und wir dürfen zu seiner Entschuldigung noch beifügen, daß auch große Zeitgenossen und hervorragende Männer sogar noch im 17. Jahrhundert eifrige Verfechter solcher Ideen gewesen sind. So versteigt sich denn Clauser direkt zu einer Verherrlichung der Bedeutung der Astrologie für die Medizin, indem er z. B. sagt: „wann die artzny hat vil hilff uß der Astrologie“, oder „Durch erfarnus weiß ich das das werck

eines artzets one betrachtung des gstirns unvolkommen ist". Er stützt sich dazu auf einen angeblichen Ausspruch des Hippokrates, der sage, daß die „kunst des gestirns" kein kleiner Teil der Heilkunde sei und verwundert frägt Clauser, wer denn des Galen Bücher von den Krankheiten verstehen könnte „dem nit des gstirns rechnung kundt ist"[1]). Ja, an einer Stelle im Harnbuch setzt Clauser sogar die Befragung der Gestirne zur Krankheitsdiagnose noch über die Harnbeschau, wenn er der Hebamme erklärt: das ein yeder artzet uß dem harn allein denn krancken kein nutz schaffen mag, und nützer wäre jmm das gstirn dann den harn geschouwen. — Die astrologische Harnbeschau, „wie uß der kunst des gstirns der harn geschouwen wirt", erklärt sich nämlich Clauser dadurch, daß sowohl die Gestirne, wie auch der Harn über den Zustand der Leber Auskunft geben. Er selbst macht aber von der astrologischen Untersuchung keinen Gebrauch, wie es scheint: Ich hab ouch sömlichs wänig imm bruch, wiewol uß dem fünften huß, das die läberen bedüt (in welcher büchelachtigem ort der harn vom blut und anderen dryen füchtigkeiten gedistiliert oder durchgesigen wirdt) des harns urteyl anfängklich unnd fürnämlich genommen wirt. — Weiter fährt Clauser fort: So ist das sechßt huß des krancken in gmeyn, es mag sich begeben das ein ander huß ouch den krancken bedüt, als wenn der kranck selb den harn bringt und also von im selber fraget, Mars bedütet den artzet, anders hört ouch darzu, welches ich yetzmal alles nit zellen mag und zum teyl vergessen hab. — Nach all dem scheint es also Clauser ähnlich ergangen zu sein, wie heute uns Medizinhistorikern, daß er sich schließlich in dem Durcheinander von Irrlehren und Trugschlüssen nicht mehr zurechtfindet. Als eigentlichen Astrologen können wir daher Clauser sicher nicht bezeichnen, und es ist sogar wahrscheinlich, daß die ganze medizinische Astrologie für ihn mehr theoretischen Wert gehabt hat, ohne sein praktisches Handeln irgendwie stärker zu beeinflussen.

[1]) Über die astrolog. Stellen in Hippokrates und Galen vgl. Sudhoff, Jatromathematiker, a. a. O. p. 13 und 15.

Bei seinen Verherrlichungen der medizinischen Astrologie ist also Clauser sogar imstande, auf einzelne Stellen in Hippokrates und Galen hinweisen zu können, was er nicht grundlos tut, denn es finden sich bei diesen Autoren tatsächlich Stellen, die nicht anders als in astrologischem Sinne gedeutet werden können. Als größter Astrolog aber gilt ihm Ptolemaios, 100 bis 178 n. Ch., der: in allen bücheren und namlich imm büchly siner hundert früchten, jnen allen (den späteren medizinischen Astrologen) den grund hat geben, sy habend ouch wenig gschriben das sy nit von jmm habind gelernet. — Unter dem angeführten Buche versteht er offenbar den „liber centum verborum", der nach Sudhoff wahrscheinlich mit Unrecht dem Ptolemaios zugeschrieben wird, aber von den mittelalterlichen Astrologen eifrig benutzt wurde. Im weiteren führt Clauser hauptsächlich Astrologen des 15. Jahrhunderts an, so den Giovanni Gioviano Pontano, 1426—1523, den großen neapolitanischen Staatsmann, Humanist und Dichter. Über seine verschiedenen astrologischen Schriften vgl. man Sudhoff[1]). Geronimo Manfredi aus Capua war Professor in Bologna und eifrig bestrebt, die Bedeutung der Astrologie für die Heilkunde nachzuweisen. Er schrieb ein dem Ptolemäischen nachgebildetes „Centiloquium de medicis et infirmis" und soll alljährlich „Ephemerides, astrologicas operationes medicas spectantes" herausgegeben haben. Gestorben ist er 1492. Ein anderer astrologischer Autor, auf den sich Clauser bezieht, ist Jean Ganivet, Minoritenpater und Professor der Theologie zu Vienne in der Dauphiné. Clauser zitiert seine Schrift „Amicus medicorum", die nach des Verfassers Absicht alles enthalten sollte, was dem Arzt von der Astronomie und ihrer Schwester, der Astrologie, zu wissen nützlich sei. Endlich habe ich hier noch den Guilielmus Anglicus und Leopoldus de Austria anzuführen. Der erstere soll nach Haller einen „Tractatus astrologico-medicus" geschrieben haben, und Clauser nennt von ihm ein „buch von urteyl des unbeschouweten harns". Über Leopold vergleiche man Seite 80.

[1]) Sudhoff, Jatromathematiker, a. a. O. p. 28.

Damit beschließen wir den spezifisch-medizinischen Teil von Clausers astrologischen Anschauungen. Noch bleibt uns die Aufgabe, darauf hinzuweisen, daß unser Stadtarzt auch dem astrologischen Nativitätsglauben zugetan war. So legt er denn auf die Stellung der Gestirne zur Zeit der Geburt großes Gewicht und leitet seine eigenen medizinischen Fähigkeiten davon ab: so ich zum zyt miner geburt Martem, Venerem mit dem artlichen Mercurio in jren spheren also gesetzt hab gehan, das sy zu einem flyssigen artzet reitzend. — Auch daß die Hebamme gar so geschwätzig sei, erklärt Clauser damit, daß zur Zeit ihrer Geburt Merkur im Zwilling im ersten Haus gestanden habe, Mars in der Jungfrau und Jupiter im Steinbock. Sogar die vermeintliche Unordnung in der Harnschrift wird der Konstellation der Gestirne zugeschrieben. Clauser gibt Merkur die Schuld, weil er bei seiner Geburt „in hindergangen des Saturni entlichen stafflen gesetzt" gewesen sei.

Außer der Astrologie scheint sich nun Clauser noch mit einer anderen heute als sehr zweifelhafte Wissenschaft angesehenen Disziplin beschäftigt zu haben, mit der Physiognomik. Das geht aus dem Brief Nr. 2 hervor, den ich als Schriftprobe habe reproduzieren lassen. Siehe Tafel VII. Darin zitiert er den physiognomischen Kommentar des Michael Scot, den ihm schon der Vater gekauft hatte, die Bücher über Physiognomie und Chiromantie des Bartholomaeus Cocles[1]), die Untersuchungen des Alex. Achillini[2]), eine aristotelische Physiognomie und das Enchiridion der Physiognomie des Graccovia von Faber Stapulensis. Vor allem gefällt ihm, daß nach dieser Literatur Avicenna schreibe, es sei für den Arzt von Gutem, wenn er von Physiognomie etwas verstehe, und daß Rhazes

[1]) Cocles von Bologna, auch Barth. della Rocca oder Corvo de la Mirandola genannt, lebte von 1467—1504. Das Verzeichnis seiner Schriften siehe in Caillet, A. L., Manuel bibliog. d. Sciences Psychiques ou occultes I., p. 359, und Graesse, J., Biblioth. magica 1843, p. 107.

[2]) Alex. Achillinus Bononiensis, berühmter Anatom und Philosoph, 1463—1512. Vgl. Gurlt und Hirsch, a. a. O. I. 45. Seine Schrift: De chiromantiae principiis et physiognomiae. Bonon. 1503, vgl. Graesse, p. 106.

an Almansor schrieb, er und alle Ärzte ließen die Physiognomie nicht unbeachtet.

Endlich möge in diesem Zusammenhang noch angeführt sein, daß, nach einer Stelle in der Prognostik von 1543 zu schließen, Clauser auch den Träumen einen gewissen Wert beimißt, sagt er doch: als von den tröumen nit allein alle artzet, sunders der natur legat Aristoteles leret, sind doch die tröum, also ouch der menschen brunnen, welche nach mitnacht erschinend, als die nit von uberflüssigkeit der kost, sunders von den ynnen regierenden füchtigkeiten des libs kommend, die allergwüssesten.

* * *

XII. DAS URTEIL ÜBER DIE VOLKSMEDIZIN UND DIE JÜDISCHEN ÄRZTE.

Zur Unterscheidung zwischen dem, was wir wissenschaftliche Medizin, Volksmedizin und Kurpfuscherei nennen, müssen wir natürlich für die Zeiten Clausers einen anderen Maßstab annehmen, als dies für unsere jetzigen Verhältnisse gebräuchlich ist. Während, wie wir im letzten Kapitel gesehen haben, Astrologie und Physiognomie damals noch zum Rüstzeug der gelehrten Ärzte gehörten, verwirft Clauser des bestimmtesten die verwandten Gebiete der Geomantie, Hydromantie und Chiromantie. Immerhin findet er es doch für nötig, zu bemerken, daß viele „ouch der gleerten" an die Bedeutung der Astrologie für die Krankenbehandlung nicht glauben wollen. Sehr scharf geht Clauser gegen alles vor, was er als populäre Medizin betrachtet. Wir haben dies bereits bei der Besprechung seiner Stellung zur zeitgenössischen Literatur weitläufig auseinandergesetzt und dort auch die populärmedizinischen Bücher in ihren Hauptvertretern kennen gelernt. Es handelt sich um den Garten der Gesundheit, das Arzneibuch des Ortolff von Bayerland, das Destillierbuch des Hieronymus Brunschwig, das deutsche Kräuterbuch von Otto Brunfels und andere mehr. Auch im Kapitel X sind die volksmedizinischen Schriften nochmals zusammengestellt.

Es ist nun äußerst instruktiv zu vernehmen, in wessen Händen sich die betreffenden Bücher befanden. Auch sonst fallen recht beachtenswerte Streiflichter auf die damalige Volksmedizin und ihre Vertreter, sodaß es mir wohl angebracht erscheint, die diesbezüglichen Bemerkungen in einem besonderen Kapitel zusammenzustellen. So spricht Clauser von: Wybern, Juden, München, Pfaffen, Farenden schulern, Blaterartzeten, Barbiereren, Zigineren und des gschmöyß lüten die der natürlichen artzny kein ursachen wüssend, kein ordenliche erfarung

habend unnd weder durch geleert meister noch durch ursprüngliche bücher ein rechten grund jrer kunst empfangen habend. —

Ganz besonders werden die Judenärzte von Clauser aufs Korn genommen. Sie werden als Heiden bezeichnet und ihre Praktiken als für einen Christen nicht annehmbar hingestellt: die Kunst die der mererteyl der Juden bruchend, ist nit allein mir als einem Christen aber ouch als einem natürlichen meister (wann der natur diener ist der artzet, wie Galenus schrybt) verbotten. — Wir erfahren auch etwas genaueres über die Methoden der Juden, die mit der „Geomantzy" hantieren, oder, „so sy uß dem wasser beschicht Hydromantzy" treiben. Beides hat nach Clauser keine Berechtigung, ebensowenig wie wenn „uß den taflen die falschlich Pithagore zugeschriben werdind, da künfftig läben oder tod des siechen gewysaget wirt. jtem mit dem Jsenkrut und andern dingen der glychen versucht wirdt". Das Eisenkraut, Verbena officinalis L., ist eine alte heilige Pflanze, die als Universal- und Zaubermittel seit jeher hoch geschätzt war. Weiter erzählt uns Clauser, daß die Juden der damaligen Zeit die Chiromantie betrieben und unser Autor meint dazu: „Die selbig kunst hat wenig grunds weder natürlicher ursachen noch gelerten menneren" und er kehrt den begeisterten Humanisten heraus, wenn er den Aristoteles bei dieser Gelegenheit hochleben läßt und gleichzeitig versichert, daß das ihm zugeschriebene Buch über Chiromantie niemals von ihm herstammen könne. Endlich belehrt uns die Hebamme, daß ein Jude seine Weisheit aus dem Fasciculus medicinae des Ketham schöpft, welches Buch, wie wir oben gezeigt haben, von Clauser ebenfalls verworfen wird. Ganz allgemein erfahren also die jüdischen Ärzte des 16. Jahrhunderts durch das, was Clauser von ihnen erzählt, keine gute Beurteilung; sie werden nicht als gelehrte Ärzte, sondern vielmehr als Vertreter volksmedizinischer und kurpfuscherischer Praktiken hingestellt. Aber sie genießen, wie die Hebamme berichtet, in unserer Stadt großes Ansehen und auch Christoph weiß, daß Guilielmo, des Papstes Kämmerling, über ihre Kunst ein Buch geschrieben und Julius II. und Leo X. sich durch Juden haben ärztlich behan-

deln lassen. Trotzdem sagt er von ihnen in seiner Art: „Aber vil ougen unnd oren füllen unnd sunst nüt thun, macht keinen menschen gsund", und an einer anderen Stelle, wo er von ihrer Handlesekunst spricht: „Wär gern lügt, der stilet gern, ist diß ein rechte kunst den Zegineren oder Heyden."

Außer von Juden spricht die Hebamme im Harnbuch sodann von einer „gar guten frouwen", die sich vortrefflich auf die Urinbeschau verstehe. Ja, sie schätzt diese Frau noch höher ein als die Juden: sy kan einem alle ding vil baß sagen denn die Heyden, ouch was einer verloren hat, wo es ligt unnd wenn es einem widerumb wirdt. — Clauser seinerseits gibt zu, daß solche Weiber auch Vernünftiges sagen können, wenn sie nicht von Dingen reden, die Eingebungen Gottes sein sollen. Im übrigen gibt er nicht viel auf ihre Tätigkeit und findet sie noch verwerflicher als die der Juden: der frouwen kunst hat vil weniger grund, wirdt ouch by vilen menschen argwänig unnd aberglöubig geschätzt.

Wir dürfen auch nicht unerwähnt lassen, daß die Hebamme selbst quaksalbert. Sie gesteht dem Arzte, daß sie selbst die Harnschau betrieben hat: „selber offt und dick jn understanden zu schouwen" und sie läßt sich nun von Clauser überzeugen, „das den harn urteylen nit ein liecht ding ist, als ich vorhin vermeint han". — Sie verspricht, ihr Leben lang es nicht mehr tun zu wollen. Die Hebamme besitzt auch mehrere Bücher, darunter den Garten der Gesundheit und den Ortolff, alle natürlich in deutscher Sprache, doch will sie sich im Notfalle an den Geistlichen heranmachen, damit er ihr den Aktuarius z. B. übersetze, der von Clauser so sehr gerühmt wird. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß der Geistliche, der von der hohen Schule zu Paris kommt, vom Volke Meister artzet genannt wird, und Clauser erklärt der Hebamme, daß er, obwohl Meister artium, das ist der freien Künste, in medizinischen Fragen gar keinen Bescheid wisse.

Damit kommen wir auf das Verhältnis der Geistlichkeit zur praktischen Heilkunde zu sprechen. Clauser hat mehrfach Gelegenheit, darauf einzugehen, erwähnt, wie wir oben gesehen

haben, abschätzig Mönche und Pfaffen als Vertreter der Volksheilkunde und ärgert sich darüber, daß zum Vorteil des Klosters Heiligenbilder in medizinische Werke hineingemalt werden. Daß Klosterinsassen und katholische Geistliche, vor allem auf dem Lande, bis zum heutigen Tage nicht selten zum Medizinieren sich verleiten lassen, ist eine bekannte Tatsache. Wir haben aber auch Belege, daß protestantische Pfarrer im 16. Jahrhundert sich mit der Heilkunde abgegeben haben. Darüber berichtet z. B. Konrad Gesner[1]), wenn er erzählt, wie sein Oheim, Kaplan Hans Frick, die Pflanzenkunde über alles liebte, und dafür ein eigenes Gärtchen hatte. Er war nämlich gewohnt, Kräuter zur Erhaltung seiner eigenen Gesundheit und der Gesundheit seiner Freunde anzuwenden und wurde so, ohne je von einer Krankheit überfallen zu werden, durch seine einfache Lebensart und den Gebrauch dieser Kräuter über 80 Jahre alt. Haben wir es hier allem Anscheine nach mit einem harmlosen Eingriff in die Kompetenz der Ärzte zu tun, so scheint dieses Arznen doch bei manchem Geistlichen über das erlaubte Maß hinausgegangen zu sein, wenn z. B. die Kirchensynode es für nötig fand, dagegen einzuschreiten. So wurde in der Synode von 1535 über den Pfarrer von Oberglatt, Georg Schwarz, geklagt: Er nihmt sich viel Arznens an, behängt sich mit seidenen Schnüren . . . Soll sich aller dieser Dingen abthun. Und sich nicht mehr unterwinden zu können, dann er kann. Er soll zu anderen Ärzten weisen; und wo das nicht hilft, die Leute nicht überschätzen. Und die Kirche um seines Arznens willen nicht versäumen[2]). Von einem anderen Pfarrer aus dem Basler Gebiet steht in Gasts Tagebuch, daß er eine scharfe und ernste Mahnung erhalten habe, sich seines geistlichen Amtes eifrig zu befleißen und demselben durch seine Liebhaberei für die Medizin und das Hin- und Herreiten zum Praktizieren keinen Eintrag zu tun. Denn er sei schon wochenlang von der Gemeinde abwesend gewesen und hatte seine Kirche vernachlässigt. Es

[1]) J. Hanhart, Leben Conrad Gesners. Winterthur 1824, p. 3.

[2]) Sal. Heß, Sammlungen z. Beleucht. d. Kirchen- u. Reformationsgeschichte d. Schweiz 1811. Heft 1, p. 140.

wurde ihm nahe gelegt, sich für diesen oder jenen Beruf zu erklären, worauf er um Entlassung vom geistlichen Stande bat[1]). Eine gewisse Berühmtheit hat sodann Pfarrer Hans Schnegg auf der Ufenau erlangt, der bekanntlich den kranken Ritter Ulrich von Hutten behandelte. In Pfäffers machte übrigens derselbe Hutten eine Badekur unter der Leitung des Abtes Jakob Russinger durch. Auch der Arzt Sebastian Neithart beklagt sich in einem Briefe an Vadian 1521 über die Priester, die, ohne gehörige Studien gemacht zu haben, ärztliche Praxis betreiben[2]).

Daß anderseits die Ärzte bei den Geistlichen der damaligen Zeit nicht immer des besten Rufes sich erfreuten, zeigt eine Bemerkung Pellikans, sagt er doch in einem Briefe an einen Kranken: quod medicinis uteris audio non libenter, ex quibus tarde convalesces, habebis continuo deterius, ubi pharmacopolo acquiereris. — Immerhin scheint Pellikan auch Worte der Anerkennung für den Ärztestand gehabt zu haben, wenn er über Konrad Gesner schreibt: De Gesneri ingenio mihi multa promitto in re medica — und wenn er andernorts Konrad Gesner und Christoph Clauser als berühmte Männer Zürichs anführt[3]).

Zum Schlusse dieses Kapitels möge noch die Stellung Clausers zu den kirchlichen Wunderheilungen angeführt sein, die er mit beachtenswertem Freimut ablehnt. Die Hebamme fragt ihn nämlich: artznend jr wie Christus als er uff erden gieng, das nach anrürung des soums üwers kleyds die menschen gesund werdend. — Clauser hält ihr die Worte Salomons entgegen, der Anfang der Weisheit ist Gottesfurcht, im übrigen ist er der Meinung von Albertus Magnus „Was gond mich an Gottes wunderzeychen? so ich natürlich reden oder schryb“ —, und er weist die Hebamme ab mit den Worten: „darumb mit dißen unnützen anzügen lassend mich rüwig“. — Auch dem Lorenz Fries, der ihn vor Jahren in der gleichen Angelegenheit um seine Meinung angegangen hatte, will Clauser einen ähnlichen Bescheid gegeben haben.

[1]) Busetorf-Falkeisen, Gasts Tagebuch. Basel 1856, p. 54.

[2]) Vadiansche Briefsammlung II. 357.

[3]) Riggenbach, B., Das Chronikon des K. Pellikan. Basel 1877, p. 142.

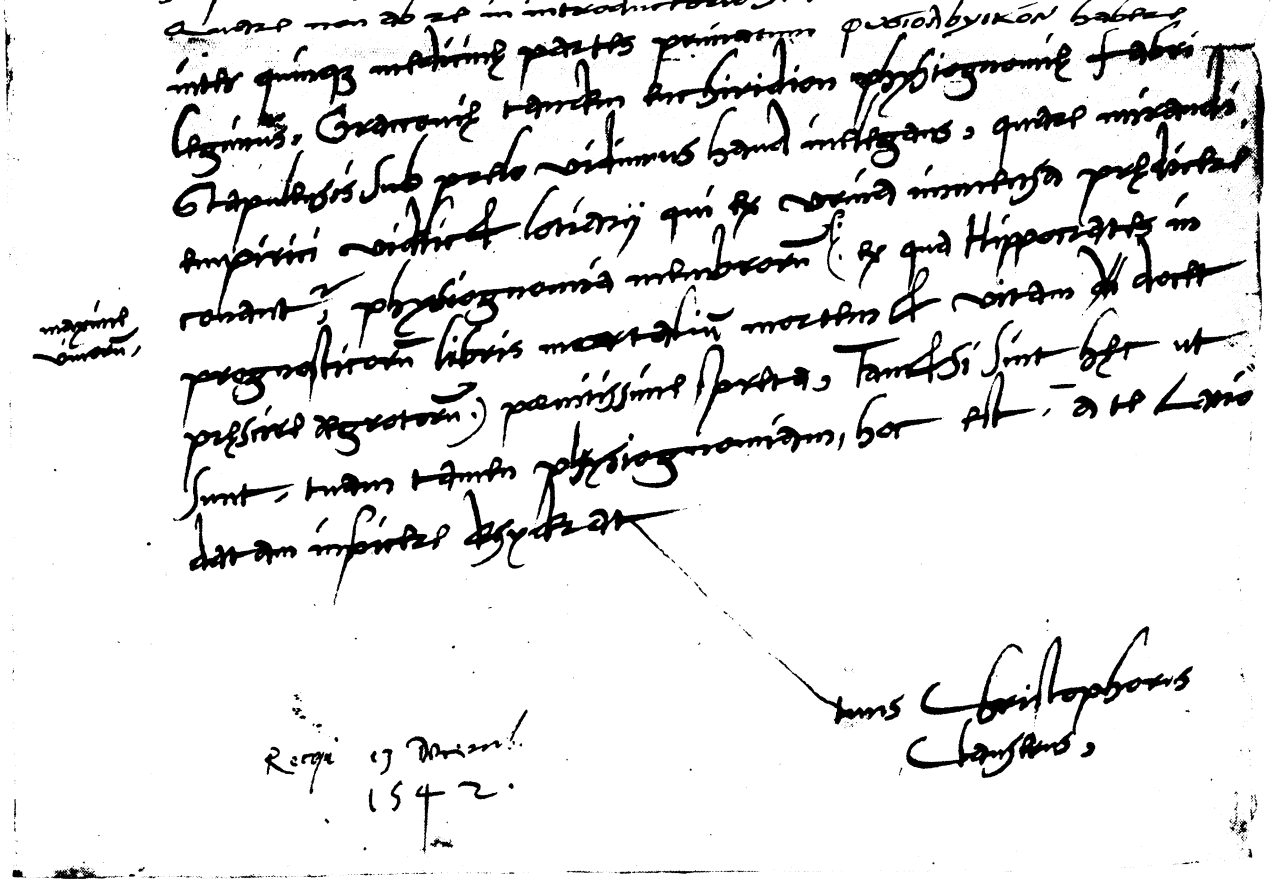
XIII. DIE BRIEFE CLAUSERS.

Nachdem wir nun das Wesentliche über Clausers Persönlichkeit und seine wissenschaftlichen Anschauungen und Leistungen zusammengestellt haben, möchten wir jetzt Clauser selber noch zu Worte kommen lassen. Da sind zunächst einmal seine Briefe, die geeignet sein werden, das bis dahin Gesagte zu ergänzen und abzurunden. Sie werden als direkter Ausfluß seiner Persönlichkeit um so unmittelbarer zu uns sprechen, als sie nicht nur gelehrte Gegenstände behandeln, sondern auch höchst persönliche Angelegenheiten berühren. Nachher wird die Faksimilewiedergabe der Harnschrift, des wichtigsten literarischen Erzeugnisses Clausers, unseren Autor wieder mehr von der wissenschaftlichen Seite beleuchten. Die Lektüre dieser Schrift wird uns nach all dem, was wir nun über Clauser wissen, in ihrer ursprünglichen Sprache und ihrer Wiedergabe der damaligen Verhältnisse ein großer geistiger Genuß sein.

Von den Briefen an und von Clauser sind bis jetzt nur wenige bekannt geworden. Drei sind in der Vadianschen Briefsammlung publiziert, einer in der Zwingliausgabe. Den Widmungsbrief des Paracelsus, der mit der Schrift „De Gradibus et Compositionibus" gedruckt ist, habe ich im Kapitel IV bereits wiedergegeben. Was ich überdies an Clauserbriefen habe ausfindig machen können, liegt in Zürich im Staatsarchiv und in der Zentralbibliothek. Es sind 20 bisher ungedruckte Briefe, die zusammen mit den eben genannten hier wörtlich wiedergegeben werden sollen[1]). Die Briefe sind natürlich seinerzeit nicht für die Öffentlichkeit geschrieben worden und daher für

---

[1]) Frl. L. Köhler war so freundlich, eine fachgemäße Abschrift der noch nicht publizierten Briefe zu besorgen.



Tafel VII
Brief Clausers an Pellikan 1542 über Physiognomie.
Vergl. Brief Nr. 2 Kp. XIII.

Causes Physiogномie studiose.

Q. qr no ad Daissinili

Q. Pitagoras mi rallege

6. d. Nesio nun astra ad physiognomiae scientiam ab infantia huc usque me
inclinauerint aut quid aliud, nam post quam Grammaticis eruditus a
utrique pietissimis, eleg antiq Augustini Dati cum sibi similib. a patre
mihi in usum mihi tradebant, q. libris iuuenis et ad commentationem
Nicholaus Greci physiognomicon, cuius lectione non parum delectabar,
postea quum philosophiae naturali in Timeo insudarem, incidi in
libros physiognomiae et chiromantiae Bartholomei Cocliti
cum questione Alexandri Aphrilini de earundem scientiarum subiecto
copiosis profecto et mirabilibus (quem exemplar quum ibi sit verum)
ut iposi inspicias poteris, Item peat ani vidi physiognomiam
Aristotelis mihi aphoriziam. Ubi et de Aristotele fere e ramos
et (Si bn meminis) legi Bonum medico esse si physiognomiae non
impeditus fuerit, R agis item de eadem in secunda ad Alexandrum
scripsit, Et enimes medici eam non reliquere et mihi ardam,
Quare non ab re in introductorio seu medico q Galeno inscribit
Quare non ab re in introductorio seu medico q Galeno inscribit
ΦΥΣΙΟΛΟΓΙΚΟΝ habere

uns von ungleichem Interesse. Immerhin geben sie wertvolle Beiträge zu dem, was Clauser gedruckt hat, und manchen Einblick in das Privatleben unseres Autors, ganz abgesehen davon, daß sie als kulturgeschichtliche Dokumente wichtig sind.

Ich habe die Briefe von allgemeinerem Interesse vorangestellt und bringe darum zuerst den Brief Wolfs an Clauser und Gesner. Darin beklagt sich Wolf, daß die Wissenschaft, speziell Medizin und Philosophie, die doch ein Hort der Ruhe und Beschaulichkeit sein sollten, nun zu einem Orte des Streites und der Unruhe geworden seien. Er ereifert sich besonders gegen W. H. Ryff, der unter seinem Namen Schriften von Leonhard Fuchs und Andreas Vesal veröffentlicht habe, und er bedauert, daß sich die Behörden nicht genügend der Sache annehmen. Der zweite Brief ist von Clauser selbst. Er erbittet darin von Pellikan seine lateinisch geschriebene Physiognomie und läßt sich ganz allgemein über die physiognomische Literatur aus, die er zum Teil selbst besitzt, da er von der Wissenschaftlichkeit dieser Disziplin überzeugt ist. Logisch schließt sich daran an der Brief Vadians, worin dieser Clauser um sein Urteil über des Paracelsus Kometenschrift ersucht (Nr. 3). Dann folgen der Brief an Zwingli über des Janus Cornarius Werke (Nr. 4), die Briefe von und an Vadian über einen mailändischen Arzt Bernhardinus und den Wittenburger Petrus (Nr. 5 und 6). Brief Nr. 7 handelt von Michael Savonarola, dem Professor in Padua und Ferrara, Nr. 8 von der Bestimmung der Qualität der Medikamente, Nr. 9 über Narkotika. Nr. 10 gibt Anweisungen für einen Kranken. Nr. 11—19 handeln vorzüglich über Medikamente und medizinische Ausdrücke und den Schluß, Nr. 20—24, bilden Briefe, die im wesentlichen sich auf die familiären Verhältnisse Clausers, speziell auf seine Kinder und deren Ausbildung beziehen.

Noch bleibt mir einiges über die Persönlichkeiten zu sagen, an die die hier reproduzierten Briefe gerichtet sind. Die Ärzte unter ihnen haben wir bereits im Kapitel IV ausführlich besprochen, es handelt sich um Gesner und Vadian. Die übrigen Personen sind bekannte Theologen, Reformatoren und Huma-

nisten: Zwingli, Mykonius, Pellikan und Wolf. Zwingli ist zu bekannt, als daß ich mich hier über ihn auszulassen hätte. Auch Mykonius (1488—1552)[1]) spielt in der Geschichte der Kirchenreformation in der Schweiz eine hervorragende Rolle. Er stammte von Luzern und wurde als Lehrer an das Chorherrenstift nach Zürich berufen. Von 1519—1523 wirkte er in Luzern und Einsiedeln, hierauf wieder sieben Jahre lang in Zürich an der Schule zum Fraumünster. Nach der verhängnisvollen Schlacht zu Kappel von 1531 besorgte ihm Thomas Platter, sein Schüler, eine ehrenvolle Stelle als Pfarrer zu St. Alban in Basel, in welcher Stadt er bis zu seinem Tode auch als Professor der Theologie wirkte. Bekannt ist Mykonius durch seine Beschützerrolle Konrad Gesner gegenüber geworden, und Clauser richtet sich in den Briefen Nr. 22—24 in Fragen über die Erziehung seiner Kinder an ihn. Auch hatte er Clauser medizinische Bücher zu besorgen. — Konrad Pellikan (1478 bis 1556)[2]) war ursprünglich Franziskanermönch. 1493 wurde er zu Basel zum Professor der Theologie ernannt und 1526 nach Zürich als Nachfolger von Ceporin als Professor des Griechischen und Hebräischen berufen. Seine wissenschaftliche Bedeutung liegt auf dem letzteren Gebiet. Er schrieb auch das erste Lehr-Lese- und Wörterbuch der hebräischen Sprache. Clauser richtet den Brief Nr. 2 an ihn und bittet um sein Werk über Physiognomie. In der von mir durchgesehenen Literatur über Pellikan ist ein solches allerdings nicht verzeichnet, vielleicht ist es gar nie gedruckt worden. In Brief Nr. 21 schreibt Pellikan an Clauser in einer familiären Angelegenheit. Ein Sohn des ersteren hatte nämlich eine Tochter Clausers zur Frau genommen. — Schließlich noch einige Worte über Joh. Wolf (1521—1572[3]). Dieser stammte aus einer alten Zürcher Familie, wurde 1544 Prädikant am Prediger- und 1551 Pfarrer am Fraumünster. Er war der ältere Bruder des späteren Stadtarztes Kaspar Wolf, an dessen Erziehung er lebhaften Anteil nahm.

[1]) Vgl. Kirchhofer, M. Oswald Mykonius. Zürich 1813.

[2]) Encykl. allgem. v. Ersch und Gruber. Sekt. III., Bd. 15, p. 226—237.

[3]) R. Wolf, Biogr. z. Kulturgesch. d. Schweiz, I., p. 44.

Wolf wirkte eifrig im Sinne der Reformation, und er erhielt für seine wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Theologie den Doktortitel. Der Brief von ihm, der als Nr. 1 hier wiedergegeben ist, ist an Clauser und Gesner gemeinsam gerichtet, ohne daß wir über seine Beziehungen zu Clauser irgendwie genauer unterrichtet werden.

1.

St. MS. F. 41; 393/394. Thes. Hotting.

V[ulphius] Eximiis viris, d[omino] Christophoro Clausero et d[omino] Conrado Geßnero, doctoribus medicis Tigurinis, amicis suis præcipuis. S. D.

Etsi ex perturbatione est omnium rerum, ut qui locus quietis et tranquillitatis plenissimus esse videatur, in eo maximae molestiarum et gravissimae tempestates existant, tamen mihi gaudeo fructus ocij datos esse ad eas artes, quibus ab ineunte aetate deditus fui, recolendas. Non enim me hercule in hac mea vita quicquam libentius facio, quam me oblecto memoria veteris disciplinae et præpotentis illius ac gloriosae philosophiae, quae laudandarum artium omnium procreatrix et quasi parens est, in qua difficile est enumerare, quot viri, quanta scientia, et studiorum varietate et copia fuerint, qui omnium rerum infinitam vim et materiam pene immensam scientia et cognitione comprehenderunt. Quis enim est, qui si veterum scripta vel utilitate vel magnitudine sua metiri velit, non intelligat, se Platonem, Aristotelem, Hippocratem, Galenum, Plinium et innumeros alios in magna obscuritate rerum et reconditis ac subtilibus artibus habere tamquam duces et magistros? Quis autem dubitet, quin scriptores hoc nostro seculo pene innumerabiles, bonos autem et doctos vix paucos habeamus? Jam enim proveniunt philosophi novi, stulti, rudes, indocti, quorum scriptis plus damni quam emolumenti rebus philosophicis affertur. Quo in genere est iste incultus liber Gualtherj Hermenij Riffij, pharmacopolae Argentinensis; quo veterator ille visus est sibi, eam partem medicinae, quae χειρουργικὴν Graeci vocant, egregie si diis placet et docte tradidisse, et quicquid in illa descriptione instrumentorum elaborari atque effici posset, ad medicorum studia provehenda plane esse consecutus. Ego autem, si vere dicam quod sentio, quodque res ipsa postulat, arbitror utilius adolescentibus et honestius fore, illis, quos paulo ante commemoravi, ducibus errare, quam hoc magistro erudiri; nam quae iam pridem inveterata sunt atque extincta, ea hic affert pro novis et recens a se inventis atque excogitatis; in quam fraudem rudes et simplices homines allexit spe maximarum utilitatum, modo non montes auri pollicens, qui ne massam habeat. Preterea bonorum medicorum scripta latina in germanicam linguam conversa pro suis ædit; nam quos Leonhardus Fuchsius medicus Thubingensis de ratione medendi et compositione medicamentorum libros scripsit, eos ille verbum verbo exprimens Germanice pro suis ædidit. Non dicam quid Andreas Vuessalius sibi quoque evenisse conquestus sit. Qua temeritate atque impudentia scribendi praeter voluntatem et

consuetudinem meam ipse etiam coactus sum, ut hosce fastos ceu numerum omnium fere et quidem principum philosophorum ac medicorum ad vos perscriberem, partim, ut te, Christophore doctor in moerore ac lamentis luctuque iacentem erigerem et iucunda aliqua commentatione reficerem, partim, ut te Conrade doctor, qui inchoato iam libro complecteris monumenta veterum, quae quidem extant prope omnia, hortarer atque etiam accenderem ad perstringendam insignem illius veteratoris malitiam, partim, ut ambos vos et una omnes bonos viros incitarem ad coercendos ac reprimendos tam impudentes, audaces, nefarios homines. Nam cum magna eorum pars aut opibus valeant aut aliqua existimatione doctrinae, medicae facultatis titulo illiberales et sordidos questus venantur et errore atque ignoratione artis efficiunt, ut pene tota iaceat et contemnatur medicina. Quod si vero magistratus omnes intelligerent se gerere personas civitatum, debereque earum dignitatem atque incolumitatem tueri, hoc genus hominum non modo non foverent, sed eos si tales essent, quales profecto hi sunt, aut viriculis et verberibus atque omni supplicio excruciatos necarent, aut suis finibus eijcerent, colerent autem et amplecterentur bonos, peritos, spectatos medicos. Atque quum ipsis fere medicis solis, si delinquant, nulla alia poena posita atque irrogata est quam iniuriarum et contumeliarum, quibus innocentes profecto atrocius quam sontes divexantur, desino mirari, quid obstet, quo minus hac tempestate, ut ceterae artes, ipsa etiam vigeat ac floreat medicina. Quæ etiam precipue in medico requiras, videlicet ingenium, educationem, laboris improbitatem et his similia, eorum in istis ne tantillum est. Ac mihi quidem videntur hoc tempore personas medicorum habitumque induisse, quos illo festivo carmine complexus est:

Fingit se medicum quisquis idiota prophanus
Judaeus, monachus, histrio, rasor, anus.

Quem locum longe et late patentem quoniam Hippocrates in libro de Legibus copiose persequitur, cum eius rei causas et progressus ordine describit, finem iam scribendi faciam vosque orabo, ut cum videatis tot tamque illustres philosophos ac medicos, quorum memoriam sancte colimus et veneramur, ipsi quoque velitis medicam artem afflictam et oppressam miseris temporibus ac perditis moribus in veterem libertatem et dignitatem vindicare.

2.

St. MS. F. 47; 66. (Adresse fehlt; nach Simmler 1542 an K. Pellikan gerichtet. Thes. Hotting)

S. d. Nescio, num astra ad physiognomiae scientiam ab infantia hucusque me inclinaverint, aut quid aliud. Nam postquam grammatices elementa utcunque pitissassem, elegantiae Augustini Dati cum sibi simmilibus a patre meo in usum meum emebantur; quibus libris iunctum erat commentarium Michaëlis Scoti physiognomicon, cuius lectione, quia non adeo difficili[1]), non parum delectabar; postea quum philosophiæ naturali in Ticino insudarem, incidi in libros physiognomiæ et chiromantiæ Barptholomei Coclitis cum quæstione Alexandri Achillini præceptorum mei college[2]),

[1]) quia — difficile am Rande nachgetragen.
[2]) praeceptorum — collegae am Rande nachgetragen.

de earundem scientiarum subiecto, copiosos profecto et mirabiles (quorum exemplar quum tibi sit unum), ut ipse inspicere poteris. Item Patavii vidi physiognomiam Aristotelis metaphoricam, ubi et ex Avicennae feneratione (?) canonis 4. (si bene memini) legi bonum medico esse, si physiognomiæ non imperitus fuerit III, Rasis item de eadem in secundo ad Almansorem scripsit, sed et omnes medici eam non reliquere intentatam. Quare non ab re in introductorio seu medico, qui Galeno inscribitur, inter quinque medicinæ partes primatum φυσιολογικὸν habere legimus. Graccovie tandem enchiridion physiognomiæ Fabri Stapulensis sub prelo vidimus haud inelegans, quare mirandi empirici videlicet lotiarii, qui ex urina immensa prædicere conantur, physiognomia membrorum maxime umorum[1]), (ex qua Hippocrates in prognosticorum libris mortalium mortem et vitam docet præscire aegrotorum) paenitissime spreta. Tametsi sint hæc ut sunt; tuam tamen physiognomiam, hoc est: a te Latio datam inspicere desyderat

tuus Christophorus Clauserus.

3.

V. p. 16. Vadian. Briefsammlung.

Joachim Vadian an Dr. Christoph Clauser in Zürich. St. Gallen 1531 Sept. 11.

Salve, vir clarissime. Pridie cum domum pervenissem, retulerunt mihi amici, Theophrastum medicum libellum prognosticon edidisse, istic typis excusum chalcographicis, de crinita illa stella nuper diebus aliquot visa, quam tu pro exima eruditione tua hoc anno adpariturum praedixisti. Eum libellum mihi legere nondum vacavit tot negotiis districto. Proinde quoniam tute non obscure videre, immo et iudicare potes benene an secus prodiderit ille, quod edidit (quando ille foetum suum tantopere commendat) libuit literis meis compellare te et rogare, quo tuum mihi iudicium de Theophrasti libello literis tuis communicares. Sum enim sic paratus animo, ut, quid rerum naturalium periti de naturali stella duxerint sentiendum, non invitus recipiam. Quod attinet ad pietatem non laboro; sed quis sit naturae auctor, scio. Vale et hoc nuntio, obsecro, fac, literis tuis responsum habeam. Santogalli, XI die Septembris, anno 1531.

Joachimus Vadianus tuus. Doctissimo viro D. Christophoro Clausero, medico ... ri Tigurino ... suo.

4.

II. 349, 261. Staatsarchiv und S.-S. VIII., p. 229.

Christophorus Clauserus Zuinglio.

S. d. Janus Cornarius (cuius ad me pridie in Hippocratis prognostica misisti præfationem) annos ante aliquot Hippocratis aphorysmos Graece imprimi curavit; quibus item praefationem praemisit, in qua verba subnectit sequentia: Apud alios neglectas omnes literas, praesertim sacras, apud alios et iam sacramentarios, qui iactant scilicet divini spiritus colloquium, ex cuius viva voce pendere ac edoceri omnes nos volunt, quum sint et hi inter principes huius temporis reputati, qui περὶ τῆς εὐχαριστίας

[1]) maxime umorum am Rande nachgetragen.

evulgatis libris, non dico, ambigant, sed plane quod hactenus concreditum de illa est apertissime negant. Haec Janus, cuius opusculum a Leone Judae per te mihi olim datum adhuc habeo; quae de eucharistia sentit, etiam tu hic habes. Caeterum, (si mihi licet), iudico ipsum virum in utraque lingua medicaque re praesertim theorica doctissimum, cuius praefatam in Hippocratis prognostica praefationem si vis tibi reddi aut qui secus agi, me redde certiorem. Vale per Christum.

Tuus C[hristophorus] Clauserus.

5.

III. 268/69. Vadian. Briefsammlung.

Vadian an Dr. Christoph Clauser

St. Gallen 1521. Juli 21.

S. P. D. Tiguri nuper agenti mihi, doctissime Christophore, cum de Bernhardino illo Insubro, Gallici morbi curatore, mentio incidisset, memini etiamnum indicata abs te fuisse unguenta aliquot nominatim, quae ille ex officina tua aromataria coemisset aliquando. Horum cum plane sim per occupationes oblitus, precor rursum mihi annotare nomina et huic nostro tabellioni committere, quod reddat, velis. Meum negotium non agitur, sed viri cuiuspiam optimi et studiosorum amantissimi, cuius causa et studiorum communium et nostrae professionis nomine haud magnopere incuriosius abs te hac una in re agi velim, atque si res universa e commodo usuque nostro futura esset. Tantum significa, quae abs [te] tuisque aromatoriis unguenta emerit simulque, si ita vacat [nolim enim tibi, alioqui peroccupato, molestus esse], quae tua sit de eius cura sententia quibusque remediis uti hominem potissimum arbitreris, significa. De Petri, medici Wittenburgensis, axiomatis quid sentias, fac sciam. Equidem sic censeo, nisi quid diversum tu mihi persuaseris, commodius illa tutiusque in medicorum scholis expendi posse, quam aegrotantium periculo nostrae farinæ hominum praxi, ut dicimus, committi, quamquam nihil temere statuam, sed plane sententiam exspectem tuam. Cupio valere te, mi Christophore, cum uxore cumque liberis et persuadere de Vadiano te tuo, quod possit. Apud divum Gallum, XII Kalendas Augusti. anno 1521.

J. Vadianus, D.

De rebus novis adde quicquam, si quid harum penes te fuerit.

Praestantissimo artium liberalium et salubris medicinae doctori, Christephoro N., Tigurino, amico incomparabili. Zürich.

6.

II. p. 370/71. Vadian. Briefsammlung.

Christoph Clauser an Vadian.

Zürich 1521. Juli 23.

Joachimo Wadiano Christophorus Clauserus S. D.

Bernhardinum illum literarum esse expertem, nemo est, qui nesciat, quum ab aromatariis syrupos pharmacaque violentiora ordinata capiat nec unquam ipse aliqua

ordinet. Sed ut de unguentis respondeam: in curatione ulcerum recentium unguentum basilicon est sibi communissimum; iis autem iam inveteratis atque foraminibus inmittere solet unguentum gratia dei, non usitatæ descriptionis, sed quam ego habeo. Est autem saluberrima, recipiens mundificativa, consolidativa et incarnativa, carens argento vivo, licet eum suspectum habeam in usu argenti vivi etiam superfluo, quum id ex apotheca mea, quanquam pro aliis [ut inquit] accipiat. De Petri, medici Wittemburgensis, tecum sentio axiomatis atque medicinam expertam non expertæ semper antepono. De rebus novis mecum nihil est quam Dydimus Faventinus, quem tibi novum esse non credo, quanquam probatissimum atque ipsius Melanchthonem. Vale cum uxore pudicissima meque, ut soles, ama. Ex Tiguro, X Kalendas Augusti 1521.

Excellentissimo viro, artium et medicinæ doctori poetæque laureato
Joachimo Wadiano, amico suavissimo.

In S. Gallen.

7.

St. MS. F. 80; 366. (Adresse fehlt, nach Simmler 1547 an Konrad Gesner gerichtet.)

S. d. Michael Savanarola (et si Vuadianus in suo de peste germanico enchiridio Hieronymum falso allegaverit) philosophiæ medicinæque doctor fuit Patavinus equesque Hierosolomitanus; scripsit librum de aegritudinibus a capite ad pedes, librum de febribus, cui canonica titulus est, librum de omnibus mundi balneis, librum de indicio pulsus, urinæ et egestionis, qui omnes mecum sunt. Præceptor meus Speronus ipsum commendavit, pro quibusvis neotericis; scripsit præter hos speculum medicinæ, quod Theodorus Gaza ex latina in graecam transtulisse legitur. Doni dei nomen est magnificum, res non adeo, author eius est Joannes Concoregius Mediolanensis, tractatque de febribus; fasciculus medicinæ habet de anatomia, phlebotomia, aegritudinibus earumque curationibus epilogice. Quum me adieris, videbis libros, ni satius velis, quod ipsos mittam; cuius redde me certiorem. Epistola, quam heri ordinaveram, hodie evolavit, quid boni allatura, expecto. Caeterum legi a Gellio esse gratiosum, qui gratiam accipit et qui dat; quare in eadem nostra epistola nolo intelligi papistice, sed doctos utcunque imitari Item vigere a doctis legitur, quasi vi agere, iccirco pestem vigere dicimus non incommode, in hac nempe vi vim repellere decet. Hæc tamen volo, ut probes aut improbes. Vale per optimum maximum.

C[hristophorus] Clauserus.

8.

E. II. 340; 185. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. Etsi in qualitatibus medicinalium materiarum agnoscendis colore odoreque sapor certius indicet, tamen ad frangendum tuum de heliotropio argumentum Avicennae Gerardo Cremonensi interprete verba haec percipe, qui fidus Galeni interpres scribit canone tracta: [tionum]; primo sic inquit, amplius si in saporibus non caderet haec compositio prædicta, non esset opium in amaritudine sua cum frigorositate super-

flua, hic autem error qui accidit in saporibus radit in parte frigoris plus quam in latere caloris, scilicet ut insit medicinæ sapor significans caliditatem quum sit frigida, et caetera, quae ibidem Avicenna. Sed de his plura, quum convenierimus; nam exempla horum tantulum non caperet foliolum. Tu interea vale et cum tuo quaevis age

C. Clausero.

9.

E. II. 340; 179. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. Quia te non latet me iam a domo mea diu abesse non posse, tamen nihilominus sumpta hesterna caena quum ministra nostra, schedam a te missam et [am Rande nachgetragen] aedes tuas adii, in quibus quum te non invenissem, commisi pueris, ut, quum redires, dicerent hodie te (si velles responsionem in schedam habere) ad nos ire; quum vero id neglectum sit, ne culpa mea fieri credas, hec accipe: imprimis narcotica vocant medici remedia, quæ stupore quodam dolorem utcunque sedant, occasionem vero doloris non solum non removent, sed saepicule adaugent; quare usus narcoticorum a canonicis medicis inhibetur, præsertim simplicium et non correctorum; in principio aegritudinis corporibus non præpurgatis plurimum tamen intus exhibita atque sursum; quumque opium (id. est: succus papaveris nigri) per autonomasiam sit narcoticum omniaque fere narcoticorum composita ipsum recipiant, sunt, qui per opiata intelligant narcotica; composita ex opio narcotica sunt: theriace recens, mithridatum, non a Mithridate com [positu] m [? unleserlich infolge der Einheftung des Briefes in den Buchband], sed posterioribus, philanium Rhomanum, maius, minus et persicum, egethea, diasulphur et si qua, præsertim antequam, sex mensium aetatem attigerint. Narcoticum igitur voculam tum ex Graecis quum Latinis doctissimis lexicis invenies, succorum vero succinorum generumque usum et conservationem dissimiles non scriptura, sed oculo, quum coram fueris, monstrare potero. Interea vale per deum.

C[hristophorus] Clauserus.

10.

E. II. 340; 190. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. Causas raucedinis tussisque non casu (ut tu credis) effutire possum neque debeo. Heri, quum tecum eram, haec palam et coram digito monstrare debebas, sed, quia te non læserunt, hodie conquereris; sique intelligo te probe, lavari desyderas, quod non inhibeo, dummodo id facias concoctione perfecta neque in balneo diu moreris postque exitum a calce ad verticem usque poenitissime tegaris neque Baccho nimio socieris. Raucedinem insuper confirmant cibi acetosi, acuti, amari; cavenda igitur erunt acetaria (quæ vulgo a sale salata nominamus), synapi eiusque condimenta, piperata et iis non dissimilia. Quum ocium supererit, hodie et me balneo iniiciam. Vale in deo solo.

C[hristophorus] Clauserus.

11.

St. MS. F. 80; 365. (Adresse fehlt, nach Simmler 1547 an Konrad Gesner gerichtet.)

S. d. Tamarindi vocabulum est chaldaicum (utque suspicor) ad Graecam formam depravatum, significatque nobis dactylos indos sive nigros (nam et mirobalanos indas nominamus et nigras); oxiphenicia graecis dicitur, quia et Mesue suo simplicium capite proprio interpraetatur tamarindos esse dactylos acetosos ex fructibus palmarum sylvestrium in India, apud quem in antidotario diaphenicon e dactylis electuarinum legitur. Phenicia igitur graecis coniicio esse dactylos latinis, qui a Chaldeis Rothab nominantur, tu vide Mesuen. Caeterum memini me legisse in novo testamento ab Erasmo reddito (locum non tenui) nardum pisticam, ubi antiqua tralatione (ni fallor) spicam nardi videbamus; de spica Dioscorides et caeteri medici et iam rusticae rei authores non pauca, de nardo pistica ne verbum ipsius Dioscoridis copiosissimi interpretes et quivis alii, quos videre mihi datur. Tu igitur Erasmum annotantem vide meque (ut semper soles) visorum participem redde. Vale in optimo maximo.

C[hristophorus] Clauserus.

12.

E. II. 340; 193. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. Lohoch et Julep vocabula sunt Chaldaica, neque apud Graecos neque Latinos ipsis scimus synonyma. Verum Lohoch est electuarium crassum, quod lambendo proprie adversus pectoris pulmonisque affectus sumitur; Julep autem est syrupus aut decoctio ex saccharo et aqua pura composita; de qua quum convenierimus, abundius. Hac de re non satis mirari possum aliquos qui chaldeos medicos poenitus pilipendunt, quum tamen plaeraque et alia vocabula nec Graece neque Latine possint exprimere; verbi gratia rob aut Lohoch, sieff, suffuf, alchool plaeraque alia, quorum rationem a Pellicano certissime potes ediscere.

Vale.

Tuus C[hristophorus] Clauserus.

12 a.

Ms. S. 65, p. 43. Simmler Briefsammlung.

Christoph Clauser an Gesner. 1547.

Hermolaus Barbarus in Dioscoridis de medicinali materia lib. II Corollario LXII. hoc habet: Lilia purpurea oleo faciendo maxime praeferuntur, quae in Syria et Pisidia Pamphitiæ Dioscorides commemorat. Hinc Syrum appellatur crediderim, nunc omnes fere succi, unde Syrupi vulgo, nam Syrupa olivae condiendae genus est Columellae.

Vale in deo.

C. Clauserus.

13.

E. II. 340; 180. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. D. Heri occidente Phoebo Joachimus tuus me adiit. Quædam confabulabamur, inter quae archimedeam suam architecturam commendavit, de qua suo (sua utar barbara lexi) Haspel et mihi typum formare promisit; iuvenem (ut decet) increpavi latinumque (verticulum videlicet verticillumve) utcumque vocabulum ostendi, tu si moelius habes, et nobis communica. Praeterea quanquam olim alterius opinionis Vuadianus fuerit, tamen ammonis vocabulum a doctis et Graecis atque Latinis tenui spiritu conscribi ambo tu et ego observavimus imitatique sumus. Hodie Plinium inspiciens, libro XXVII, capite X, invenio gemmam hammonitem hammonisve cornu; aspiratione (ut vides) notavi ego (quia forte durae cervicis, saturniusve aut atra bili confectus). Plinianum exemplar meum mendosum suspicor, super quo et tuum expecto iudicium. Denique apud Celsum legi scortum esse pellem testiculos ambientem, cui et omnes Latine scribentes videntur consentire; tamen novissimi Galeni interpretes, præsertim Jonas quidam physiologus, quod alii scortum, ipse scrotum nominat; vide authores, non minus Graecos quam Latinos, (quanquam scortum sit Latinum) et tuum certiorem redde. Vale.

C[hristophorus] Clauserus.

14.

E. II. 340; 188, (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. Semper quibusvis ex tuis commisi, ut et media in nocte me peterent, si occasio tibi esset, qua mei utcumque indigeres; eundem hunc animum et iam accipe; principio autem nunc de scroto sentis aliter quam Varro, Pompeius et iam ipse Celsus, quibus omnibus plus confido quam Merulae, Volaterrano et Caesario caeterisque huius farrinæ scriptoribus; ad illorum igitur partes authoritatemque (si sapis) iam coactus es. De serpillo, serapulo herpilloque non pauca Plinius; vulgo germanice: kleinen Dosten dicitur, origanum grosen Dosten; confirmantur haec a Dioscoride, serpillum origano simile scribente. Herbam, quam mittis, scabiola est, doctis quibusdam stibeos graeco (ut opinor) vocabulo; apud Dioscoridem nihil expiscari potui.

Vale per Christum.

C[hristophorus] Clauserus.

15.

E. II. 340; 192. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. Si quid adversus inconstantissimam valetudinem tuam (quam conquereris quottidie) possem, quicquid esset virium expenderem. Frutex vero aut herba, quam vulgus naterkrut nominat, Latinis vel propter vires ignota est nec quicquam apud medicinæ authores de ipsa inveni, et si herba huic similis ficto (unde nescio) vocabulo oriola Ithalis vocetur Naterwurtz, verbo viperinæ, colubrinæ, serpentinæ serpentariæve.

iari sive ari aronisve, draconteæque nomen apud doctos obtinuit; hoc verbo ab illa in plurimis dissonat; quare, quum alia de hac invenire non potuerim, his contentus sies meque de scorti, scroti, serotive Merulae ethymo certiorem redde. Vale.

Tuus C[hristophorus] Clauserus.

peregrinatio Hierosolomitana Breittenbachs et latina et germana linguis habetur, quarum alteram vellem, si posses, mitteres aut saltem ostenderes.

Vale iterum, sicut et semper.

16.

E. II. 340; 191. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. De verticulo utroque, verticillo et ammone mihi credo a te esse satisfactum, de scroto autem serotoque aut scorto nondum; quare vesperi hesterno te adire volui et propter pedis dolores, quos mane conquerebaris, iam forte fortuna remotos iam (quia tunc non aderas) redeo. Celsus igitur meus non scrotum neque serotum, sed scortum habet, cui et Varro libro linguae Latinae et Pompeius Festus subscribere videntur, neque scrotum inveniemus nisi apud Merulam (quem a Politiano in epistulis agnosce), Volaterram (qui tartaro pro vini faece, nimera pro metallo nusquam apud doctos observatis utitur vocabulis) et Josephum Caesarinum (qui in Celsum annotans non solum eum commisit errorem). Rogo igitur Varronem, Festum, lexiconque graecolatinum consyderes, ethymon scroti aut scorti aperias, librariosque tuos non minus quam meos accuses tandemque me non falciferum, sed Cyllenii quendam nepotem estimabis. Vale et quævis bene consule.

C[hristophorus] Clauserus.

17.

E. II. 340; 194. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. — Die ipso nativitatis Christi post meum a te discessum tribus [a] ut plus horis natus est et mihi infans Christophorus; qua de re (ut solitus sum) te non adii interea neque adibo, priusquam fida consors mea e puerperii vinculis emergat. Interea tamen quum ocium nactus fueris, me adire poteris teque literis quotidie adibo. Imprimis, quia iussi te videre Plinium de ambrosia (nam de ambrosiana docti ne iotæ apicem scribunt), quem et ipse vidi. Scribit enim de ea (ni fallor) clarius [am Rande nachgetragen] quam Dioscorides in hæc verba: Ambrosia vagi nominis herba est, unum autem, quod Dioscorides addit, non legi a Plinio, videlicet sempervivum (quæ quoque non barba, sed caulis Jonis probe dicitur. Alia enim barba Jonis herba est) dici ambrosios. Demum rogo, ut aperias mihi, si huic infantulo tabula hæc maculata sit alia simili sed munda circumdanda, aut crepundia Christianae iuventutis (ut titulus habet) inicianda. Vale per deum.

Tuus C[hristophorus] Clauserus.

Tragima hoc mitto tibi, quo tu honestissimaque uxor tua uti possunt caena finita super pane tosto in vino madefacto, stomachi nempe orificium claudet sicque cerebrum ab iniquis vaporibus, ne ascendant, defendet, inflationes dissipabit et in summa non

minus quam quævis theriace adversus quasvis aegritudines conferet. Librum institutionum Justiniani quæsivimus neque invenimus. Suspicor eum a Buchterlin cum toto iuris civilis corpore coemptum esse. Vale deque me omne bonum erga te semper tibi persuade.

18.

E. II. 340; 189. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. Observavi olim Zynlium nostrum vetus testamentum interpretantem ligna sethim transtulisse in voces Germanicas vulgares forinholcz, quum tamen alibi, quod Germanice foren, Latine abietes legerim, item laryces Latine, lerchen Germanice, e quibus pharmacum agaricon resinamque terebynthinam (etsi terebynthus alia differensve ab hac arbos sit), quidam non indocti docuerunt; quare doctiores me iisque a te expecto vestrumque indicium. Vale, ut medicum corporeum pilipendas.

Tuus C[hristophorus] Clauserus.

19.

E. II. 340; 186. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. Georgius Merula Alexandrinus, qui in Galeattum de homine et partibus eius annotationes et (ni fallor) in M. T. Ciceronis epistolas aliquot commentaria scripsit, si idem sit Georgius Alexandrinus, qui in Catonem, Varronem atque alios rusticæ rei scriptores annotationes dedit, consydera et me certiorem redde. Item si iuris utriusque doctores de maleficiatis loquentes et intrudere latini sint, quære [verwischt] vocabula his elegantiora. Vale in deo.

C[hristophorus] Clauserus.

20.

E. II. 340; 189. (Adresse fehlt.) Staatsarchiv.

S. d. Heri post sumptam caenam aedes tuas adii. Quæ volui adhucque et volo atque peto, his accipe. Imprimis quum elapsis proxime diebus observarem Binderum nostrum Marte cinctum Mercurium dereliquisse ipsiusque scholas ab omni provisore desertas, curavi per consortem meam, ut pueri nostri ad te mitterentur; quod quum factum sit, ipsos iam tibi commendo, (et si prius eos et alios tibi commendatos non ignorem) ut quivis studeat legere, scribere, vocabula exponere atque aliquando memoriae adiicere, in summa, tibi obedire. Si tamen interdum pertransires domicilium meum, voluntatis meæ esset, ne me præterires, ut de iis et caeteris confabulari possimus. Interea quære axioma hoc, utpote: silent arma inter leges, quis author ipsius fuerit et qui eius intellectus. Item, ubi apud authores non apochryphos legatur de casu cacodemonum deque Michaele cum eisdem certante, ut ex Judæ canonica colligitur, mirum, quod Moses, tantus dei vir, ab huiuscemodi (si rata sunt) librum suum non inchoaverit. Rogo, si quid habes, et nobis communica! Vale, meque ut soles dilige!

Tuus C[hristophorus] Clauserus.

21.

St. MS. F. 47; 153. Thesaurus Hottinger.

K. Pellikan an Christoph Clauser. 1547. 16. Sept.

Adresse: Doctori Christophoro Clausero, domino ac patri.

Graciam dei et corporis salutem,

ex animo nunquam non opto tibi, colendissimo compatri et socero per filium charissimo. Spero dudum cessasse subitaneam commotionem, qualem ego non admisi, ne ad momentum quidem, et magnopere cupio tranquillitatem animo tuo ex omni parte. Si quid agitur vel actum est ingratum a iunioribus vel senatoribus, mihi minime imputandum. Verum, spero, ex fide syncera omnia processisse. Non ferrem ego parentem contemni vel irritari tam honestum a filiis. Heri rogavit ex officio Mathias Gebertinger, ut dignarer suscipere commensales filios minimos tuos, nihil pactus de mercede; sponte statim consensi, ut tu quoque ad primam bene auspicatam orationem consensisti dare filio meo charissimam mihi quoque tuam filiam; in eius graciam, quæ pueros maxime amat, libenter suscipiam, uti mei essent filii, si tibi non displiciat. Nihil obmitti paciar eorum, quæ ad bonam ac sanctam tractationem pignorum tuorum pertinere videbuntur. Utinam id licuisset officii conferre in dilectum mihi Conradum nunc beatum filium nostrum. Et uxor quoque mea alacri animo votum illud meum amplectitur, quamquam barbulam eligere voluisse videtur. Sed gaudet eidem quo melius providendum. Hæc ab amico amice scripta legas animo amico, et semper in domino quietior vivas et tibi persuadeas te amari et coli ob insignia tua merita ab omnibus.

XVI. Septembris 1547. Tuissimus Conradus Pellicanus.

22.

E. II. 340; 184. Staatsarchiv.

Adresse: Domino Osuualdo Myconio docto simul et pio divini verbi Basileensis ecclesiae antistiti, amico et domino suo observando.

(Nach Simmler 1537 geschrieben.)

S. Tarde tandem literæ tuæ ad me missæ lectæ sunt; multo tardius tamen inventus est, per quem commode tibi respondere possum, præceptor observandissime. Principio igitur quum scribas nullum fere librorum per me annotatorum (videlicet Galeni) translatum inveniri, volui prius et iam peto, ut tamen eos, quotquot fuerint, et nominatim scribas atque de eorum valore certiorem efficias, ut et ipsos comparem, maxime ea de caussa, quod opus eiusdem (scilicet Galeni) a Jano Cornario emendatum non sine suis commentariis et anno iam elapso et si mendoso cum indice impressum aere adhuc nudum mecum iaceat; quod non esset, si aliqui Achates folii forma quandoque expiscarentur, coniungerentur, librique sic mihi usui essent. Quod postea de Antonio expostulas meo, quam mirum in modum me delectet, his iam notare nec volo nec possum, id autem, quod in conviviis, synodis et quibusvis conventibus obticere non valeo et tibi non adulanter iam dico: post tuum e Tiguro discessum utrunque puerorum

ludum satis tepide (ne dicam gelide) gubernari, nedum in literis, maxime latinis scilicet, et ipsius vitæ moribus. Quare quo pacto tot utriusque sexus liberi iam duodenarium numerum excedentes educandi sint, hæsito, atque te consilium postulo; a scientiis nempe ad artes trahere ipsos compulit res domi angusta. Ad narium purgationem capiti profuturam citius respondissem, si, valetudinem cui conferre deberet, agnovissem, dicendo vero generatim hanc non conferre, nisi prius totum corpus pharmacis aut catapotiis maxime mundum sit; alioquin pituitam satius attrahi quam ammoveri. Vale cum omnibus tuis in deo.

Tiguri, Idibus novembris. Tuus Christophorus Clauserus.

23.

Ms. S. 43, p. 164. Simmler Briefsamml.

Conrad Clauser an Mykonius. Zürich 1537.

Conradus Clauserus Tigurino anno inc. Myconio ecclesiae Basileensis antistiti Anthonium, filium doctoris Christophori Clauseri, cognati sui commendat; quo ab Anthonio pharmacopola Basileensi (cui et Jo[annes] Frisius scripsit, recipiatur. Epistola ita finit: Nullam adhuc habeo uxorem, sed deus, licet, quam habui carissimam, mihi exciderit, dabit aliquam. Sed cum matre, ubi mihi uxor contigerit, meis intereris nuptiis. Catharina nupsit viro; ad festum nuptialem vocatus, simul concelebrabamus. Et sic habes caussam, cur tantopere cupiverit relinquere Basileam.

24.

E. II. 340; 182. Staatsarchiv.

Adresse: An her Osuualden Myconiussen, verkünderen der warheit zu Basel; minem früntlichen, lieben herren.

S. Quid in caussa sit, præstantissime vir, quod de Galeni operibus in Latinum redditis nihil expiscari possum, nec ex te nec ex aliis, satis mirari nescio. Sed iam a libris ad liberos; (de quibus etiam prius in novissima nostra ad te epistola). Non ignoras forte filios alios quam Antonium ad pharmacopolium me instituisse, essetque animus Antonium physicæ operam dare [dare am Rande nachgetragen], nam conditionem, quam a senatu Tigurino ad collegium præposituræ vocatus habuit, (quo sinistro genio, me præterit.) paenitissime renuit, nihilominus literas omnes ardenter se amare fassus; quare si iisdem non neglectis potuisset ministrum egisse alicuius docti vel Grinei vel Gemusei quid gratius mihi esse posset?! Nam caeteris natis spretis magnam substantiam ipsi soli exponere domi res angusta non patitur; non sum enim oblitus Conradum nostrum hoc parvo per se, (deo et tibi graciæ) in magnum evasisse virum. Quum vero fieri non potest, quod volumus, velimus quod fieri potest. Placent igitur quæ tu et Nicolaus de duabus lectionibus quotidianis scripsistis; quare eidem responde venturum ad se Antonium, quamprimum alium comitem quam cursorem nacti fuerimus. Caeterum te nobis in his omnibus esse consilio atque auxilio speramus, petoque, quum ad vos applicuerit, ipsum experiaris qui lectionibus aptus sit (quæ tamen aut physicæ sint vel

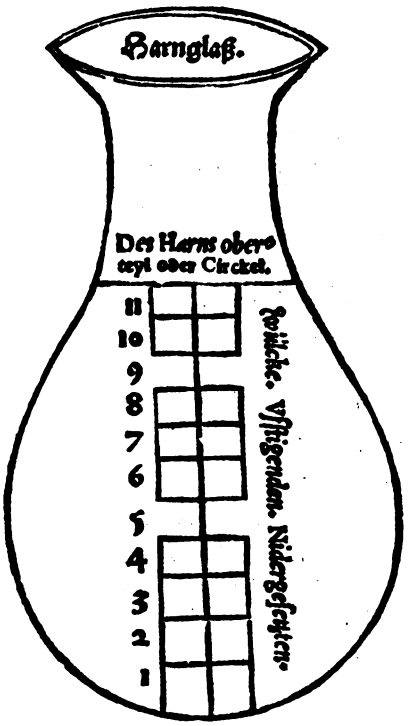
physices ministræ) eorumque prælectoribus commendes; certiorem me efficias quoque de libris aut hinc mittendis (Si qui videlicet nobis essent) vel vobiscum emendis; de conductione vero filii cum pharmacopola nihil concludas priusquam et mentem suam mihi aperueris; in caeteris quibusvis quum advenerit, volo, ut eius, cuius olim fuisti præceptor, iam sis pater, sique in aequalibus maioribusve gratus esse potero, invenies me gratissimum. Vale cum uxore et quibusvis dilectis piis et doctis.

Tiguri XVI. kalendas Junias. [Tuus Christophorus Clauserus,

infolge Beschneidung des Briefes sieht man nur Reste des Namens].

Das die betrachtung des menschenn Harns on anderen bericht vnnütz/vnd wie doch der Harn zůempfachen vnd zůurteylen am gschickristen syge/ mit anderen in der heyligen artzny leeren vnd nit vnnützen warnungen Dialogus/ das ist/ ein gespräch Christophori Clausers beider artznyen Doctors vnd stattartzets der loblichen statt Zürich.

Die gstalt der orten in welchen sind die ding die mit den Harn vom menschen vßgond/ beschryben von Joanne Actuario dem Griechen.



Deß Harnglas boden

Dem fürnemmen vnd wysen Cünrat Clauser des Radts vnnd apotheckar der statt Lucern minem lieben vetteren/Gnad/frid vnd ewigs heyl von dem artzet dē nüt vnmüglich ist in aller welt/ wünsch ich. Demnach sunders günstiger min lieber vetter/in kurtz verschinen tagen fraget mich ein güter/ vnser (als ich vermein) beider günner/ob du vnnd ich etwas vnwillens gegen einandern trügind/ dann jm nüt in wüssen/das entwederer den anderen in vil jaren ye besücht. Daruf min antwort/das mir vō etwas vnwillens zwüschend vns gar nüt wüssend. Aber das wir personlich einanderen minder besüchtind/ vrsachete vilycht eines yeden notwendigere geschäfft/ yedoch durch botten vnd brieff wir offt vnnd dick einanderen früntlich betrachtend/ als dañ hie mit aber. Darumb lieber vetter mir ist nit vergessen (verhoff ouch dir) als du vor siben vnnd zwentzig jaren von dem berg Sinai/ vnd darby von dem gelobten erdtrich wider harheim kämpt/vnnd ich mit minen geschwüstergen allen täglich zů der leer gon můßtēd/ ouch vff den heiligen Sunnentag hierinn nüt fyretend/in welchem ich mich dozemal so ernstlich vñ flyssig hielt/ das mit raat dinem/ der wolgelerten Doctoren Johansen von Cecilia/ vñ Niclausen molitoris min lieber vatter sälig/ mir den schatz der bücheren des hochgelertē Doctoris Cünrads Tursten mit vil gelts erkoufft/ vnder welchen ich ylends anfieng lesen die in der artzny stnd/namlich Mesuen/in dem ouch du mir vnderricht gabest/

vnd

vnd die zeychen der artzet gwichten mit anderen gründen/ vnnd etwas yngang in den Almanach zougtest. Nit lang darnach als du mich mit sampt minen brüderen säligen vnd anderen gsellen gen Paphy fürtest/ allda eigentlich empfolentest dem hochgelerten Sebastiano Aquilano (in welchē dozemal Galeni seel nach Pithagore meinung noch vonet) vnder welchem vnd anderen ich nit allein die lybartzny/ aber ouch die Chirurgy flyssenklich lernet. Deßglychē thätt ich darnach zů Padua/ Ferrär vnd Cracow/ an welchen orten ich mit minen Doctoren gieng zun krancken rychen vnnd armen/ ouch in die spitäl. An disen enden wie manches vnuernünfftigs thier/ vnd wie manchen menschen beider gschlächten ich hab gesehen inwendigen mit kunst zerteylen/ vnnd dardurch die gelegenheit der selben glideren betrachtet/ bin ich nit mer yngedenck. Zů dem allem zů Venedig hab ich by dem hochgelerten Bernardino Sperono frů vñ spaat die practicken gesehen by einem halben jar/ offt vnnd dick darumb das essen versumpt/ vñ also nit allein die kouffliüt/ sunders ouch die gewaltigestē daselbst edelliüt/ namlich den Fürsten Leonardum Lauredanum vnnd sinen sun gelernet artznyen/ was güter räthen vnd versamlungen eegemelter min doctor Speron/ ein man der ob sechzehen schüchen ander artzet übertraff/ mit den hochgeleerten Thaddeo Musato/ Bartholomeo Montagnana dem jüngeren/ vnd Marino Brochardo hielt/ wenn ichs nit vff das bapyr entworffen hett/ mir zum teyl vergessen wärind. Vñ darnach als ich ouch den nammen eins Doctors überkam vor sibenzehen jaren/ hab ich bißhar nit gethon als von etlichen geystlichen genannten gesagt wirdt/ das nach dem sömlich feyßt

pfründen überkomen habend/das sy wyter zů lernen kein bůch ansähind. Aber ich hab mich für vnnd für geübt in der göttlichen kunst der heyligen artzny mit lesen/schryben vnnd anderen jr handthierungen/so schlechts nüt verachtet/vnd darumb zů zyten der Pestilentz mich in grosse gefaar gegeben. Wie mocht ich aber das nit/so ich zum zyt miner geburt Martem/ Venerem mit dem artlichē Mercurio in jren spheren also gesetzt hab gehan/das sy zů einem flyssigen artzet reitzend/zů dem neiget nit wenig min natur die yrdisch (die man nempt die nider) wurtzen/also min vrsprung vnd geburt von den elteren vnd gesipten/welcher yetz die vrelteren nit vilen yngedenck sind/so ist doch wenigen vnwüssend das min lieber vatter sälig/du min vetter/din schwöster min baß sessz hafft zů Keyserstůl/ vnd min lieber brůder Hartman sälig in artznyen nit klein glück jr leben lang gehapt hand. Jetz laß ich still stan/das ich an eygnem lyb ob viererley gschlächtē der Fehren (die wir zů bösem rursch Kalrwee nemend) nit on die Pestilentz erfaren hab/vnd also ein artzet in allerley/nit allein geborē/aber ouch worden bin. Ich hab kein zwyfel dich belange dises minen langen sendbrieffs vnd wundere/warumb ich mich selber also wider min gewonheyt herfür zieche/Lieber vetter ich wils bald enden/wann ich thůn nit als Juno vnd Aeneas bym Vergilio/aber nit kleine notturfft zwingt mich zů dem dz ich thůn: Dañ als min gnädig Herrē die fürnämē ersamē vñ wysen ein Burgermeister vñ Radt der loblichen statt Zürich (denen das obgeschriben nit alles verborgen ist) mich erkañt habend nun fürhin nit ein jungen artzet (welcher nach etlicher spruch eines nüwē kilchhofes bedörffte) aber ein sömlichen der erfarnuß

hette

hette jres luffts/ wassers vnnd landes/ jrer complexen vnd gwonheiten vñ der glychen/ das nit einem yeden hargelouffnen vilrůmenden zůwüssen ist/ habend die obgemelten min gnädig Herren als die hochuersten-digen mich bedaacht vnnd zů einem diener der natur/ oder jrem stattartzet angenommen. Nun so sind etlich die vilicht vmb jres nutzes willen/ oder vß hass/ oder vß jren gewonen hypocrisi/ das die einfaltigen menschē vermeinind sy ouch etwas schaffen/ diser miner eeren vnnd nutz ein grossen vnwillen tragend/ hinderrucks mir (dañ wo es offentlich geschäch/ ich jnen wol wüßte antwort zůgeben) kein grössere scheltwort erdichten könnend denn das ich syge wolgelert in der Astrology/ wüsse aber minder in der artzny. So aber sömlich (denen wider ander menschen bruch der viltz näher anligt dann das hempt) der beiden künsten kein wüssen tragend/ ouch sunst in künsten die jnen zůkönnen notwendig werend/ kalt glert sind/ mich das wenig verwunderet. Aber mögend sy nit gedencken das zů dem zyt so sy on noturfft jres lybly füllēd/ vñ ouch im tag schlaffend nachuolgende Sardanapalum vñ Endymionem im schlaff vnd wyn mit Alrunen oder Nießwurtzen truncken/ das ich ouch etwas kurtzwyl tryben/ namlich ein sömliche die Hippocrates/ Galenus vñ all glert einen artzet zůwüssen not sin hinder jnen gelassen habend/ Das ouch etlich sprechend mich syn zů einē artzet zů vil plug oder nit gnůg fräfen. Diß habend die obgemeltē zwen vñ ander bewärt artzet nit geläsen/ welche lerend den artzet gotsförchtig/ viler künsten gelert vnd belä-sen/ erfaren/ verschwigen/ sorgfeltig/ barmhertzig vnnd nit fräfen sin/ vnd die fräfne die sy in mir begärend/ einem steinschnider oder billicher einem rossartzet zůge-

höret/wann wo wir mit essen/trincken vnd der glychen gsund mögend machen/söllend wir kein artzny ynnemmen/vil minder brennen vnd howen als allen gelerten artzeten wol zů wüssen ist/wann hierinn der natur geholffen wirt. Zum letstē aber das mir das in ein hochfart vermessen wirt/das ich nit vß dem harngschwetz allein one andere zeychen oder bericht nun fürhin mer artznyen/gschicht mir vnbillich/wañ ich weyß das sömlich artznyen vngschickt vnnd vnrecht ist/als ich dann yetzmal gnůgsamlich (als ich vermeyn) das in disem gespräch darthůn/ vnd das ich nit allein mir/ sunders ouch anderen gelert oder vngelert sye/es nit lenger hab mögen verhalten/ welches in tütsch dem gemeinen by vns menschen grösseren nutz dañ in latin bringē wirt/ darumb wellest's nit verachten das es nit in latin geschriben ist/zů dir gůtwillenklich nemen/läsen vnd wo es sich vrsach begibt (als ein naher friind vnd der dingen verstendiger) beschirmen/vnnd also es vnd mich beuolchen haben. Die gnad vñ frid Gottes bewarind dich alzyt. Geben zů Zürich vff den sibenzehenden tag des Wolffmonats im jar als man nach Christi vnsers säligmachers menschwerdung zelt M. D. XXXI.

Din williger Vetter Christoffel Clauser Statrartzet zů Zürich.

Personen die harinn redend sind namlich
- Doctor.
- Hebam.
- Mercurius.

Doctor. Ach Herr Gott ſahet yetz an die Sunn ſich wider erzöugen vnd erzöugen/vnd mich beduncket ich habe kum ein ſtund gerüwet/Nun iſt dem purßman/ handtwercher vñ bättler vil baß dann mir/ ſy habend vnderſcheyd des tags vnd der nacht/der fyrtagen vnd werchtagen/ vnd alſo das zyt jres werchs vnd gylens/vnd werdend doch nit beroubet der zyt jrer rüwen/ Nächt nach den zähnen müßt ich zů einem der hatt zů vil getruncken/ vnd vor den zwölffen kam zů mir eine die hatt ein fluß vom blatt in der kälen/ich vergiß der hitzigen(wiewol kurtzen) nacht/der zanenden vnnd ſchryenden kinden/ übel biſſenden flöhen vnd wentelen/die dann anderen menſchen ouch gemeyn ſind/das thůt alles Chriſtus/ welches rych nit von diſer welt was/der mich aber diſen tag nach ſinẽ göttlichen willen beſchütze vñ beſchirme/ vñ ſin crütz gedultenklich tragen helffe/ Aber wän hör ich ſo vngeſtüm anklopffen. Jch ſich das es ein altes wyb iſt/yetz ſolt vnſere köchin vf ſin/ aber vor ſy gnůg ſich rüſplet vnd kratzet der tag verſchynt/darumb ich ſelb die frowẽ heryn laſſen wil/Gott gäb üch ein güten tag liebe frow. Hebam̃. Danck üch Gott min meiſter/ich meinet ich het üch erzürnet daß jr mich ſo ſpat heryn laſſend. Doctor. Es beduncket mich frů/ich hab doch üch nit mögen bekeñen/ſo ich üwer angeſicht nit geſehen hab/ ouch üwer ſtimm nit gehört/darumb ſetzend üch hie nider/ich wil zů üch ſitzẽ/aber es kõmend vil menſchenn mit ſömlichen körben gar vnwyßlich. Hebam̃. Sind jr friſch vnnd gſund myn Herr

Doctor. Ich wäre ein vnwyser artzet weñ ich min gesundtheit gegen üch anklagete/ so jr nit allein mir nit helffen köntind/aber ouch jr vnd üwer gspilen nüt vff minem artznyen halten wurdind/vnnd mich gegen yederman verschryen/darumb sagend an wenn der harn empfangē sye. Hebam. Ich hab allweg gehört das nach dem ein harn empfangen werd das er fürderlich zum artzet getragen werde. Doctor. Es ist nit vnrecht/aber er sol vorhin recht empfangē syn. Hebam. Nun geschouwend jnn bald das ich geuergket werde vnd wüsse wie gsund er sye. Doctor. Er ist nit als gsund als der den ein miltzsüchtiger durch den troum gewarnet ein zyt tranck vnd daruon wiď gsund ward/ aber sagend mir welches er doch syge. Hebam. Jr werdents wol sehen. Doctor. Ja wenn das harnglaß am hals hette ein briefflin daran es geschriben stünd/sunst ist es nit müglich. Hebam. So raatend doch welches er syge. Doctor. Burgermeyster vnd Ratsherren raatend/ aber nit wie jr vermeynend /ich wirde das kein weg raaten. Hebam. So sagend doch was dem güten menschē gebreste. Doctor. Es wäre nützer jr fragtind wo mit jm zühelffen wäre/ dañ das jr fragend was jm gebreste/ wann ob ich üch schon das sag/so verstond jr es doch nit/ouch wenn schwetzen gsund machete/ wärend jr billicher zů einem redner oď fürsprechen dann zů mir gegangen. Hebam. Ob jr das eyn nit könnend/so mein ich wol jr könnind das ander ouch nit. Doctor. Waar ist das welcher die kranckheit/jr vrsachen vnnd jr zůfäl nit bekennet/der kan sy ouch nit vertryben/ Aber vß dem harn kan ich diser keines ich habe dann ein anderen bericht.

Hebam. Das ist ein ellend ding das jr mich nit vercken

cken wellend / so lang vffenthaltend / wäre ich nit von einem gleerten mann zů üch gewisen / ich hette mich zů dem Juden verfügt / oder hie zů einer gar gůten frouwen / die beyde sömlichs vast wol könnend. Doctor. Ich hab nit nach üch geschickt / ouch der gleert man deß jr gedenckend / hat mir kein dienst gethan / das er mir ein so vnbescheidnen menschen zůgewisen hat / die kunst die der mererreyl der Juden bruchend / ist nit allein mir als einem Christen (wiewol eines Bapsts kämerling Guilielmo genant daruon ein bůch gschribē hat / ouch Julius der ander vnnd Leo der zächend von Juden durch jr kunst vil berichts erfraget habend) aber ouch als einem natürlichen meister (wann der natur diener ist der artzet / wie Galenus schrybt) verborten / sömlich Geomantzy / oder vilicht (so sy vß dē wasser beschicht) Hydromantzy kein grund hat / als dann ouch vß den tafflen die falschlich Pithagore zůgeschriben werdend / da künfftig läben oder tod des siechen gewysaget wirt. Item mit dem Isenkrut vñ anderen dingen der glychē versůcht wirdt. Aber vil ougen vnnd oren füllen vnnd sunst nüt thůn / macht keinen menschē gsund / der frouwen kunst hat vil weniger grund / wirdt ouch by vilen menschen argwänig vnnd abergläubig geschätzt.

Hebam. Das wäre als vnglück / wēn eins alle ding so wol könte das man es verachten wölt / darumb das es ein güte frow gsagt hette / sy kan einem alle ding vil baß sagen denn die Heyden / ouch was einer verlozen hat / wo es ligt vnnd wenn es einem widerumb wirdt.

Doctor. Wie gůt sy syge / laß ich yetzmal ston in sinem werd / aber das jr sprechend / Das wäre als vnglück / ist vilicht nit vnwar / wann sömliche ding sagen / jren nit von Gott kumpt / vnnd min köche kan ouch den harn

besähen also/ wenn zwey miner kinden an einem bett schlaffend/ vnd das ein an das bett bruntzet/ wenn sy morgens darnach beide harnen sicht vnd höret/ sagt sy das welches dennzůmal wenig harnet/ vorhin zůnacht in sin näst geseicht hab/ darum̃ sy gelerter ist dañ iüwere güte/ güte frow. Hebam̃. O werer köche frag ich nüt nach/ aber artznēd jr wie Christus als er vff erdē gieng/ das nach anrůrung des soums iüwers kleyds die menschen gsund werdend. Jch hab ouch erfaren Pauli lere zů Timotheo/ das der wyn baß für mich ist dann das wasser. Doctor. Jch hab Salomonis spruch/ in welchem er schrybt/ Anfang der wyßheyt ist Gottsforcht/ vor vil jaren mir vffgeschriben/ aber dargegen ist mir wie dem grossē Alberto/ da er schrybt: Was gond mich an Gottes wunderzeychen: so ich natürlich reden oder schryb/ wann vor acht jaren scheib zů mir der glychen wortē/ als jr anziehend/ Laurentius Frieß/ die ich jm̃ dozemal gnůgsamlich abläner/ darumb mit disen vnnützen anzügen lassend mich růwig. Hebam̃. Ja wañ jr mir vß dem harn sagēd wo diser person wee ist. Doctor. Jren ist am bett wee. Hebam̃. Jch vermein wol sy syge hüt noch nit vfgestanden/ aber sunst ligt sy nit für vnnd für/ sy gadt zů zyten allgemach vmbher/ sagend mir aber an welchem ort oder end jres lybs die kranckheyt lige/ wir wellend üch wol lonen. Doctor. Jch můß lügen/ aber als mich bedunckt so ist der harn nit recht empfangen. Hebam̃. Jch meinte schier jr köntind nüt/ das jr so vil vßzügen süchend/ vnnd mir kein rechte antwort gebēd. Doctor. Was ich kan vō gnaden Gottes/ laß ich die glerteren dañ üch vrteylen/ wie kan ich üch aber anderst antwortē dañ wie jr mich fragend: Hebam̃. So můssend wir vngeartznyet

er Gott

ee Gott laſſen walten. Doctor. Ich artznye oder nit ſo laß ich allweg Gott walten. Hebam̃. Vnnd ich ouch/jr ſind mir aber zů vil ſpitzſinnig/doch ſagend ob es die mütter hab oder die kinden wee. Doctor. Ich weyß nit ob es die müter noch hab/ vnd die kinden wee ſind wol etwan in jm̃ gelegen/weñ der harn üwer wäre/ könt ich vil baß mit üch handlen. Hebam̃. Nein er iſt nit min/ darumb ſagend vßher nun ob es mit dem kind gange. Doctor. Ich ſich wol yetz das jm̃ die kranckheit im̃ gſäß ligt/vñ es ein halbs meitly iſt/aber ob es mit dē kind gange/ ſöltēd jr baß wüſſen dañ ich/ ſagend mir vor wie alt es ſyge/ vñ wie lang es ſin vierwüchig flüß nit geſähen hat/ob es ſich etwan erbräche/ ob es ſeltzam glüſt habe/ ob jm̃ die brüſt ein zyt har gewachſen vñ hert ſygind. Hebam̃. Das iſt ein groß wund/ Ich bin har kom̃en das ich von üch wolt erkunnen/ ſo thůnd jr anders mich fragē. Doctor. Mine fragen ſind nützer vñ nottürfftiger, dañ die fragen die da thätt der artzet bym Poetē in der fabel Menächmi genannt/ vnd das ich thůn/ bin ich ſchuldig vß geheiß Joañis Damaſceni/der von ettlichē (als Raimundo Lulio) Meſue vermeint wirdt/welcher vns verſchriben gelaſſen hat/das der berůmeren hochfart vnnd zů des harns vil ſchwätzē/welcher vernunfft hat/ veracht oder verſchmäch es/ vnnd den krancken von allerley fragen dich nit ſchäm/ wann wo die kranckheyt innert dem geäder ligt/ da iſt der harn betruglich. Darnach im̃ nächſten blatt ſchrybt der eegenañt leerer/ Welches geſunden harn du vorhin nit bekannt haſt/ in ſinem artznyen kannſt du nit vnderſcheyden ſinen vaal der kranckheyt/ diß Damaſcenus. Darumb nit vnrecht in vil ſtetten die burger jr eygen beſtelt hußartzet ha-

bend derē sy alle jar zum minstē zwey mal raat habēd/ demnach sy sich haltēd in essen/trincken vñ der glychen/ ouch schräpffen/aderlassen vñ purgierē/ob sy sich schon gesund empfindend künfftigen zůfälen zůwiderstōn. Hebam̃. Das wäre seltzam/ wenn einem ein blaast im̃ hinderen noch nit verirret wäre / das man einem yeden müßte den harn besähen / aber einen rymen hab ich darwider gehört der lutet also/ Den der brüntzlet sinen harn reyn / keyn artzet sol süchen daheym. Doctor. Sömlichen rymen kan ich ouch wol in Italianischer spraach / sind vilicht beyd lieplich zůhören/ aber leyder mit des kranncken vnnd artzets grossem schaden/ wiewol ouch Christus durch den Euangelisten sprach/Die gsundē bedörffend keines artzets/ welches aber hie vßzelegen nit gebürt/so doch es wider üch ist vnd wider die rymen bewärt. Hebam̃. Mich bedunckte schier jr weltind ein nüwe artzny machen/ als etlich ein nüws Euangely. Doctor. Das heylig Euangely ist styff vnnd stät/ weder nüw noch alt/ noch von mir oder üch oder anderen zů verurteylen. Hebam̃. Das weiß ich wol/aber es sind etlich die habend üch Doctoren geschulten / vnd sy ein nüwe artzny herfür bracht. Doctor. Herr Vlrich võ Huttē ein Fränckischer ritter im bůch vom holtz Guaico vnnd Frantzösischer sucht hat etwas wider etlich gschriben/ ob die selbigē artzet sind/ weyß ich nit/ sy gond mich als vil an/als(ich hoff vnd er selb als er hie was/ veriach) herr Vlrichs hierinn schryben. Hebam̃. Der artzeten Luther hat zů Basel vff der hohen schůl geläsen/ vñ da offentlich verworffen all alt schryber der artzny/ ouch den Hippocratz/der mich vast übel rüwet/ wañ er mir die kälen vnnd magenmund offt vnd dick wol

gearzynet

geartznet hat. Doctor. Der selbig (den jr billicher ein trübē dañ lutheren nemen sölt ind) Thessalus von Hohenheim ist mir nit vnbekant/ ob er aber der natur erkañtnus hab/ weyß ich nit/ er kan etliche stücklē/ namlich in der Chyrurgy/ doch er weyßt mer in der Sophistry der Alchimy/ ich hab jñ ouch gesähen/ das er zů Basel gethan hat/ was ein grosse toubsucht vnd vnwüssenheyt. Hebam. Jr hand mir aber noch nüt rechts vß dem harn gesagt. Doctor. Rases der erfaren artzet im letsten bůch siner geteylten sprüchen schrybt/ Vrtreyl den harn nit du sehest dañ den kranckē in bywäsen vnd jñ fragest vnd erkunnest. Hebam. Das wär mir ein seltzam ding. Doctor. Das schaffet allein das jr mit üwers glychen gewon sind geartznyet werden von Wyberen/ Juden/ München/ Pfaffen/ Farenden schüleren/ Blaterartzeten/ Barbiereren/ Zegineren vnd des gschmöyß lüten die der natürlichen artzny kein vrsachen wüssend/ kein ordenliche erfarung habend vnnd weder durch geleert meister noch durch vrspründliche bůcher ein rechten grund jrer kunst empfangen habend. Hebam. Jr vnd üwers glychen thůnds ouch. Doctor. Was thůnd wir? Hebam. vß dem harn allein artznyend jr. Doctor. Ander lüt weyß ich nit zůuerantworten/ doch als die welt betrogē wil syn/ wenn es die vor obgenannten von mir thůnd/ vnd wir es nit thätind/ wurdend wir vngeleerter dañ die selbigen geschätzt/ als dann jr mich vor ouch anzugend/ do jr schier meintend ich könte nüt/ welchem ich aber by vier jaren här nüt nachgefraget hab/ vnd nun fürhin nüt nachfragen wil/ aber mich des harns on andere zeychen nach aller geübten leer müssigen/ als lang mir Gott recht siñ vnd gedanck gibt. Hebam.

So müß es das gůt mensch etwan selbs zů iich komen.
Doctor. Das wirdt das gwüssest syn/ oder das ich
zů jren gang/ so werdend mir andere zeychen ouch nüt
verborgen/ namlich die farw vnd die gstalt des ange-
sichts vnnd der schlag des geäders/ welche die vntrüw
vnnd irrung des harns eroffnend. Hebam. Der
es verlegt/ vnd (als er sagt) zů der Ee genomen hat/
fürchtet sin iibel/ wan er jm von hertzē hold ist/ vff das
wirdt es heimlich kommen/ er möcht sunst zwyflen ich
wölt es jm verfüren/ darum lassend mich vorhin wüs-
sen an welchen orten vñ enden jr also das geäder gryf-
find/ ob wir on sorgen komen mögend. Doctor. An
beiden armen gryffet man gemeinlich das geäder des
krancken (wann etrlich des gsunden geäder allein am
lingken arm zů gryffen not sin vermeynend) von viler
vrsachen wägen vnnd nit anderß wo/ doch wenn sy selb
komen wirdt so bringe jren harn deñzůmal ordenlich
empfangen widet/ wil ich des yetzigen bediütung zů ei-
ner gedächtnuß vfzeychnen/ vnd darnach eines gegen
dem anderen abbeylen. Hebam. Lydenlich wirdt
das geäder an armen zů gryffen/ ich meyn ouch jr kön-
nend jm etwas sines anligens vß den henden sähen
vnnd sagen als wol als die Heyden. Doctor. Die
selbig kunst hat wenig grunds weder natürlicher vr-
sachen noch gleerten menneren. Hebam. Jst Ari-
stoteles nit ein gleerter mann/ oder hat er nit das bůch
gemacher das jm von diser kunst zůgeschriben wirdt.
Doctor. Aristotelis kunst loben vnnd gnůgsamlich
vßsprechen/ keiner menschlichen zungē müglich ist/ dañ
er der natur eygenschafft baß gewißt hat dann kein
mensch vor jm/ ouch keiner biß vff dise stund nach jm/
Aber von dem bůch Chiromantie das jm zůgeschriben
ist/

ist/ hat er als wenig gewißt/ als von vnns beiden die wir yetz von jm̃ redend / darum̃ halt ich nüt vff der selben kunst/ vñ als gesprochen wirt/ Wär gern lügt/ der stulet gern/ ist diß ein rechte kunst den Zegineren oder Heyden. Hebam̃. Aber als jr üch so lang gewideret habend den harn zů besächen/ gedacht ich in mir selbs/ das jr vilicht lieber den stülgang (mit valob) sächind dann den harn. Doctor. By mir bedarff es keiner valob wenn jr von disen dingen redend/ wañ es ist ein alter spruch/ seych vñ anderer dräck/ sind vns die ersten tracht / vnnd nam mich wunder do ich zum ersten in Italia in spitälen den stülgang nüt minder dann den harn vrteylen sach/ Aber darnach hab ich erfaren/ das mancherley/ das der harn nit hat mögen zougen/ das hat der stülgang zougt/ vnnd dargegen was der stülgang nit mocht zougen/ sömlichs der harn offenbaret/ als zů zyten der harn wyß was vnd düinn oder subtyl/ vnd der stülgang gantz gäl / oder widerumb das der harn gantz gäl was/ vñ der stülgang wyß/ subtyl/ oder düinn/ vß dem ich dann anderst vnd vnglych vrteylen müßt. Hebam̃. Ich achten wol weñ dem menschen die kanckheit im̃ magen lige/ den stülgang zů vrteylen nütze vil mer dañ den harn. Doctor. Jr sagend nit gar vnrecht/ so jr bym magen ouch die yngeweyd oder därm mit verstond/ wañ der aller gelertest Hippocrates in sinen bücheren/ namlich in denen die er von dem fürsähen oder wyssagen nempt/ schrybt vil mer võ dem stülgang dann von dem harn. Hebam̃. So sölte billich/ das oben durch einen menschẽ gadt/ weñ er sich erbricht ouch sin bedütung haben? Doctor. Ja nit allein die selbigẽ/ aber ouch (als Hippocrates am ege meren ort leeret) der schweyß/ eyter/ speychel vñ andere

ding jr bedütung habend/ vß welchen der hochgelert Bernardinus Speronus mit sampt anderen glerten artzeten zů Venedig grosse wund̃ in krancken vorseyt/ vñ n it gethan hat als einer (von dē Auertois schrybt) der als er zum krancken kam/ gab er jm̃ ein artzny yn/ vnd darnach sahe er das bůch an vnd wolt erst lernen vñ treyb also den krancken vß dem bett ins erdterich/ wann er starb. Hebam̃. Das jr vß dem Hippocratz nüt vom blůt das man aderlasset sagēd wz es bedüt/ nimpt mich wunder/ so vnser schärer es also wol geschouwen kan/ wenn er einem menschen an einem ort lasset/ so bsicht er es/ vñ den merenteyl ratet er jm̃ noch ein mal an einem anderen ort aderzůlassen vnnd einen nüwen bick zůmachen. Doctor. Weñ die warheit nit hassz brächte vnnd ich das zyt hette/ oder er selb gegenwürtig wäre/ wölte ich jm̃ bericht geben wie er so gar übel thäte/ das er also on vrsach den schatz der natur vßliesse/ Jch halt jnn ouch nit für ein schärer/ aber (hiegeseit) böser dañ ein hencker wenn er das thůt das jr gesagt habend/ aber ich vermeyn das der es syge der one vnderscheyd vnnd wysem raat/ allen wybsbilden aderlasset. Hebam̃. Jch meyn jr sygind ouch der meynung deren ein frömbder artzet was/ der wolt das man gar keinem menschen aderlassen sölte. Doctor. Das bin ich gar nit/ so das wider die natürlichen vrsachen ist/ wider der alten glerten gründ vnd wider die täglich erfarnuß. Hebam̃. Wiewol ich nit so lang by üch zů blyben im̃ gmüt hatt/ so wolt ich doch vast gern von üch eygenlich vernem̃en die kunst ordenlich vñ recht den harn zů empfachen/ so doch min hußgsind wol weißt das ich hie by üch bin/ wo etwas ynfiele das sy minen notürfftig wärend mich findē möchtind/ dañ

der

der tag yetz in hundstagen noch lang ist/das jr wol der zyt habend/ jr ouch den krancken kein purgatzen yetzmal yngebend. Doctor. So ich üwer geneygt gmüt vernim/ müß ich hierinn üch geuellig syn/ so köñend jr nach dem anderschwo die lüt ouch berichtē/das ein yeder artzet vß dem harn allein/ dem krancken kein nutz schaffen mag/vnd nützer wäre jm das gstirn dann den harn geschouwen/das doch vil(ouch der gleerten)mit grossem schaden menschlichs geschlächts nit glouben wöllend/ vnd wiewol von wägen der hundstagen ich yetz nit purgierē/so schaffend doch des zyres hitzen das ich sunst von krancken vil vm̃ räth besücht wird/ welchen vnd ouch üch ich wol zü willen werden mag/wann ich zü disem zyt wenig anders studieren vff den schülen gewonet hab. Hebam̃. Jch vermein wol jr werdend sömlichs vß dem büch/das der garten der gsuntheit genant wirdt/nemen / was jr daruon leeren werdend. Doctor. Ach sömliche tütsche bücher schadend vil mer dañ sy nützind / vnd diß büch von üch anzogen warlicher ein gart der kranckheit dann der gsuntheit genant werden sol/dann es ists. Hebam̃. Maria: Das sagend jr nun darum̃ das jr latin könnend/ vnd wir eynfaltigen üch nit die kunst ablernind/ Jch hab meyster Ortolffen artzny büch das ich wol vermein üch nit verachten. Doctor. Wenig grunds vom harn hab ich bißhar vß latinischen bücherē gesächen/ Hippocrates/ Galenus/ die Griechen habend etwas/doch nit vil/daruon geschriben/ vnnd Leonicenus/ Copus/ Linacrus vnd ander jr gelych/sy trüwlich in suber latin gebracht/ Jn tütschen bücheren find ich nüt nützes daruon/ vff das Ortolffen laß ich in sinem wärd vntz zü sinē zyt/ yetzmal still stan/ was er nit versumpt har/

habend es nach vnd nach die vnglerten vnd vntrüwē schryber vnnd trucker gethan das es ein gantz valsch büch ist/brächte vilicht minō böses im̄ harn geschwätz/ in welchem (als üch ich vorsagt) die welt betrogen sin wil/ dann in recepten/ da weder die nam̄en der stucken noch jr gwicht recht geschriben sind/ als dann ouch in kurtz verschinen jaren einer Cornelij Celsi artzny hat vnderstanden vß latin in tütsch zebringen/ wie wol im̄ aber gelungen syge/oder was nutzes er geschaffet hab/ mögend vrteylen nit allein die artzet/aber ouch all beider diser spraachen hoch verstendigen/wañ ich laß min meynung yetzmal still stan/ wiewol diser schüchmacher der glychen solen zumachē nit gelernet hat. Hebam̄. Jr bruchend vil Hebreischer seltzner nam̄en/vnnd als ich vernim̄ so ist Jsaach ein Hebreer vnd gleert mann in der artzny gsin/vß deß bücher dann meister Ortolff (als er in sinem schryben das selber anzücht) sin kunst des harns gezogen hat. Doctor. Jsaachs bücher sind nit züschelten/aber wie ich vnd etlich Juden sy habend/vnnd üwer meister Ortolff sy gehaben hat/wirdt kein gleerter rümen/sy sind wider vnser Euangelium. Hebam̄. Was nüwes hör ich da? ist dañ ein besunder Euangelium üwer? Doctor. Ob jr miner vorderen wortē nit vergessen habend/ so sind jr yngedenck das der artzet ein mithelffer der natur ist/ darumb in der artzny an Gottes statt die natur vil mer dann der bapst zü Rom sitzt/ welcher Euangelisten ich sprechen darff Hippocratem/ Aristotelem/Dioscoridem vnnd Galenum/vnd wiewol der schryberen gar vil sind/habend doch dise vier leerer den rechten grund der artzny hinder jnen vns gelassen/zü welcher nit vil mer gehört dann ein bescheydenheit vnnd durchlöuffig vrteyl des

hirns

hirns zů yeder erfarnuß. Darumb in summa so sind in der artzny ouch dry geystlich gaben od̃ tugendē/ welche keine on die anderen grünen vnd frucht bringen mag/ namlich/ natürlich vrsach/ der vier yetzgemelten gwalt oder authoritet/ vnnd mit disen die täglich erfarnuß/ die dañ aller sachen ein meisterin vnd also das grösst ist/ welche alle dann mit wenig worten vom allergleristen Hippocrate in siner geteylten schlußreden der ersten vßzogen werdend. Hebam̃. Mit disen worten kummend wir ab der rechten ban/ min begär vnd üwer zůsag ist das jr mir bericht gebind der ordenlichē geschouw des harns/ aber ich vermeint jr wurdind vnder anderen leeren ouch des Zenners nit vergessen. Doctor. Jr bringend mich ab der ban mit üwerem Ortolffen vnd der gelychen/ vff welch ich üch můß antwort geben/ vñ kōmend yetz mit dem Auicenna herfür. Jst waar ich hab vff den schůlē sine bůcher allermerist müssen hören vnnd lernen/ das ich der capitlen jn im griff nit minder hatt dañ der seiten der lutenschlacher/ vñ weñ er wäre (als er sich selbs offt vñ dick berůmpt) ein trüwer vßleger Galeni/ hett ich min zyt baß angelegt. Hebam̃. Jch sich wie vor ouch das die artzet wie die pfaffen Lutherisch wellend syn/ das jr den Aberenna verschmächend. Doctor. So er jrthum̃en ynfüret vñ sich selbs lougner/ was könnend wir vff jm halten? Hebam̃. Es hat sölichs vilicht sin tolmetsch gethan/ abschryber (als jr dann in meister Ortolffen bůch ouch gemeint habend) oder trucker. Doctor. Sin bůch ist mer dañ von einē getolmetscht (als Nicolaus Leonicenus/ Paulus Ritius/ vnd Joannes Manardus anzougend/ vñ ich es anderschwo zum teyl gesächen hab) offt vnd dick abgeschriben vnd

getruckt/ vnd in der ſubſtantz in wänig vnglych gelä-
ſen. Ach wie mit groſſem näbel vnnd vnbeſcheidenlich
leget er vß den harn des mans vnd der frouwen? Wie
offt vnnd dick zücht er an Dioſcoridem von ſachen die
Dioſcorides nie gedacht hat/vnd das thůt er im̃ ande-
ren bůch/ wiewol ouch im̃ ſelbigen im̃ lvij. capitel von
dem ſchwynkrut oder erdbrot geſchriben ſtadt in der
alten vertolmetſchung alſo/vñ es wirdt vermeint das
es ein irthum̃ ſyge des tolmetſchen oder vßlegers.
Hebam̃. Ich hab der doctoren ander ouch bekañt die
all ander ſchultend das ſy hoch wurdind gehalten.
Doctor. Ich kan ander lüt nit verantwortē/was ich
aber ſag/ wird ich mit der warheyt darbringen / wann
welche von enderung des athems allein oder ſpanädri-
gen glideren kranck ſind/ die werdend nit lychtlich be-
griffen durch betrachtung der harnen/ es begäbe ſich
dañ das die aderen empfachind die empfintligkeit des
glids das kranck iſt. Darumb weñ jr eines menſchen
harn beſichtigē wöllend lan/ zum erſten vergeſſend nit
der worten die ich üch vntzit hiehar geſagt hab/ zů dem
ſo ſol die perſon die jren harn beſichtigen wil laſſen/den
tag vor weder überfäld gon noch rytē/ jr nachtmal zim
lich nüſſen one Salat/Sultzen/Gälbrůginen/ Kum-
poſt/Senff/Salſen vnnd anderem krut/namlich das
grůn oder row iſt/ ouch jr tranck ſol ſin nit von Erb-
ſelen noch von einem dicken brunen wyn/wann als ſich
die ding durch kunſt gebreñt vnd gediſtiliert jr natur
behaltend im̃ waſſer/ alſo thůt jm ouch der harn vom
blůt geſigē/ namlich in d farw/ſy ſol ouch etlich tag dar
vor kein Rhabarbar/kein Caſliē vß den rozē/kein Pül
lulin/kein Knoblouch vñ kein andere trybende artzny
yngenom̃en haben/ouch ſol ſy ſich nit erbrochen haben/

Sy ſol

Sy sol ouch den nächsten tag daruor wed vnkünscher han/weder in schweißbad oder in wasserbad sich gewäschen vnd geübt han/Sy sol ouch den harn nit sich lassen drengen das sy jn zů lang behalte/oder sich selbs zů harnen sol sy vor der zyt nit nötigen/aber wenn die natur forderet harnen. Hebam. So hat doctor Silberberg zů Basel nit recht gethan/das er als offt er gen Baden ins Ergöw kam/yederman der badet/zů willē ward vnd den harn geschouwet. Doctor. Warum̃ lassend jr mich nit vß sagen: da möcht einer wol hören wär den anderen ab der ban füren wölt. Hebam. Mich bedunckt jr wöllends zů lang machen/so han ich doch nit also übel geschworen weñ ich anzöug das der verrümpt Doctor im anders thätt dann jr mich yetz leerend. Doctor. So ich es angefangen hab/wirdt not sin es wol mit Gottes hilff zů enden/Aber als jr Doctor Silberbergs thün anzüchend/kan ich jnn nit schelten/ist ouch min leer in kein wyß noch wäg hierinn wider jn/wañ so jm nit verborgē was das die lüt/welchen er den harn besichtiget/badetend/so wußt er ouch ob Gott wil die natur des bades/vnd die enderung im̃ harn daruon mit der complexion vnd kranckheit abzůbeilen/darumb schwygend nun still so werdend wir bald fertig/nach dem wöllend wir mit einanderen ein Salat essen vnd darzů ein güten trunck thůn/vorhin so merckend ouch eygentlich vf/das/wenn ein mensch morndris sinen harn empfachen wil/das er den selbigen abend daruon nit vil rouwes wasser trincke/wañ der harn der daruon gesigen wirdt/einen übeltöuwigen magen bedütet/so doch sömliches nit von des magens anligen/aber von dem selbigē getruncknen wasser sich zöuget. Hebam. Jch hab mir nit von einem vn-

glöubigen man lassen sagen/das ein artzet im̃ welschen land zů Foslin in einem niuwen vnd fuberen harnglaß für einen harn besächen hat ein Maluasyer wyn/ vnd sprach es wäre ein vil rower oder vntöuwiger harn/ vff das der den harn bracht hat/sprach/ Herr artzet/ es ist not das wir jn thůgind an ort vnnd end das er haß gekochet vnd geröwet werd/ vñ sprach/ den harn ansächende: Lügend/ vñ tranck vß allen wyn der im̃ harnglaß was/ vnd das sächende der entzitterend artzet sich deß vast verwunderet. Doctor. Vff das mögend jr desterbaß glouben das der harn an betruglich ding ist/ wañ es sind menschē deren harn zů zytē jrer kranckheit sich nit verwandlet/ aber gantz vnnd gar glych ist dem in der gsuntheit. Es begibt sich ouch in den Pestilentzen vnnd jren Feberen das der harn gůt schynet/ so doch der kranck dem tod gar nahen ist. Jch můß von mir selbs üch ouch sagen/ das mir etlich lüt vom vech harn gebraacht habend (wider Hippocratis vnnd Vegetij Renati leer) für menschen harn / ist mir nit vergessen wie ich sömlich hab abgefercket/ sy wüssends vilicht ouch noch/ vergebs vnns Gott. Jtem ich hab mancherley wäg ein wasser gemachet (wiewol ich kein ferwer noch maler bin) das weñ es von etlichem artzet vngewarneter sach besächen wurde/er es für eines menschen harn vrteylē wurd/ darum̃ welcher vß dem harn allein artzuet/ nit ein Doctor / aber ein grosser thor zů schätzen ist/vnd nützet ein sömlicher vil minder/ dañ jr wenn jr einem grindigen menschen lüß sůchend/ wann ouch zů zyten des böseren tags in Febren (die wir zů bösem türsch kaltwee sprechend) Podagran/ Kindenwee (das von etrlichen das böß wee genant ist) Grien oder Nysenden stein/ Müter wee oder grim̃en vnd anderen

der gelych

der gelych krankheitē die etlich zyt den siechen etwas
rüwig lassend/ vñ zů anderen zyten mercklich beschwä-
rend/ grosser vnderscheid im̃ harn ist/ Wañ zů zytē des
schmertzens vnd böseren tags die härn den merenteyl
vil böser schynend dañ zů zyten der rüw vnnd besseren
tags. Darby ist ouch üch nit zůuergessen das es sich be
gibt das etwan des menschen läber oder nieren (nam-
lich so der mensch den merenteyl vff dem ruggen ligt/
oder kurtzlich vil geritten hat) so vil erhitziget vnnd
entzündet sind/ vnnd daruon der harn rot geferwet/ da
dañ der rozecht artzet den gantzen menschen mit einem
hitzigē Feber oder geschwär beladē vrteylet/ Oder dar-
gegen/ ob einer also entzündet läber hette oder nieren/
vnd darwider brüchete vßwendig külungē vß saffren
oder gebranten wasseren/ oder salben/ als Sandelsalb
oder Galeni külends salb/ wurde dañ des selbigē men-
schen harn vff wyß gefärwt erschynen/ vnd der vnfür-
sichtig artzet eines sömlichen menschen läber oder nie-
ren kalt vrteylen. Hebam̃. Weñ sömlich ding vß-
wendigē den harn entferwend/ so söltend die Heyden
die in vnser land kummend/ vnnd sich am gantzen lyb
salbend/ vñ darnach an der Sunnen bleickend/ schier
den Mozen glych/ abentürige härn haben. Doctor.
Ja nit allein ein feyßte salb aber ouch vß etlichen krüs-
teren die säfft (als die artzet vß Arabia schrybend)
vßwendigen angestrichen die härn entferwend/ Dar-
gegen müß ich mit dem hochgeleerten Michaele Sa-
uanarola schelten den/ der/ als er vom wagen gefallen
was/ einen erfarnen artzet verspottet/ darumb das er
die ochsen vnd den wagen in sinem harn nit gemerckt
hatt. Hebam̃. Sömlicher Fablē hat mir min sun/
als er ab der schůl kam/ vß dem Esopo vnnd Pogio

manche gelåsen. Doctor. Die selbigē gehörend gar wänig zů disem vnserem fürnämen/vnnd weder Esopus noch Pogius sind artzet gewåsen. Hebam. Esopus wußt gnůg in der artzny do er die verschlenneten fygen von sinen mitknechten durch kunst herfür bracht. Doctor. Sol ich die sach endē/ wirt not syn dz jr mich weder fumind noch irrind/ ich weyß schier nit me wo ich bliben bin/ doch wēn ein mensch gar nüt geessen hette noch getruncke zum abend/ wurde der morndrig sin harn gar betruglich/ namlich wenn sömlichs dem artzet nit in wüssen wäre/ So ist es üch wol zů wüssen/ das wenn jr lang oder vil geweynet habend/darnach desser wäniger harnend. Es begibt sich ouch das von grossem schmertzen der harn geferwt wirdt vff hitz/wie wol die matery der kranckheit kalt ist/ als im term gegicht/zanwee/schmertzen der oren vnd der glychen/ das dañ gar eygenlich ist zů vnderscheiden/ wañ ouch zorn/ hader/ vorcht/ trurigkeit vnd der glychen enderungen des gmůts / nit allein des gräders schlag (als vilen zů wüssen ist) enderend/ aber ouch den harn entferwend/ das er dem gsunden vnnd krancken sin bedütung nit innhalt/ Als dann ouch überige růw wenn der mensch für vñ für vff jm selbs ligt oder sitzt/ machet den harn entferwet/das wēn ouch der geleert nüt daruon weyßt/ vrteylet er daruß ein kalten vnnd füchten lychnam der es doch nit ist. Jtem der kinden harn/namlich vor den vier ersten jaren hat gar kleine bedütung / ouch wie dañ die spiegel den merentreyl vns betrügend/also/ das jr üch in einem schowende selb gar hüpsch vnnd wolgestalt bedunckend/vnnd jr doch (die warheyt zůsagen) das widerspil sind/ glycher wyß vns ouch die harnalåser betrügend/darumb so sol das harnglaß nit zůklein

syn/

syn/durchsichtig vō reinem glaß od̄ Cristallinin/vnd̄ sin well eines menschen innwendigen blateren gestalt nit vnglych/ das darinn allerley vnderscheydenlich gemerckt mög werden/nit ein angster oder ander trinckgschirr/ wann so das glaß grün ist/oder einer anderen farw/wirdt des harns farw darinn geenderet/ die substantz/ das wülckle vnnd anders darinn verfinsteret/ vnd also die gesicht/vnd daruß das vrteil beirogen/als dann ouch geschicht wenn das harnglaß von grobem glaß ist. Hie söllend jr ouch merckē von dem harn der by dem fhür oder warmen wasser zů recht bracht wirt/ das sömlicher durch hitz des fhürs von siner eygnen bediütung mercklich genomen wirdt/ darumb ist von not das ein yeder harn/ nach dem er empfangen wirt/ by siner hitz vñ farw blybe/ dz er behalten werde an ort vñ end die wed̄ zů kalt noch zů warm sygind. Hebam̄. Jch hab gehört nit einmal etlich artzet gefrozen härn widerbringen vnnd darnach schouwen/ deren etlicher zween tag vorhin über våld vmber getragen ward.

Doctor. Sömlichs ist darum̄ nit recht/ dañ ob schon sy der natur würckung nit warnämind/soltend sy doch vß jrem Auicenna erlernet haben die leer die er vom harn vrteyl geschriben hat also/ darumb etlich gesprochen habēd das er nach sechs stunden zůbesehen nit ist/ wañ sin bediütung geminderet vnd die farw geenderet/ ouch das wülckle oder nidergesessen/ welches ouch verzeißlet oder dicker wirdt/ wiewol ich sprich das er ouch nach einer stund zůbeschowen nit syge/ Er sol ouch gar vnd gantz (was einmal geharnet) empfangen werden in ein groß harnglaß das von jm nüt verschiütt werde/ vnd sol nit besächen werden einswegs als er geharnet ist/aber nach dem er sich im̄ harnglaß gesetzt hat/ diß

Auicenna vertütscht vß dem latin Gerardi von Cremona. Heb. Vorhin habend jr den Auicenner verschmachet vñ yetz komend jr selb mit jm. Doct. Wie ich jn geacht hab ist mir nit vergessen/ vnd wiewol vß Meerböllē kein rosen wachßt (als man spricht) so kan ich doch rosen von den dörnen scheiden/ ich hab aber jñ hie nit mir aber üch zůlieb vñ notturfft angezogē/ Er leert aber ouch das der harn empfangen werde in eim harnglaß da vorhin kein harn gsin syge/ es werde dañ vorhin gewäschē/ ouch als er dobnen schrybt/ der harn sölle nit besächen werden eins wägs als er geharnet ist/ meint er/ das er von dem selben gschouwen nit entlich geurteylt werde/ vnd verbüt nit das man jn eins wägs anschowe. Hebañ. Es bringend etlich lüt jre härn in gar vnsuberen angsteren/ mich wundert was jr dañ gsächen möginder Doctor. Jr lassend üwer natur nit (als wänig sin tück der fuchs) mit üweren vil fragen/ wiewol ich mich deß vorhin solte versächen haben/ weñ jr schwigind mich nit irrende/ wurde eins vß dem anderen als ein faden ab vñ vß dem klüngle fallē. Das jr anzüchend ist mir offt vnd dick begegnet/ Darzů das etwan der harn in einem vnreinē küibel/ krůg oder hafen empfangen/ ouch zů den zyten so ein wybsbild jren vierwüchigen fluß hat/ vnd darnach in einem anderen vnreinen gschirr zůbracht/ das nit bedeckt/ daruon allerley daryn fiel/ das ich mercken mocht nit von dem krancken gegangē/ wañ ob schon etwan die gschirr mit wasser gewäschen werdend/ gadt doch von dem wasser das kat nit so rein abwäg/ als weñ es vorhin mit wasser erweychet/ vnd darnach mit der scherpffy des harns abgefräßen vnnd mit jm vermischt wirdt/ darumb so söllend die gschirr rein sin/ Ouch sol der harn syn der

erst

erst der am morgen empfangen wirdt/ dann des bedütüngdie gewüsser ist/ anzougende der vier füchtigkeiten vnnd complexionen die übertträffenlichest in dem menschen/als dañ ouch des selbigē zyts tröum minder vngwüß sind/ vnd darnach sol der harn nit lang ston/ vnd sol nit über nacht behalten syn. Hebam. Ich han ein frömden bekañt dem müßt man allweg zwen harn bringen/ vnd der kennet gar hüpschlich einen vor dem anderen. Doctor. Ich hör das der es thüt der ein schüch allen füssen anlegt/ doch ein harn von dem anderen zübekennen/ ist nit ein groß kunst als jr meinend/ich bin aber an vil orten vnnd enden gsin/an welchen die artzet/als dick vnd offt die siechen harnetend/ yedes jnen in sunders liessend behalten/vnnd sy daruß der kranckheyt enderung mit anderen zeychen marcktend/dañ das selbig gar gůt vnd nutzbar ist/wañ jr an üch selb ouch enderüg des harns morgens/ zů mittemtag vnnd zů abent/ namlich an der farw mercken mögend. Ouch ist der harn zübesächen an heytteren orten/ da dennocht der Sunnen glantz nit hin schlache: vnnd ob sich begäbe das man jn müßte zůnacht besächen/ so sol man ein angezünte kertzen hinder dem harnglaß halten/ vnd darnach wenn er ein mal also besächen ist/ so sol man das harnglaß allgmach erschüttē/das man sächeob das wülckle oder die vffstigenden oder nidergesetztē gern obsich vnd nidsich sich bewägend/vß dem man dann ouch etwas vrteylen vßsprechen mag. Es begibt sich ouch zů zyten das das wülckle oder sines glychen ist zů vil thünn/ das es nit wol mag gemerckt werden/ dennzemal ist not das der artzet vnder dem harnglaß halte sin hand/ oder ein schwartz oder ander dunckel tůch/das er es sächen möge. Ob jr ouch eygen=

lich im̃ gmůt habend das jr vom artzet rechten bericht
vß dem harn habind/ ist not das jr jm sagind ob die
person/deren er ist/ jung oder alt syge/ man oder frow/
bischoff oder bader vñ der glychen/so weißt er deñ selbs
(ist er geübt) des lands/darinn er ist/ eygenschafft/ des
glychen des zyts des jares/vß wölchen allen zücht er ein
vil liechters vrteyl/wann ouch Auicenna das erst capi-
tel vom harn also anfachet: Dem wäg der bedütung
des harns sol man nit glouben/es syge dañ das vorhin
dise erlüterungen wargenom̃en werdind/ vñ also nach
vnd nach schrybt er manche der obgemelten. Jtem by
dem end dises capitels schrybt er also/ Wüß das die erst
bedütung die der harn hat/ ist von der eygẽschafft der
läberen vnnd wäg des wassers vnnd der aderen/vnnd
durch die zougt er an ander kranckheyten/ aber sin ge-
wüssere bedütung ist über die läberen/vñ namlich über
jr büchelachtigs ort. Hebam̃. Jch hör das jr diß
alles vß dem Auicenner genommen habend/ oder vß
dem Egidio den ich von dem harn hab hören rům̃en.
Doctor. Vß deren entwederem / ouch nit vß dem
(der eines säligen nam̃ens ist) Theophilo. Hebam̃.
Jst er der zů welchem Lucas der artzet sin Euangely
geschriben hat? vff dem wurd ich ouch etwas halten.
Doctor. Nein er ist es nit. Hebam̃. Wie wüssend
jr es? Doctor. Vß den Historien vnd Chronicken.
Hebam̃. Jch hette vil vff Sant Cosmas vñ Sant
Damianus harnbücheren/ so der eyn allweg mit dem
harnglaß gemalet wirt. So hat der Jud/von dem ich
üch vorhin gsagt han/ein bůch vor jm in welchem vil
harngleser gemalet sind. Doctor. Es ist ein spruch
vnnd es erfindt sich das Poeten vnd maler nach jren
anfächtungen ein yedes ding erdichtend/ darumb die

von

von ůch gemelten allbeyd/vnd Gott selber/sind offt vñ dick torechtig gemalet/vnnd angelogen vmb des Closters nutzes willē/ Saruñ das jr von jnen da sůchend ist vmb sunst vnd vergeben/ ouch das bůch der gemaleten harngleseren vermein ich syn Fasciculum medicine/welches namen vnd wort höher ist dann der hort.

Hebam. Es ist doch ouch die gelägenheyt des geäders der menschen vnd der glychen darinn gemalet.

Doctor. Ja es ist darby Anatomia Mundini/in welcher ouch schädlich jrrtumen sind/Aber das jr gwüß wüssind von welchem ich es genommen hab / so merckend vf flyssenklich vnnd vernemmend das es ist das bůch Actuarij Johansen Zacharie suns / eines Griechen treffenlichen artzets vnd gotsförchtigen manns/ der von Ambrosio Leone von Nola gebürtig vor nit lang verschinen jaren in Latin gebracht ist/ Welcher Actuarius/ schrybt die kunst des harns als volkomen/ als der hochberümpt Galenus die kunst des schlachen des geäders/ Je doch er lang nach Galenum/ouch nach Auicennam vnd Theophilum geschriben hat/ wiewol des harns farwen sind so vil/vnnd so widerwärtig gestalten vñ geschmacken / das nützid glych so schwärers vnd vnnützers in der artzny zůwüssen ist/ es syge dann das etrlicher nach dem byspyl eines Römischen Keysers zů wässerung vnnd mistung der böumen (als Suetonius schrybt) ein zoll in sinem volck erdencke.

Hebam. Warumb wirt das bůch in tütsch nit ouch gebracht? Doctor. Jch vermein darumb das weñ es schon vertütscht wäre / möcht es doch nit verstandē werden dann allein von den gschriffrgleerten/ namlich denen die der natur eygenschafft ouch wüssend / dañ es sind wort darinn die schwarlich vß Griechischer zungē

in die latinisch gebracht werdē/ als ὑπωστατίς, ἐμφαίρεμα vnnd andere/ doch vil schärer vß latin in tütsch/ als dañ dz latinisch wort/ substantia/ vil anders im̃ harn-vrteyl dañ anderschwo verstanden wirdt. Hebam̃. Wenn dann das bůch Actuarius alles vß dem harn leeret wie jr sagend/ wil ich ouch eins han/ vnnd vnser pfaff můß mich ouch daruß leerē/ dañ als er võ Paryß kam/ namtend jn die lüt Meister artzet. Doctor. Ich habs üch yetz als gesagt das sömlichs vmb sunst ist/ wañ ob er wol Meister artium/ das ist/ der fryen künsten/ ist/ so weißt er doch in den selbigē allen gar wenig/ vnnd weißt gar nüt in vnserem grund/ wann ich ouch Actuarium nit lang in henden hab gehaben/ ouch diß yetzmal nit siner ordnung nach gesagt hab/ so jr mich allweg gejrret habēd/ als jr noch thůnd/ aber vor achtzechen jaren leeret mich die recht kunst der hochgeleert Bernardinus Speronus zů Padua vñ zů Venedig/ welcher kurtzer griff was/ weñ ich einen harn geschouwete/ solt ich zum ersten betrachtē die siben natürlichen ding/ die sechs vnnatürlichen/ vnd die drü die da wider die natur sind/ wölche der allergelertest Hippocrates an vil orten mit wenig wortē anzücht/ Galenus sy baß vßleyt/ vß denen allen ich darnach allweg nit gar vngeschickrlich all vm̃stend die zů eines harns vrteyl dienend/ yngedenck sin mocht. Hebam̃. Ich verston üch ye lenger ye minder von denen dingen/ vnd entlich hab ich nüt anders gelernet von üch disen langen tag/ dañ das den harn vrteylen nit ein liecht ding ist/ als ich vorhin vermeinet han/ dann üch die warheit zů veryechen/ so hab ich selber offt vnd dick jn vnderstanden zůschouwē/ das ich nun fürhin min läbenlang nit mer thůn wil/ vnd wil yngedenck syn des rymens der da ist:

Nit al=

Nit allein schyssen vnnd seychen/aber ouch andere zeychen. Aber was schlangen sich ich dar? Doctor. Es ist villicht Aesculapius/dem (als er Apollinis sun ist) die Pestilentz by vns wütende/nit verborgen ist/vnnd wil vnns/als vormals den Römeren/in einer wasserschlangen gstalt/zů hilff kommen (aber nemend war) der schlang wirdt an einem stäcken getragen/ Ja/ja von vnserem Mercurio? Hebam. Was abentürigen geflügleten mans ist das? vnnd wie sprächend jr vnser Curius/als ob er sant Küry sye? Mercurius. Sächend jr mich erst yetz? vnd ich aber also lange zyt by üch bin gsyn/ Ja von dir Doctor ich seltzam kumm. Doctor. Biß wolkomen min allerliebster Mercuri/ ich mag wol merckē das du offt vnd dick by mir sygist/ aber in disem helm/vnnd wie dich die Poeten malend/ bin ich nit yngedenck das ich dich vormals ye hab gesähen/ouch yetzmal hast vns beiden vilicht vier ougen genomen ein zyt lang/ als vormals do du in ein hirten verwandlet/ Argo hundert ougē nämpt/ du bist sunst offt vnd dick (als ouch Pithagore Samio dinem sun schier glych geschähen ist) in seltzam gestaltē verwandlet/wen wir Esopo vnd Ouidio glouben bedörffend. Mich wunderet wie dir was do du in einen vogel verkeret wardest/dem vogel glych in Aegypto der vnseren storckē nit vnglych ist/do du mit dem schnabel den hinderen sübertist/ vñ von dir also die edel artzny der Cristierung erfunden vnd erdacht ist/ob du din stim vnd reden verbergen mochtest? Aber warumb bringst du mir nit das wolberümpt vnd wyt bekant krut Moly das du Vlyssi bracht hast/mit dem er sin verzouberet/ von Circe/gsellen/widerumb zů recht vnnd gsuntheyt bracht? Wann ob schon Homerus/ Theophrastus/

Dioscorides/Plinius vnnd ander es beschrybend/sind sy doch nit in allen stucken einmündig / ouch jr beschrybung nach find ich kein krut/ oder das sömliche krafft an jm hab. Hebam̃. Jr zwen sind eins das hörich wol/ich wird mich anweg machen vnd das nachtmal nem̃en/ich weyß wol das min volck minen warter/ sy belanget vnnd sy wunderet das ich also lang an einem ort bin gsyn. Doctor. Wir wöllēd vorhin den Salat essen vnnd ein trunck thůn/ wie ich üch vorhin verheyssen hab. Hebam̃. Sömlichs wurde mir wee im̃ buch thůn/ ich wil vil lieber ein warme suppen essen. Doctor. Wolan so bewar üch Gott/ wenn jr här wider wend kom̃en/wüssend jr yetz wol das jr das mensch mit üch söllend bringē. Mercurius. Du min Doctor hettest jren wol in jrem handtieren vnderwysung vnd bericht geben/das sy fürsichtiger vnd sorgfeltiger wäre mit den frowen vnnd kinden/ das harngschwätz gadt sy wänig an. Hebam̃. Was seyst du mänly/ glych als min herr doctor ouch etwan ein hebam̃ syge gsin/ was gond dich mine ding an? Jch hab doch nüt mit dir zů schaffen. Jch blyb da nit mer/behůt üch doch ouch Gott. Mercurius. Jm zyt jrer geburt bin ich im̃ Zwiling gsin im ersten huß/Mars in der Jungfrowen/ Jupiter im̃ Steinbock/nimpt mich kein wunder das sy also vngeschickklich redrych ist. Doctor. Weñ du nit kommen wärist/ hette ich jren nun fürhin von wägen miner pflicht vnd ampts jr hantierung bericht geben/ aber sunst hab ich vil mer dann sy geredt vnnd alles vnordenlich/ vrsachest ouch du / dann wiewol du allzyt mir nit übel hast gewöllen / bist du doch zů zyten miner geburt in hindergangendes Saturni entlichen stafflen gesetzt gsyn/darumb hab dest wäniger acht ob

ich

ich mit dir min meinung mit vil worten vnd vnordenlich verendete. Aber nun fürhin so das wyb anweg ist/ gib mir antwort von dem krut Moly. Mercurius. Du frageſt jm billich nach/ dann es käme dir wol zů arztnyen din Zoilos. Es iſt aber vmb ſunſt was ich vilen lüten anzůg/ ſo ſy vil lieber den tütſchen krüter vnnd diſtilierbücheren/ Petro de Creſcentijs/ Ottoni Brunfelſio/ Jano Cornario vñ der glychē (deren doch etrlich in anderen künſten nit vngeleerte menner ſind) gloubend/ dañ den eteſten Homero/ Cratene/ Andree/ vnnd minen brüderen Theophraſto vnd Dioſcoridi/ mir ſelber vnd vnſers glychen/ wiewol ſömlichs vß bücheren allein nit gelert wirdt/ vnnd du vor vil jaren zů Paphy by Baptiſta von opiſonibus/ yetz zů Venedig dem oberſten artzet/ das innen worden biſt/ wiewol du dozemal mines brüders Dioſcoridis Griechiſche bücher/ die der eegenant mit jm ins vůld trůg/ gar wänig ſchatzteſt/ aber ich weyß das du yetzmal anders beſinnet biſt/ darumb wäre mir vil lieber an dir du redeteſt nun fürhin mit mir mine dann din ſpraach/ Jch weiß das du ein Griechiſch Teſtament haſt/ ouch in der ſelbigen ſpraach ein Maximum Planudem/ Eſopum/ Heſiodum/ Iſocratem/ Plutarchum/ Lucianum/ Proclum/ Aratum/ Nicandrū/ Hippocratem/ Dioſcoridem vnd ander mee/ Wär möcht aber alſo in einer yl din library allenthalb durchſüchen: darinnen du dich vil übeſt. Doctor. Han vnnd üben/ heißt nit können verſtan oder können reden/ wañ ouch Italianiſch zů verſton vnnd reden vor vil jaren mir not was by den krancken/ vnd der ſelbigen ſpraach bücher verſton ich ouch noch etwas/ aber wie du yetz võ Saturno vnd Marte vß Meyland vnd Müſſz kumpſt/ vilicht

E

nit vngern der selbigē landē spraach redtest/vff welche dir antwort zůgeben bin ich yetz warlich nit geschickt. Mercurius. Ich meinte schier Latin wäre dir ouch widert. Doctor. Ich hab im̃ sinn vnd gmůt andermal so ich lenger vff erden blyb vil Latin mit dir zůreden/hütt hat mich das wyb gemůsäliget das ich mich vor dir schämē tütsch zůredē/ weiß ouch wol das tütsch dich als lycht ankumpt als ander spraachē/ der du jrer aller meister bist. Mercurius. Müß ich dañ Barbarisch reden/so gschäche/aber nit zů lang/ Darum̃ als ich dañ in vordrigen wortē von dir gemerckt hab/ das du ouch von mir vnnd anderen sternen nit ein kleinen bericht hast/wunderet mich warumb du dem wyb nit ouch gedacht hast wie vß der kunst des gstirns d̄ harn geschouwen wirt. welches Joañ. Jouinia. Pontanus/ Hieronymus Manfredus/Leopoldus von ōsterych/ Joannes Ganiuetus in dē bůch das er den friind der artzeten nempt/ Guilielmus Anglicus im̃ bůch vom vrteyl des vnbeschouwetē harns vnd etlich ander gar süberlich geleert habend. Doctor. Ptolomeus in allen bůcherē vñ namlich im̃ bůchly siner hundert früchten/ jnen allen den grund hat geben/ sy habend ouch wenig gschribē das sy nit von jm̃ habind gelernet/ was wolt ich das dem wyb sagen/ so sy gröbers nit hat mögen verstan/ Ich hab ouch sōmlichs wänig im̃ bruch/ wiewol vß dem fünffren huß/das die läberen bedüt(in welcher büchelachtigem ort der harn vom blůt vñ anderen dryen füchtigkeitē gedistiliert oder durchgesigen wirdt)des harns vrteyl anfängklich vnnd fürnämlich genom̃en wirt/ So ist das sechßt huß des krancken in ameyn/es mag sich begebē das ein ander huß ouch den kranckē bedüt/als wen̄ der kranck selb den harn bringt

vnd

vñ also vō 'm selber fraget/ Mars bedütet den artzet/ anders hört ouch darzü/ welches ich yetzmal alles nit zellen mag vnd zum teyl vergessen hab. Mercurius. In sömlichen fragen sind vil artzeten die allein jnen selbs (wiewol sy der kunst des gstirns vnwüssend sind) des annderen huß glückes betrachtend / munder den krancken/aber du thüst jm anders vñ recht/vnd kunst deß zü einem artzet noch gnüg/darumb solstu sömlichs billich nit verlassen/ich wird dir allweg hilfflich syn/ wañ die artzny hat vil hilff vß der Astrology/ So bist du Hippocratis wort allzyt yngedenck/das er schrybt/ die kunst des gstirns nit syn ein kleinen teyl der artzny/ ouch wär mag verstan Galenum von den rychtagen/ dem nit des gstirns rechnung kundt ist? Doctor. Durch erfarnus weiß ich das das werck eines artzets one betrachtung des gstirns vnuolkomen ist. Mercurius. Du sagst recht/ mich wunderet aber ob du vß kunst oder gunst mich vff das M. D. XXXII. jar zum herzen erwellet habist? dann ander habend mich nit genomen. Doctor. Das dich ander nit genommen habend/gat mich nüt an/wann ouch ich als in der figur des yngangs der Sunnen in Wider sach dich von der Sunnen geschediget/ in zwyfel stünd/ aber do ich betrachtet die finsternuß des Mans vnd die züsamenfügung Saturni vnd Martis in dinem huß/ vñ anders yetz nit not alles zü erzellē/ kont ich dich nit fürhin nit erwellē/aber was streichlest din flügel oder wohin wilt so ylentz von mir? Mercurius. Als ich dañ yetzmal das wolberümpt krut Moly nit by mir hab/ wil ich an sin statt ylends zü dinen Zoilis vnd jnen sagen das du ein ander man sygest dañ sy mir vnd ander lüten fürgegeben habend/ vnnd also vß Plutarchi leer

dir von jnen nutz schaffen/darnach wil ich zů vnserem gsellen dem Froschower/das er din red mit d̃ Hebammen vnnd mir hüt verbracht suber vnnd fürderlich trucke. Doctor. Christus hat vil mächtiger fyend gehan dann ich/vnnd überwand sy/der wölle mir von Gott dem vatter gnad erlangen das er mir yngeb nit böses mit bösem zůwidergelten/ aber kommest du zů den Zoilis/lüg nun das du jnen die reyn warheit fürtragest vnnd nit vnstät syest/vil lüt triwend dir übel/ so ist es nit von not das ich dir die Zoilos beschryb. Es wäre aber vilicht nützer das diß vnser gespräch noch ein zyt verborgen blib/ vntz wir es flyssiger betrachtetind/wann dir ist nit vergessen wie vor xvj. jaren von ettlichen vnser Practiken verlacher wurdend. Mercurius. Der vnwüssenden lachen/ sol der gleert gar nüt achten/ damit var ich dahin vnd wil das best vnnd wägist by dir vnd by den truckeren thůn/vnnd sölte ich personlich vntz zů volendung by jnen blyben/ das es nach vnser beider meinung herfür kom̃e. Lüg du das der materien in der artzny/die du in latin manche vor handen hast/ wenn ich zum nächsten wider zů dir kumm/etwas ans liecht bringest. Gehab dich wol/ Doctor. Vnd du dich ouch. Achr kürtzeren tag weiß ich nit das ich erläbt hab/ wiewol er der Sunnen louff nach vast lang ist/ so vil thüt liebe der kunst vñ früntschafft eines güten gsellen/ namlich so er lieplich zůsagt wider zekommen. Dem essen vor fröuden frag ich nüt nach/ ich wil ein wänig trincken/ darnach rüwenklich schlaffen vnd jm selben frölicher tröumen warten/ Da wölle mich in sinem willen bewaren der mich geschaffen vñ erlößt hat/ der ewig einig Gott des fridens/Amen.

Das

Das sind die naamen der bücheren vnd vernampten lereren/die allenthalb in disem gantzen büchly angezogen werdend.

Jesus Christus der waar vnd bewärt artzet.
Testament Gottes oder Bibly.
Solomon der wyß künig.
Lucas der Euangelist vnd artzet.
Paulus von Tharso Apostel vnd leerer.
Cosmas ein artzet.
Damianus ein artzet.
Aesculapius Apollinis des erfinders der artzny sun.
Hippocrates Chous der artzny widerbringer.
Crateuas kriütler.
Andreas kriütler.
Pedacius Dioscorides Anazarbeus.
Aurelius Cornelius Celsus.
Claudius Galenus Pergamenus.
Rasis Albubetri Penus.
Auicenna Hispalensis.
Auerroys Cordubensis.
Joannes Damascenus oder Mesue.
Jsaach Beimiram Jsraelita.
Actuarius Joannis Zacharie sun.
Homerus Jonius.
Aristoteles Stagyrita.
Theophrastus Lesbius.
Claudius Ptolomeus Alexandrinus.
Lucianus Samosatensis.
Esopus Phryx.
Jsocrates Rhetor.
Hesiodus Ascreus.

Maximus Planudes.
Pithagoras Samius.
Proclus Diadochus
Aratus Solensis.
Nicander Colophonius.
Plautus Comicus.
Suetonius Tranquillus.
Publius Vergilius Maro Mantuanus.
Publius Ouidius Naso Sulmonensis.
Plinius secundus Veronensis.
Albertus Magnus Ratisponensis Episcopus.
Michael Sauanarola Patauinus.
Theophilus Vrinarius.
Vegetius Renatus.
Raimundus Lulius.
Joannes Jouianus Pontanus.
Hieronymus Manfredus.
Leopoldus ducum Austrie filius.
Joannis Ganiueti medicorum amicus.
Mundini Anatomia.
Egidius Vrinarius.
Petrus de crescentijs.
Gerardus Cremonensis.
Guilielmus Anglicus.
Guilielmus Copus Basileensis.
Tomas Linacus Britannus
Ambrosius Leo Nolanus.
Janus Cornarius Zuiccauiensis.
Joannes Manardus Ferrariensis.
Nicolaus Leonicenus Vincentinus.
Sebastianus Aquilanus.
Bernardinus Speronus Patauinus.

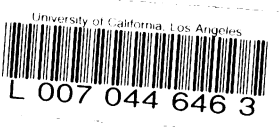
Thad-

Thaddeus Musatus Patauinus.
Bartholomeus Montagnana iunior.
Baptista ex opizonibus.
Marinus Brochardus.
Paulus Ritius.
Pogius Florentinus.
Hulderychus ab Hutten eques.
Guilielmus cubicularius.
Otto Brunfelsius.
Laurentius Phrisius.
Joannis Kethan medicine fasciculus.
Garten der gsuntheit.
Meister Ortolff.
Krüterbüch.
Hieronymi Brun: Sistillierbüch.
Chiromantia.
Geomantia.
Hydromantia.
Tabule Pithagore.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
Los Angeles
This book is DUE on the last date stamped below.

2 WKS FROM RECEIPT
AUG 22 1996
NON-RENEWABLE

2 WKS FROM RECEIPT
Biomedical Library
AUG 22 1996
OCT 11 1996
U.C.S
RECEIVED

Form L9–25m-9,'55 (B4283s4) 444

WZ
100
C573W
1924